



«Zwischen Multifunktionalität  
und Globalisierung –  
Situationsbericht 2003»





«Zwischen Multifunktionalität  
und Globalisierung –  
Situationsbericht 2003»





# Inhaltsverzeichnis

4

<b>Vorwort</b>	<b>6</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>7</b>

## Bildauswahl

Abbildung 1: Lage der Betriebe für die Bildauswahl	8
Tabelle 1: Charakterisierung der Gemeinden	8

## Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse 2003

<b>A1 Das Landwirtschaftsjahr 2003</b>	<b>12</b>
Abbildung 2: Extremste Trockenheit seit 1901	12
Abbildung 3: Butterlager (wöchentlicher Vergleich der Jahre 2001 bis 2003)	15
Tabelle 2: Preise für Schlachttvieh	16
<b>A2 Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung 2003</b>	<b>17</b>
Abbildung 4: Änderungen der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung	17
Tabelle 3: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung 2000 – 2003	18
Abbildung 5: Aufteilung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit 2003	19
Abbildung 6: Aufteilung der Mittelverwendung aus landwirtschaftlicher Tätigkeit 2003	20

## Teil B: Die Landwirtschaftsbetriebe zwischen Hoffen und Bangen

<b>B1 Aktuelle Situation</b>	<b>24</b>
Abbildung 7: Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft und Anteil der Betriebe unter dem Schwellenwert	24
<b>B2 Methodische Vorbemerkungen zur Analyse 1997 – 2001</b>	<b>25</b>
<b>B3 Soziale Nachhaltigkeit</b>	<b>27</b>
Abbildung 8: Betriebliche Gesamteinkommen nach Regionen und Trendklassen	26
Tabelle 4: Betriebliches Gesamteinkommen und Eigenkapitalbildung nach Regionen und Trendklassen	28
Abbildung 9: Eigenkapitalbildung nach Regionen und Trendklassen	27
<b>B4 Ökonomische Nachhaltigkeit</b>	<b>29</b>
Abbildung 10: Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft nach Betriebstyp	29
Abbildung 11: Veränderung des Jahresarbeitsverdienstes in Abhängigkeit des landwirtschaftlichen Einkommens	30
Abbildung 12: Gesamtkapitalrentabilität im Ackerbau, bei der Milchproduktion sowie über alle Betriebe nach Trendklassen	31
Abbildung 13: Verschuldungsfaktor im Ackerbau, bei der Milchproduktion sowie über alle Betriebe nach Trendklassen	32
Tabelle 5: Jahresarbeitsverdienst, Gesamtkapitalrentabilität und Verschuldungsfaktor im Ackerbau, bei der Milchproduktion sowie über alle Betriebe nach Trendklassen	33



<b>B5 Markt- und Direktzahlungserlöse</b>	<b>33</b>
Abbildung 14: Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit (Dreidimensionales Streudiagramm)	34
Abbildung 15: Veränderungen des Markt- und Direktzahlungserlöses (einzelbetrieblich)	35
Abbildung 16: Veränderungen des Markt- und Direktzahlungserlöses nach Betriebstypen und Trendklassen	36
<b>B6 Zusammenfassung und Standpunkte</b>	<b>37</b>
Abbildung 17: Verteilung der Betriebe nach Trendklassen für die sieben Indikatoren	37
Tabelle 6: Anteil der Betriebe nach Trendklassen für das Gesamteinkommen, die Eigenkapitalbildung und den Verschuldungsfaktor	38

## Teil C: Multifunktionale Landwirtschaft in dynamischem Umfeld

<b>C1 Die Rahmenbedingungen ändern sich</b>	<b>42</b>
Abbildung 18: Agrarpolitische Agenda	42
<b>C2 Multifunktionale Landwirtschaft</b>	<b>48</b>
Abbildung 19: Koppelproduktion und Multifunktionalität	49
<b>C3 Drei Einzelbetriebe in ihrem Umfeld</b>	<b>51</b>
Tabelle 7: Index ökonomische Kennzahlen	52
Abbildung 20: Einkommensverteilung kumuliert	53
Abbildung 21: Zusammensetzung des Gesamterlöses	54
<b>C4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen</b>	<b>55</b>

## Teil D: Anhang

Anhang 1: Definition der Indikatoren	58
Anhang 2: Ergänzung zu Abbildung 8	59
Anhang 3: Ergänzung zu Abbildung 9	59
Anhang 4: Ergänzung zu Abbildung 10	60
Anhang 5: Ergänzung zu Abbildung 11	61
Anhang 6: Ergänzung zu Abbildung 12	62
Anhang 7: Ergänzung zu Abbildung 13	63
Anhang 8: Ergänzung zu Abbildung 15 und 16	64

## Impressum



## Vorwort

6

Mit dem Situationsbericht 2003 «Zwischen Multifunktionalität und Globalisierung» veröffentlicht der Schweizerische Bauernverband (SBV) die zweite Ausgabe seiner Publikationsreihe. Der erste Bericht hat eine grosse Resonanz ausgelöst und den agrarpolitischen Diskurs mitbestimmt. Wir hoffen, dass auch der zweite Bericht Wirkung erzeugt.

Hauptzielpublikum sind interessierte und spezialisierte Medienschaffende, Politiker und in landwirtschaftlichen Organisationen oder in der Verwaltung tätige Personen. Selbstverständlich sollen auch weitere interessierte Kreise innerhalb und ausserhalb der Landwirtschaft angesprochen werden.

Die im schweizerischen Agrarsektor beschäftigten Menschen sind den grossen Veränderungen der letzten Jahre mit bemerkenswertem Engagement begegnet, trotzdem ist die ökonomische und soziale Situation auf vielen Betrieben angespannt. Dazu kommt, dass sich die Rahmenbedingungen auf nationaler und internationaler Ebene weiterhin schnell ändern und verschärfen und daher bereits neue Herausforderungen anstehen. Die Agrarreform wird zur Daueraufgabe, Produktpreise und Einkommen sind zunehmend unter Druck, der Strukturwandel schreitet voran. Der Situationsbericht bietet einen fachlich fundierten und vertieften Einblick in die Lage der Landwirtschaft.

Es ist die Aufgabe des SBV als standespolitische Organisation, einzelne Ergebnisse zu werten. Dies geschieht in transparenter und nachvollziehbarer Form mit Hilfe des Konzepts der normativen Schwellenwerte, die er für die wichtigsten Indikatoren festlegt. Wie bereits im ersten

Situationsbericht von 2002 betont, stellt das Erreichen der Schwellenwerte eine aus der Sicht des SBV legitime Mindestforderung dar.

Zu den Analysen im Teil B ist festzuhalten, dass die gewählten Methoden der deskriptiven Statistik die Entwicklung der untersuchten Indikatoren wohl zu beschreiben, nicht aber zu erklären vermögen. Um Zusammenhänge von Ursachen und Wirkungen nachweisen zu können, wären komplexere Auswertungen notwendig (multiple Regressionen). Deshalb bleibt auch die Zurückführung der vielschichtigen Ergebnisse auf einige wenige Erklärungsansätze beschränkt. Trotzdem wird das Ziel erreicht, die Vielfältigkeit der einzelbetrieblichen Situation aufzuzeigen. Es gibt nicht den Betrieb, der für alle schweizerischen Betriebe steht. Das ausgesprochen breite Spektrum ist ein Grund für die Schwierigkeit, wirtschaftspolitische Massnahmen zu definieren, die der differenzierten Situation der Landwirtschaft gerecht werden.

Der Situationsbericht entstand unter Federführung des Geschäftsbereichs Agrarwirtschaft, in enger Zusammenarbeit mit den Geschäftsbereichen Statistik und Kommunikation. Einmal mehr gedankt sei der FAT für das Überlassen des Datenmaterials aus ihrer Zentralen Auswertung von Buchhaltungsdaten.

Hansjörg Walther  
Präsident  
Schweizerischer Bauernverband

Jacques Bourgeois  
Direktor  
Schweizerischer Bauernverband



# Zusammenfassung

Im **Teil A** findet sich eine Rückschau auf das Landwirtschaftsjahr 2003, welches in grossen Teilen der Schweiz als extrem trocken und heiss in die Geschichte eingehen wird. Das führte zu ernsthaften Problemen, vor allem für den Futterbau und den Ackerbau. Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung weist für 2003 einen geschätzten Nettounternehmensgewinn von 2'835 Millionen Franken aus, was einem Rückgang um 13% gegenüber den drei Vorjahren entspricht. Der Produktionswert ging um 6,2% zurück. Die Ergebnisse zeigen, in welcher Bedrängnis sich der Sektor befindet.

Der **Teil B** untersucht die Situation der Landwirtschaftsbetriebe und ihre Entwicklung seit 1997 anhand der Buchhaltungsergebnisse. Es wurden neun Indikatoren analysiert, die einer sozialen, ökonomischen oder gemeinwirtschaftlichen Dimension zugeordnet werden. Für die Zeitreihenanalyse wurden die Betriebe aufgrund linearer Trendanalysen in die zwei Klassen Verschlechterung bzw. Verbesserung eingeteilt.

Der Medianwert des Arbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft lag 2002 bei 27'420.– Franken gegenüber 30'400.– Franken im Schnitt der drei Vorjahre. Der Anteil der Betriebe, die den Schwellenwert von 50'000.– Franken nicht erreichten, stieg auf 82.6%.

Die ausgewählten Indikatoren der sozialen Dimension sind das Gesamteinkommen und die Eigenkapitalbildung. Beim Gesamteinkommen wird eine ausgeglichene Verteilung der Betriebe auf die beiden Trendklassen beobachtet. Weniger ausgeglichen ist die Verteilung bei der Eigenkapitalbildung, wo beinahe 59% der Betriebe eine Verschlechterung erfuhr. Die oft negative Eigenkapi-

talbildung ist aus einer mittel- bis langfristigen Optik alarmierend.

Sechs Indikatoren werden der ökonomischen Dimension zugerechnet. Beim Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft mussten 69% aller Betriebe eine Verschlechterung hinnehmen, wobei zwischen den einzelnen Betriebstypen grosse Unterschiede auftreten. Ein deutliches Übergewicht in der Trendklasse Verschlechterung zeigt sich mit 59% auch beim Indikator Gesamtkapitalrentabilität. Insgesamt ist die ökonomische Nachhaltigkeit der Landwirtschaft unbefriedigend. Die ausgeglichene Entwicklung des betrieblichen Gesamteinkommens erklärt teilweise, warum trotz der tiefen Arbeitsverdienste aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit und ungenügender Gesamtkapitalrentabilität nicht mehr Betriebe aufgeben. **Offensichtlich trägt die ausserlandwirtschaftliche Tätigkeit einiges zur sozialen Stabilität bei. Anders formuliert: Aus nichtlandwirtschaftlichen Einkünften findet eine bedeutende private «Quersubventionierung» der landwirtschaftlichen Tätigkeiten statt.**

Der Direktzahlungserlös pro Hektare wird der gemeinwirtschaftlichen Dimension zugerechnet. Zusammen mit dem Markterlös ergibt er den Gesamterlös aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Die zwei Komponenten entsprechen der Natur des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses, der gleichzeitig marktfähige und gemeinwirtschaftliche Güter hervorbringt. Zwischen den Betriebstypen zeigen sich deutliche Unterschiede. Es können drei Gruppen ausgemacht werden, die als intensiv oder extensiv wirtschaftende bzw. Betriebe mit mittlerer Intensität charakterisiert werden können.

Im **Teil C** werden die Rahmenbedingungen aufgezeigt. Auf nationaler Ebene sind die bestimmenden Faktoren die Umsetzung der Agrarpolitik 2007 und knapper werdende öffentliche Mittel. Auf der internationalen Ebene sind die Bilateralen Verträge mit der EU, die Osterweiterung und die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU bestimmend. Dazu kommt die laufende Verhandlungsrunde der WTO. **Die Aufzählung zeigt, dass der Schweizer Landwirtschaft keine Konsolidierungsphase, sondern eine weitere Periode mit sich stark wandelnden Rahmenbedingungen bevorsteht.**

Vor diesem Hintergrund wird das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft erörtert. Die Schlussfolgerung lautet, dass die Landwirtschaft ein effizienter Erbringer gesellschaftlich erwünschter gemeinwirtschaftlicher Leistungen ist. Deren Wert wird von der Nachfrage, das heisst der Zahlungsbereitschaft, bestimmt. Der SBV fordert, dass die gemeinwirtschaftlichen Leistungen dem Aufwand entsprechend abgegolten werden.

Der multifunktionalen Landwirtschaft wird anhand dreier Betriebe und ihrer bewirtschaftenden Familien ein Gesicht gegeben. Sie werden auch im Bildstreifen porträtiert. Für alle drei Betriebe, und das gilt auch allgemein, ist der Standort im umfassenden Sinn von zentraler Bedeutung.



## Bildauswahl

8

Das Bildkonzept ist auf das jährlich wechselnde Schwerpunktsthema ausgerichtet. Dieses Jahr trägt es den Titel «Multifunktionale Landwirtschaft in dynamischem Umfeld». Damit werden die Rahmenbedingungen angesprochen, die sich auf nationaler Ebene mit der AP 2007, aber auch im internationalen Kontext weiter verändern werden. Die WTO-Ministerkonferenz in Cancún hat gezeigt, dass das Konzept der Multifunktionalität keineswegs überall gefestigt und anerkannt ist. Somit drängt es sich für das Bildkonzept auf, der Multifunktionalität ein Gesicht zu geben:

Der multifunktionale Charakter der Landwirtschaft besteht in der Produktion von Nahrungsmitteln und – vereinfacht gesagt – von Kulturlandschaft und Lebensqualität. Die Bauernfamilien sind gleichzeitig wichtige

**Tabelle 1: Charakterisierung der Gemeinden**

Gemeinde	Dezentrale Besiedlung	Arbeitsproduktivität im Bezirk (in % des CH Mittels)	Lage bezüglich Jura
Rheinfelden (AG)	nicht gefährdet	110 – 119%	am Nordfuss
Epauvillers (JU)	stark gefährdet	80 – 89%	im Jura
Bière (VD)	leicht gefährdet	90 – 99%	am Südfuss

Akteure in der Nahrungsmittelproduktion und der Bereitstellung öffentlicher Güter. Ihre Arbeit prägt somit die Regionen.

### Die Auswahl der Betriebe

Bei der Wahl der Betriebe standen drei Überlegungen im Vordergrund. Es wurden Betriebe in Gemeinden mit unterschiedlichen Standortsbedingungen ausgewählt. Einerseits war die Gefährdung der dezentralen Besiedlung<sup>1</sup> ein Auswahlkriterium und

andererseits die Arbeitsproduktivität innerhalb der Bezirke<sup>2</sup>. Als drittes Kriterium diente die Grossregion: die Gemeinden liegen alle im Jura oder am Jurafuss. Diese Beschränkung auf eine Grossregion trug dazu bei, dass im gesamtschweizerischen Vergleich überdurchschnittlich grosse Betriebe ausgewählt wurden. **Tabelle 1** beschreibt die ausgewählten Gemeinden bezüglich der drei Kriterien.

**Abbildung 1: Die Lage der Betriebe für die Bildauswahl.** Kartengrundlage © 2001 Bundesamt für Landestopographie DU 022028



<sup>1</sup> ausgehend von der Karte auf Seite 22 im Situationsbericht 2002 des SBV

<sup>2</sup> Brugger und Partner AG, 2003; Neue Regionalpolitik Schlussbericht der Expertenkommission, S. 36





**Betrieb Roduner/Jegge,  
Rheinfelden (AG)**



## DIE VIER THEMENBEREICHE

Die Fotos stammen von den Betrieben Monthoux/Egger in Bière, Roduner/Jegge in Rheinfelden und Cuenin in Epauvillers. In jedem der vier Kapitel des Situationsberichtes wird ein spezifischer Aspekt beleuchtet. Im Teil A steht die Bauernfamilie im Vordergrund. Die landwirtschaftliche Produktion steht als thematischer Hintergrund für die Fotos im Teil B. Im Teil C bilden die gemeinwirtschaftlichen Leistungen das Motiv für die Bilder und im Teil D werden Impressionen aus der Region und der Umgebung aufgenommen.

### TEIL A – FAMILIE

Die Situation der schweizerischen Landwirtschaft wird oft mit Hilfe von nüchternen Indikatoren dargestellt – hinter diesen Kennzahlen stehen aber immer Menschen. Die Gesellschaft in der Schweiz hat sich mehrfach für eine bäuerliche, auf Familienbetrieben basierende Landwirtschaft ausgesprochen. Das Engagement der Familienmitglieder auf den Höfen bildet das Rückgrat unserer Landwirtschaft. Auf den Betrieben leben und arbeiten oft mehrere Generationen gemeinsam.



### TEIL B – PRODUKTION

Die Produktion von qualitativ hochstehenden Nahrungsmitteln ist nach wie vor die Kernaufgabe der schweizerischen Landwirtschaft. Die Konsumenten wünschen nachhaltig produzierte Nahrungsmittel, die den höchsten Anforderungen bezüglich Nahrungsmittelsicherheit gerecht werden. Die Landwirte richten sich nach den Bedürfnissen der Konsumenten und produzieren mit professionellem Know-how eine breite Palette hochwertiger Nahrungsmittel.



### TEIL C – GEMEINWIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGEN

Neben der Produktion von Nahrungsmitteln erbringt die Landwirtschaft eine Vielzahl von Leistungen für die Gesellschaft. Die Landwirte wirtschaften nachhaltig, leisten einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage, zur Pflege der Kulturlandschaft und zur dezentralen Besiedlung – diese Aufgaben der Landwirtschaft sind in der Bundesverfassung verankert. Diese vielfältigen Tätigkeiten der Landwirte äussern sich beispielsweise in attraktiven Landschaften, vitalen ländlichen Räumen und einer vielfältigen Fauna und Flora.



### TEIL D – REGION UND UMGEBUNG

Die Landwirte prägen die Umgebung und die Umgebung prägt die Landwirtschaftsbetriebe: Der Standort ist für die Betriebe von zentraler Bedeutung. Die klimatischen und topografischen Gegebenheiten, sowie regionsspezifische Traditionen und Kulturelemente prägen die Betriebe. Die Landwirte gestalten ihrerseits durch ihre Tätigkeiten die Landschaften und tragen zur Identität einer Region bei.



An dieser Stelle dankt der SBV den Familien herzlich für ihre bereitwillige Zusammenarbeit. Es ist nicht selbstverständlich, dass betriebswirtschaftliche Daten und Einblicke in Haus und Hof auf diese Art publiziert werden können.



Teil A  
Teil B  
Teil C  
Anhang





## Teil A:Produktions- und Markt- verhältnisse 2003

12

Im ersten Kapitel findet sich ein Überblick über die landwirtschaftlichen Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2003. Die qualitativen und quantitativen Produktionsergebnisse wirken sich unmittelbar auf den wirtschaftlichen Erfolg der Landwirtschaft aus. Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung 2003 wird erstmals nach einer neuen Methode erstellt.

### A I DAS LANDWIRT- SCHAFTSJAHR 2003

#### Trockenjahr 2003 geht in Geschichte ein

Nach einem kalten und schneereichen Winter schlug das Wetter im März um. Mancherorts waren anfangs März Temperaturen um 20 Grad Celsius zu verzeichnen. Schon meldeten sich erste Vorboten der Trockenheit, denn im März fiel weniger als die Hälfte der üblichen Niederschläge. Schwere Gewitter richteten im Mai und Juni Schäden in verschiedenen Regionen an. Ab Mitte Juni kündigte sich die Sommerhitze mit Temperaturen von 30 Grad

Celsius an und Ende des Monats stellte man fest, dass es mit Temperaturen von 7 Grad Celsius über dem langjährigen Schnitt der heisseste Juni seit Beginn der Temperaturmessungen war. So gehörte schon das erste Halbjahr 2003 vor allem in weiten Teilen Graubündens, im Sopraceneri und im südöstlichen Wallis sowie fast im ganzen Aargau, teils im Zürcher Unterland und von Weinfelden bis Arbon sowie in Teilen der Kantone Baselland und Solothurn bis ins Juragebiet und in Teilen des Seelandes bis Fribourg zum trockensten, zweit- oder dritttrockensten Halbjahr seit 1901 (**Abb. 2**). Das erste Juliwochenende brachte mit Gewittern und Regenschauern nur geringfügige Abkühlung, und das Regenmanko von rund 200 Millimeter seit Februar wurde bei weitem nicht ausgeglichen. Trockenheit und Hitze setzten sich im Verlauf des Juli fort, so dass besonders im Jura und im Fricktal, in Graubünden und im Tessin die landwirtschaftlichen Kulturen litten und das Viehfutter knapp wurde. Zwar entspannten Ende Juli einige Regenschauer und heftige Gewitter örtlich die Situation, aber der Schaden war schon angerichtet. Der heisse August brach noch einmal alle Rekorde: Am 12. August wurde in Grono GR ein neuer Schweizer Rekord mit 41,5 Grad Celsius gemessen. Der meteorologische Sommer als Ganzes (Juni, Juli, August) war mit 4 bis 6 Grad über der Norm der wärmste je gemessene und entsprach einem normalen Sommer in Rom.

**Abbildung 2: Die extremste Trockenheit seit 1901 in weiten Teilen der Schweiz charakterisiert die erste Hälfte des Jahres 2003** (Datengrundlage und Berechnung Meteo Schweiz; Einfärbung SBV; Kartengrundlage © 2001 Bundesamt für Landestopographie DU 022028)



- 1. – 3. trockenstes Halbjahr seit 1901
- 4. – 10. trockenstes Halbjahr seit 1901
- 11. – 34. trockenstes Halbjahr seit 1901
- gehört weder zu den 34 trockensten noch zu den 34 nässesten Halbjahren seit 1901

#### Wenig Futter im Tal, mehr auf den Alpen

Der erste Schnitt der Raufutterernte konnte im Trockenjahr 2003 unter idealen Bedingungen eingebracht werden, was auch für das später geschnittene Ökoheu gilt. Da im Juni und Juli der Graswuchs zum Stillstand kam



und vielerorts von fünf üblichen Schnitten der zweite und dritte ausfiel, mussten viele Bauern ihr Vieh mit den angelegten Wintervorräten füttern. Um die Not zu lindern, fand unter der Federführung des Schweizerischen Bauernverbandes und kantonaler Bauernverbände im Herbst im Rahmen von Solidaritätsaktionen ein regionaler Futterausgleich statt, wobei zum Teil die Armee die Transporte ausführte. Der Alpaufzug erfolgte dank dem warmen, schönen Frühling sehr früh. Auf den Alpen wuchs im Sommer 2003 viel Gras, weil Schmelzwasser und regelmässige Gewitter – ausser im Kanton Graubünden – für die nötige Feuchtigkeit sorgten. Auf den Bündner Alpen zwang Wassermangel zum vorzeitigen Alpbzug der Milchkühe.

### **Brotgetreide – hohe Qualität, aber tiefe Erträge**

Neben dem Futterbau litt vor allem der Ackerbau unter den fehlenden Niederschlägen. Die Brotgetreideernte startete 2003 einen Monat früher. Mitte Juli waren in den tiefer gelegenen Regionen bereits 50 bis 95% der seit Menschengedenken frühesten Weizenernte abgeliefert, die durch überdurchschnittliche Qualität (insbesondere hoher Eiweissgehalt), aber unterdurchschnittliche Erträge hervorstach. Die gesamte Weizenproduktion dürfte zwischen 25% und 30% und diejenige von mahlfähiger Ware gegen 15% tiefer ausfallen als im Vorjahr. Zum Teil wurde der Weizen infolge der Hitze notreif und wanderte in den Futterkanal. Beim Roggen ist von rund einem Drittel der Ernte 2002 auszugehen.

### **Körnermais fehlt**

Innerhalb des Futtergetreides (inkl. Körnermais) ist eine völlig unterschiedliche Beurteilung vorzunehmen. Die Ernte von Wintergerste konnte noch zu Beginn der langen Hitzeperiode eingebracht werden. Demgegenüber wurde der Mais voll von der Hitze getroffen. Von der ursprünglichen Körnermaisfläche von 25'000 Hektaren wurde schlussendlich nur ein kleiner Rest tatsächlich als Körnermais geerntet. Der grösste Teil wurde zur Überbrückung des Futterengpasses vorzeitig als ganze Pflanzen gemäht. Die prekäre Situation widerspiegelt sich auch im Richtpreis für Körnermais, der um 2.50 Franken je 100 Kilogramm auf 47.50 Franken angehoben wurde.

**Unterschiedliche Rapsertträge**  
Insgesamt war die diesjährige Rapserte zwar lediglich um 8% bis 10% tiefer als die 2002, aber die Ertragsunterschiede erwiesen sich je nach Region als sehr ausgeprägt. So gab es in der Gegend um Genf Mindererträge von bis zu 40%, die nicht nur auf die Trockenheit, sondern auch auf Auswinterungsschäden zurückzuführen sind. Insgesamt belief sich die Rapserte auf rund 44'000 Tonnen. Damit wurde die zwischen dem Schweizerischen Getreideproduzentenverband und den Ölwerken im Rahmen einer Vereinbarung ausgehandelte Menge von 50'000 Tonnen deutlich unterschritten.

### **Kartoffeln im Stress**

Vielorts erlebten die Kartoffeln einen noch kaum je dagewesenen Stress. Die Knollen mussten in der Erde Temperaturen von bis zu 60 Grad Celsius aushalten. In dieser Situation bildeten die Knollen eine zweite Generation. Da aber weder derartige Mutter- noch Tochterknollen für den Speisemarkt verwendbar sind, waren sie nur noch als Futterkartoffeln zu gebrauchen. Gesamthaft fiel somit der Speiseanteil der Kartoffelernte mit 58% deutlich unterdurchschnittlich<sup>3</sup> aus.

### **Zuckerrüben als Überlebenskünstler**

Die Zuckerrüben haben als eigentliche Überlebenskünstler von allen Ackerkulturen die Trockenheit am besten gemeistert. Weil es schon bei der Aussaat im Frühjahr trocken war, entwickelten die Pflanzen sofort tiefe Wurzeln. Zudem hat die Zuckerrübe mit ihrer langen Vegetationsdauer von rund 200 Tagen reichlich Möglichkeiten, schlechte Phasen (Juni, Juli, August) mit guten (allenfalls im September oder Oktober) noch zu kompensieren. Dementsprechend fiel die Zuckerrübenernte durchschnittlich aus.

Trotzdem dürfte bei den festkochenden Sorten die Inlandversorgung sichergestellt werden können. Demgegenüber sind bei den Chips-Sorten und insbesondere bei den Frites-Sorten gewisse Versorgungsengpässe nicht auszuschliessen. Immerhin wurden die Übernahmebedingungen etwas gelockert, indem bei verschiedenen Sorten die Toleranz für zu kleine oder zu grosse Knollen von 6% auf 9% ausgeweitet wurde. In Gebieten, in denen bewässert werden konnte, waren die Erträge normal, so dass schliesslich gesamthaft (inkl. Futterkartoffeln) gegenüber dem Durchschnitt der drei vorangegangenen Jahre eine Ernteeinbusse um 15% zu verzeichnen war. Bedingt durch das bestehende Preissystem, das Preisausschläge in guten und schlechten Jahren begrenzt, blieben die Preiserhöhungen mit 2.– Franken je 100 Kilogramm verhältnismässig bescheiden.

### **Vom Überschuss an Salat zum Mangel an Erbsen und Bohnen**

Die überdurchschnittliche Witterungsabhängigkeit der Gemüsekulturen schlug 2003 mit rund 20% bis 30% Mengenausfall zu Buche. Im Frühjahr kam es bei den Blattsalaten aufgrund einer wetterbedingt schlechten Staf-

<sup>3</sup> durchschnittlicher Speiseanteil = 74%





felung der Ernte noch zu grossen Überschüssen. Im Sommer änderte sich die Situation. Während im Verarbeitungsgemüseanbau der Ausfall bei Erbsen, Bohnen, Pariser Karotten und Herbstspinat aufgrund der Trockenheit und Hitze gesamthaft rund 35% ausmachte, waren es im Frischgemüseanbau (IP und Bio) in den Hauptsaison-Monaten Juni, Juli und August bis zu 40%. Nicht selten mussten Produzenten in besonders betroffenen Regionen bei etlichen Sommersätzen einen Totalausfall hinnehmen. Während das pflanzenverfügbare Wasserreservoir zuerst in den Böden des Aargaus ausging, breitete sich die Trockenheit anschliessend innerhalb von zehn Tagen auf das ganze Mittelland aus und erfasste schliesslich alle gemüsebaulich genutzten Gebiete der Schweiz. Das leicht angestiegene Preisniveau im Endverkauf (v.a. durch teurere Importware) vermochte den Ausfall und den Mehraufwand auf der Seite der Produktion bei weitem nicht zu decken. Trotz grossen Importkontingenten erwies sich die Warenbeschaffung, auch im unter Trockenheit leidenden Ausland, als schwierig.

#### **Geballe, kurze Kirschenerte**

Die Kirschenkampagne rollte hitzebedingt früh und geballt über den Markt und entsprach qualitativ voll den Wünschen der Konsumentinnen und Konsumenten. Mengemässig blieben die Tafelkirschen, welche die Erntespitze bereits anfangs Juni statt wie üblich anfangs Juli erreichten, unter den Erwartungen. Hingegen lagen die Konserven- und Brennkirschen darüber.

#### **«Verkäufer-Markt» bei den Tafeläpfeln**

Wie allgemein im hitzegeplagten Europa fiel auch in der Schweiz eine unterdurchschnittliche Tafeläpfelernte an. Viele Früchte wurden zudem durch Hagelschlag und Sonnenbrand

geschädigt. Weil im Weiteren die Äpfel sehr früh reif wurden, war die Zeit für das Fruchtwachstum kurz, so dass sie im Allgemeinen kleiner blieben als üblich. Insgesamt wurde die verkäufliche Tafeläpfelmenge auf 91'300 Tonnen oder 69% der hängenden Ernte geschätzt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Minderanfall von gut 13%, so dass wieder einmal ein Verkäufermarkt spielen konnte. Auch beim Mostobst fiel laut Schätzung mit einem Drittel weniger Mostäpfel eine unterdurchschnittliche Ernte an, aber mit immerhin 100% mehr Mostbirnen als im schwachen Vorjahr. Angesichts der Tatsache, dass bei den Mostäpfeln mit 75'000 Tonnen kaum der Bedarf von 80'000 Tonnen gedeckt werden kann, konnte nun erstmals seit 1997 auf einen Rückbehalt verzichtet werden.

#### **Spitzenjahrgang beim Wein**

In einigen Weingegenden des Wallis und der Waadt hat die Reife der Trauben bereits im Juli statt im August eingesetzt, so dass die Weinlese mehrere Wochen früher als üblich begann. Dank der üppigen Sonneneinstrahlung wird ein Spitzenjahrgang erwartet.

#### **Massiver Käferholzanfall**

Im August setzte aufgrund der Hitze eine starke Ausdehnung der Borkenkäferpopulation ein, so dass in einzelnen Regionen Landwirte mitten im Sommer Käferholz fällen mussten. Der plötzliche massive Käferholzanfall vereitelte auch die Hoffnung, endlich wieder einmal die Holzpreise, die immer noch unter dem «Vor-Lothar-Niveau» verharren, nach oben anpassen zu können.

#### **Milchmarkt stabilisiert**

Nach der ausserordentlich schwierigen Situation im Vorjahr hat sich die Lage auf dem Milchmarkt 2003 stabilisiert, dies vor allem

dank den wesentlich geringeren Milcheinlieferungen. Trotz deutlichen Anzeichen für zunehmende Marktungleichgewichte hatte der Bundesrat Ende 2001 beschlossen, die Milchmenge für das Milchjahr 2002/2003 (1. Mai bis 30. April) von 103% auf 104,5% der Grundkontingente zu erhöhen. Der massive Rückgang der Käseexporte und als Folge davon der Anstieg der Käse- und Butterlager sowie der Produktion von Milchpulver haben rasch gezeigt, dass diese Menge nicht ohne massive Preiseinbrüche gehalten werden kann. Nicht zuletzt der Zusammenbruch der Swiss Dairy Food Ende September 2002 hat den Bundesrat in der Folge veranlasst, die Menge für das Milchjahr 2002/2003 auf 102,5% der Grundkontingente zu reduzieren. Die Milchproduzenten haben auf die angespannte Marktlage ab Herbst 2002 mit einem starken Rückgang der Milcheinlieferungen reagiert. Im Sommer 2003 ist die Produktion infolge der hohen Temperaturen und der Trockenheit nochmals stark zurückgegangen<sup>4</sup>. Die vielerorts geringen Futtervorräte und die tiefen Kuhzahlen lassen erwarten, dass die Milchmenge auch im Winterhalbjahr eher gering bleiben wird und die Lieferrechte nicht ausgeschöpft werden.

#### **Schwieriger Käseexport**

Der wichtige Markt der Molkereiprodukte (Konsummilch, Konsumrahm und Milchspezialitäten inkl. Speiseeis) ist seit Jahren, abgesehen von kleinen Schwankungen, konstant. Der warme Sommer 2003 hat zwar vorübergehend zu erfreulichen Mehrverkäufen geführt, insgesamt sind die Verkäufe aber nicht gestiegen.

<sup>4</sup> -3% in den Monaten Mai bis August im Vergleich zum Vorjahr



Die Käseproduktion lag im ersten Halbjahr 2003 um 3% unter den bereits tiefen Vorjahreszahlen. Die Exporte sind in dieser Zeit um 2% zurückgegangen. Die günstigen Wechselkursverhältnisse konnten die schlechte Konsumentenstimmung in weiten Teilen der EU, wie auch die Defizite bei den Vermarktungsleistungen der Käseexporteure und den Abbau der Exportbeihilfen nicht ausgleichen. Immerhin konnten in dieser Zeit die Käselager in der Schweiz wie auch in der EU weitgehend auf das normale Niveau abgebaut werden, sodass mit einer Stabilisierung der Märkte gerechnet werden darf.

Aus der Milch, die nicht zu Molkereiprodukten oder Käse verarbeitet werden kann, wird Butter und Milchpulver hergestellt. Nachdem die Butterlager im ersten Halbjahr 2003 annähernd gleich stark anstiegen wie im ausserordentlichen Vorjahr, hat seit Mitte Jahr als Folge der geringeren Milcheinlieferungen der Lagerabbau eingesetzt (**Abb. 3**). Nach wie vor hoch war im ersten Halbjahr 2003 die Milchpulvermenge, die mit Mitteln der Produzenten exportiert wurde. Um den Milchmarkt einigermaßen im Gleichgewicht zu halten und die Milchpreise zu stabilisieren, bezahlen die Milchproduzenten im Milchjahr 2003/2004 einen Beitrag von 1,5 Rappen je Kilogramm Milch in den Milchstützungsfonds der SMP.

#### Milchpreis unter Druck

Nachdem der Milchpreis seit 1999 während drei Jahren konstant geblieben oder sogar leicht angestiegen ist, hat sich die ungünstige Marktentwicklung seit Frühjahr 2002 deutlich ausgewirkt. Der Abbau der Bundesmittel für die Marktstützung bei der Milch, der vorher durch die positive Marktentwicklung aufgefangen wurde, drückte den Milchpreis in

mehreren Schritten um rund 4 bis 5 Rappen auf durchschnittlich noch etwa 73 Rappen seit Frühjahr 2003. Ein zusätzlicher Preisdruck kommt seit 2002 auch vom Abbau der Zölle beim Käse, der in den Bilateralen Verträgen mit der EU festgelegt wurde. Besonders unerfreulich ist die Preissituation beim Emmentaler Käse. Das fehlende Angebotsmanagement bei viel zu hohen Produktionskapazitäten führte zu Preissenkungen.

#### Schlachtviehmarkt stabilisierte sich

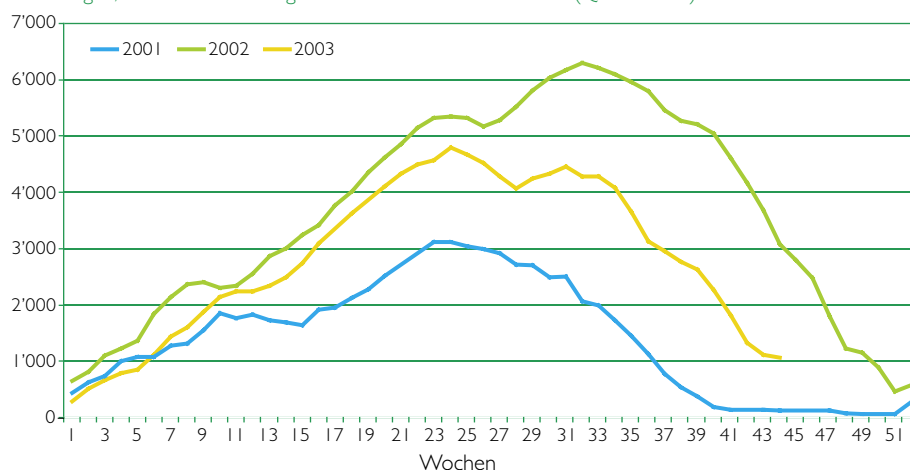
Der Schlachtviehmarkt war im Jahre 2003 im Grossen und Ganzen ausgeglichen. Das Angebot war vergleichbar mit jenem des Vorjahres. Dank des deutlich besseren Konsums lagen die Preise jedoch zwischen 4% und 33% höher. Aufgrund der Schwierigkeiten auf dem Milchmarkt im Herbst 2002 erwartete man auf das Frühjahr 2003 ein grosses Schlachtkuh-Angebot und daraus resultierende tiefe Preise. Dieses Szenario traf glücklicherweise nicht ein. Infolge der Trockenheit stellte man sich dann Ende Juli auf ein grosses Kuhangebot ein. Dank einer dreiwöchigen

Einlagerungsaktion von Kuhfleisch im August konnte der Kuhmarkt innert Kürze stabilisiert werden. Der im Herbst 2002 aus den Fugen geratene Schweinefleischmarkt fand während des Winters 2002/2003 sein Gleichgewicht wieder und verzeichnete im heissen Sommer eine gute Nachfrage.

#### Absatzprobleme bei Labelmuni

Auch der Bankviehmarkt war 2003 meistens im Gleichgewicht. Die Preise bewegten sich um 90 Rappen je Kilogramm Schlachtgewicht über dem Vorjahresniveau und schwankten innerhalb einer relativ geringen Bandbreite von 60 Rappen. Die Grossverteiler förderten mit ihrer Geschäftspolitik weiterhin den Umstieg der Produzenten auf die Labelproduktion. Auch die Tierschutzgesetzgebung bewirkt die stetige Ausdehnung der Labelproduktion, da bei Neu- und Umbauten keine konventionellen Stallungen mehr zugelassen sind. In der Folge erhöhte sich der Anteil der Labeltiere und deren Absatz verschlechterte sich zusehends. Als unmittelbare Folge sank die Differenz zwischen den Preisen für

**Abbildung 3: Geringere Milcheinlieferungen liessen die Buttervorräte schmelzen.** Butterlager; wöchentlicher Vergleich 2001 bis 2003 in Tonnen (Quelle SMP)





klassische Muni und Labelmuni vom Jahre 2001 auf 2003 von 15% auf noch 5%. Rinder mit einer optimalen Fleischigkeit waren sehr gesucht und erreichten die gleichen Preise wie Schlachtmuni. Angesichts der ausgeglichenen Marktlage war es im Frühjahr nicht nötig, wie in den beiden Vorjahren Munistotzen zur Fabrikation von Bündner Fleisch zu verbilligen.

**Flüssiger Absatz beim Verarbeitungsvieh**

Im ersten Halbjahr war der Absatz der Schlachtkühe sehr befriedigend – einerseits wegen des kontinuierlichen Bestandesabbaues bei den Kühen in den letzten Jahren, andererseits weil die Rindfleischlagerbestände aus der zweiten BSE-Krise endlich abgebaut waren und schliesslich wegen des wieder gestiegenen Rindfleischkonsums. Während in der Regel das Kuhangebot erst Ende August zur Zeit der Alpabzüge zunimmt, stieg es dieses Jahr schon einen Monat früher stark an. Infolge des durch die Trockenheit bedingten Futtermangels reduzierten die betroffenen

Viehhalter ihren Tierbestand. Zur Verhinderung eines massiven Preiszusammenbruchs führte die Branchenorganisation Proviande vom 15. August bis zum 5. September eine Einlagerungsaktion für Vorderviertel Fleisch durch. Diese Massnahme beruhigte den Markt rasch.

**Ausgeglichener Kälbermarkt**

Der Preis für Bankkälber hat sich 2003 ähnlich entwickelt wie im Vorjahr. Das saisonale Überangebot zwischen Januar und April machte jeweils während einer gewissen Zeit Einlagerungsaktionen nötig, so dass bis 25. Juli 1003 Tonnen Kalbfleisch eingefroren wurden. Ab Mitte Juli verbesserten sich die Produzentenpreise für Schlachtkälber stetig. Erste Auslagerungen erfolgten im Sommer; die restlichen Mengen wurden wie üblich im Herbst ausgelagert. Die Preise der Labelkälber waren um 5% höher als die der klassisch produzierten Kälber. Die Preisdifferenz Label/klassisch ist damit seit zwei Jahren praktisch unverändert.

**Heisser Sommer war gut für den Schweinemarkt**

Von Juli 2002 bis Januar 2003 war das Schweineangebot sehr gross. Die Grossverteiler führten zahlreiche Verkaufsfaktionen durch, um das zusätzliche Schweinefleisch abzusetzen. Ende Januar lag der Schweinepreis nur noch bei 3.80 Franken je Kilogramm Schlachtgewicht aus Ställen mit dem Zertifikat Qualitätsmanagement Schweizer Fleisch. Der heisse, trockene Sommer 2003 war ideal für Grilladen, was den Verbrauch von Schweinefleisch förderte. Nach der Grillsaison war ein markanter Preissturz zu verzeichnen.

**Gesunde Situation bei Eier und Geflügel**

Nach den Überschüssen bei den Eiern im letzten Jahr präsentierte sich der Eiermarkt 2003 im Gleichgewicht. Zum einen haben die Produzenten die Produktion bewusst eingeschränkt und zum andern führte die Hitze dazu, dass die Legeleistung leicht zurückging. Das wiedergewonnene Vertrauen in Schweizer Rind- und Schweinefleisch bremste den Konsumanstieg von Geflügelfleisch als Substitutionsprodukt, so dass der Geflügelfleischkonsum stagnierte. Die durch den Ausbruch der Geflügelpest in Belgien und Holland bedingte Importsperr führte zu weniger Importen. Der gleichbleibende Konsum bewirkte aber, dass die Inlandproduktion gesteigert werden konnte.

**Gute Nutztviehpreise trotz Trockenheit**

Trotz der Jahrhundert-Trockenheit lag der mittlere Preis der an Auktionen verkauften Kühe und hochträchtigen Rinder Ende Juli/Anfangs August bei 3'050.– Franken und bei einer sehr guten Verkaufsquote von 98%. Verkaufsquote und Preise waren damit leicht

**Tabelle 2: Leicht höhere Preise im Vergleich zum Jahr 2002.**

Preise für Schlachtvieh in Franken pro kg Schlachtgewicht franko Schlachthof und Nutztviehpreise (Jahresdurchschnitt; Quelle SBV)

	2001 (in CHF/kg)	2002 (in CHF/kg)	2003 <sup>a</sup> (in CHF/kg)	Diff. 03/02 (in %)
Muni MTT3	6.85	7.23	8.20	+13.4
Rinder RG T3	6.61	6.89	7.90	+14.7
Kühe VK A2/3	3.90	3.77	5.00	+32.6
Kälber KVT3	12.03	11.77	12.20	+3.7
Mastkälber A (CHF/kg Lebendgewicht)	6.57	5.85	6.10	+4.3
Schweine	4.54	4.47	4.70	+5.1
Ferkel SGD-A (CHF/kg Lebendgewicht)	6.30	5.96	6.82	+14.4
Zuchtkühe bis 5 Jahre (CHF/Stück)	2'780	2'626	2'830	+7.8

<sup>a</sup> Schätzung





besser als zur gleichen Vorjahreszeit. Ende August schliesslich lagen die Durchschnittspreise für Kühe und hochträchtige Rinder an den öffentlichen Auktionen zwischen 2'700.– und 3'000.– Franken bei rund 80 bis 95% verkaufte Tiere. Gründe für den relativ guten Start der herbstlichen Nutztvieh-Absatzsaison sind der reduzierte Milchviehbestand, die relativ hohen Nutztviehexporte von rund 2'700 Tieren bis Mitte August und die höheren Schlachtviehpreise als vor Jahresfrist.

## A 2 DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE GESAMT-RECHNUNG 2003

Die wichtigsten Einzelheiten der verschiedenen Märkte sind im **Kapitel A1** beschrieben. Hier wird auf die monetäre Bewertung des gesamten Sektors eingegangen. Dies ergibt den Produktionswert für die gesamte Schweizerische Landwirtschaft. Werden davon die benötigten Vorleistungen, die Abschreibungen, die gezahlten Pachten und Zinsen sowie sonstigen Produktionsabgaben abgezogen und dazu die Direktzahlungen addiert, so resultiert der Nettounternehmensgewinn aller Landwirte der Schweiz (Landwirteinkommen). Dieser ist das Entgelt für die geleistete Arbeit und das in den Betrieb investierte Eigenkapital.

### Neue Methode

Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung (LGR) erlaubt einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Branche Landwirtschaft. Die LGR analysiert den gesamten landwirtschaftlichen Produktionsprozess und zeigt die Geldflüsse von und zur Landwirtschaft. Die anzuwendende Methode

ist vom Bundesamt für Statistik in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsbereich Statistik des Schweizerischen Bauernverbandes neu erarbeitet (LGR97) worden (**Abb. 4**). Sie lehnt sich an das in der EU verwendete Europäische System volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen an und ist künftig Teil der nationalen Buchhaltung der Schweiz.

Im Gegensatz zum bisherigen globalen Ansatz, welcher das so genannte «Bundeshofkonzept» anwendete und somit nur die Waren- und Dienstleistungsflüsse von und zur Landwirtschaft berücksichtigte, werden in der neuen, vollständig revidierten LGR die Waren- und Dienstleistungsflüsse zwischen den einzelnen Betrieben und zwischen Betriebszweigen des gleichen Betriebes einbezogen. Solche Leistungen erscheinen einerseits als Teil der Erzeugung und andererseits als Teil der Vorleistungen.

Die erfasste Grundgesamtheit ist gegenüber bisher ausgeweitet worden. Neu mit eingeschlossen werden der Ziergartenbau, die Selbstkelterung und verschiedene, von den übrigen landwirtschaftlichen Tätigkeiten nicht abtrennbare Dienstleistungen. Nicht mehr berücksichtigt wird die Produktion der Kleinproduzenten. Einzelheiten zur Methode siehe im Agrarbericht 2003 des Bundesamtes für Landwirtschaft (S. A73 ff)

Die Resultate der wichtigsten Positionen der LGR für die Jahre 2000 bis 2003 sind in der **Tabelle 3** dargestellt.

### Landwirtschaftliche Produktion

Die erste Schätzung des landwirtschaftlichen **Produktionswertes** – Marktwert der Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs – für das Jahr 2003 ergibt gemäss **Tabelle 3** eine Summe von

**Abbildung 4: Die Landwirtschaftliche Gesamtrechnung wird ausgeweitet.**  
Die Änderungen der LGR 89 und 97 im Vergleich

Alte LGR89		Neue LGR97	
Kleinproduzenten <sup>a</sup>	Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten und Dienstleistungen	Ziergartenbau	Bewertung des Weins aus eigener Produktion
		Landwirtschaftliche Dienstleistungen spezialisierter Betriebe	Landwirtschaftliche Dienstleistungen (Nebentätigkeit)
			Nichtlandwirt. Nebentätigkeiten (nicht trennbar)

<sup>a</sup> Kleinproduzenten = Landwirtschaftsbetriebe, welche von der Betriebszählung nicht erfasst werden, weil sie keine der folgenden Mindestnormen erreichen: 1 Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche oder 30 Aren Spezialkulturen oder 30 Aren Steil- und Terrassenanlagen im Rebbau oder 10 Aren Kulturen im geschützten Anbau oder 8 Mutterschweine oder 80 Mastschweine oder 80 Mastschweineplätze oder 300 Stück Geflügel.





**Tabelle 3: Der Nettounternehmensgewinn (Landwirteeinkommen) ging um 13% zurück.**  
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs in Millionen Franken.

Produktgruppen und ausgewählte Produkte	2000	2001	2002 <sup>a</sup>	2003 <sup>b</sup>	%Veränderung 03 zu 2000 – 2002	
<b>Pflanzliche Erzeugung</b>	+	4'796	4'348	4'575	4'067	-11.1
darunter: Getreide (einschl. Saatgut)		619	490	513	428	-20.8
Futterpflanzen		1'233	1'101	1'221	910	-23.2
Erzeugnisse des Gemüse- und Gartenbaus		1'369	1'324	1'369	1'323	-2.3
Obst		658	552	561	534	-9.5
<b>Tierische Erzeugung</b>	+	5'199	5'065	5'018	4'933	-3.2
darunter: Rinder		1'128	932	963	1'016	0.8
Schweine		1'081	1'084	1'045	1'082	1.1
Milch		2'559	2'605	2'544	2'360	-8.2
<b>Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen</b>	+	560	563	581	581	2.2
<b>Landwirtschaftliche Erzeugung</b>	=	<b>10'555</b>	<b>9'976</b>	<b>10'174</b>	<b>9'581</b>	<b>-6.4</b>
Nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten (nicht trennbar)	+	354	316	306	321	-1.2
<b>Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs</b>	=	<b>10'909</b>	<b>10'292</b>	<b>10'480</b>	<b>9'902</b>	<b>-6.2</b>
<b>Vorleistungen insgesamt</b>	-	5'874	5'803	5'962	5'778	-1.7
darunter: Futtermittel		2'705	2'589	2'670	2'490	-6.2
<b>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</b>	=	<b>5'035</b>	<b>4'489</b>	<b>4'518</b>	<b>4'124</b>	<b>-11.9</b>
Abschreibungen	-	1'967	1'995	1'999	2'010	1.2
<b>Nettowertschöpfung zu Herstellungspreisen</b>	=	<b>3'068</b>	<b>2'494</b>	<b>2'519</b>	<b>2'114</b>	<b>-21.5</b>
Sonstige Produktionsabgaben	-	118	131	136	136	5.9
Sonstige Abgeltungen <sup>c</sup> (produktunabhängige)	+	2'213	2'448	2'548	2'527	5.2
<b>Faktoreinkommen</b>	=	<b>5'163</b>	<b>4'811</b>	<b>4'931</b>	<b>4'505</b>	<b>-9.3</b>
Arbeitnehmerentgelt	-	1'151	1'124	1'097	1'075	-4.3
<b>Nettobetriebsüberschuss</b>	=	<b>4'012</b>	<b>3'687</b>	<b>3'834</b>	<b>3'430</b>	<b>-10.8</b>
Gezahlte Pachten	-	209	202	202	200	-2.1
Gezahlte Zinsen	-	366	389	390	395	3.5
<b>Nettounternehmensgewinn (Landwirteeinkommen)</b>	=	<b>3'437</b>	<b>3'096</b>	<b>3'242</b>	<b>2'835</b>	<b>-13.0</b>

<sup>a</sup> provisorisch

<sup>b</sup> Schätzung

<sup>c</sup> Abgeltungen = Subventionen; Beiträge der öffentlichen Hand an laufende Ausgaben für die multifunktionalen Leistungen der Landwirtschaft, insbesondere allgemeine und ökologische Direktzahlungen.

9'902 Millionen Franken. Dies ist 6,2% weniger als das Mittel der drei vorangegangenen Jahre 2000 bis 2002.

Die neu im Produktionswert enthaltene **Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen** ist im Mehrjahresvergleich um 2,2% angestiegen und hat im Berichtsjahr den Wert von 581 Millionen Franken erreicht. Dies errechnet sich aus einem auf Vorjahreshöhe stagnierenden Ertrag der Lohnunternehmungen und Mehreinnahmen aus der Verpachtung von Milchkontingenten.

Der Wert der nicht trennbaren nichtlandwirtschaftlichen Nebentätigkeiten<sup>5</sup> beträgt 321 Millionen Franken. Gegenüber dem Mittel der drei Vorjahre entspricht dies einer Abnahme um 1,2%. Das ist vor allem auf die kleinere Verarbeitungsmenge von Mostobst zurückzuführen. Andererseits werden vermehrt Dienstleistungen ausserhalb der landwirtschaftlichen Branche angeboten wie Strassenrand- und Landschaftspflege, Haltung von Pensionstieren und Schlafen im Stroh.

**Abbildung 5** vermittelt einen Überblick über die monetäre Bedeutung der einzelnen Produkte und Dienstleistungen.

#### Die Mittelverwendung der Landwirtschaft

58% des Gesamtwerts der Erzeugung landwirtschaftlicher Güter und Dienstleistungen beanspruchen die Ausgaben für **Vorleistungen**. Für das Wirtschaftsjahr 2003 werden

<sup>5</sup> Erzeugung von nichtlandwirtschaftlichen Waren und Dienstleistungen der Landwirtschaftsbetriebe durch Verarbeitung der Primärerzeugnisse (z. B. in Käse, Wurstwaren, Obstsaften) oder durch den Einsatz landwirtschaftlicher Produktionsmittel (z. B. für Schneeräumungen, Unterhalt von Strassenböschungen, Haltung von Pensionstieren)



sie auf 5'778 Millionen Franken veranschlagt. Das ist 1,7% weniger als der Dreijahresdurchschnitt. Die Gesamttendenz verdeckt unterschiedliche Trends bei den einzelnen Vorleistungspositionen. Die in vielen Kantonen durchgeführte Steuerrevision bewirkte, dass viele Ausgaben, die 1999 und 2000 nicht unbedingt ausgeführt werden mussten, auf 2001 und 2002 vertagt worden sind, insbesondere beim Unterhalt von Maschinen und Bauten. Für 2003 wird daher bei der definitiven LGR wiederum eine leichte Abnahme dieser Kosten erwartet.

Zur Kostensenkung beigetragen hat ebenfalls das Saatgut. Vor allem im Bereich der Baum-

schulen und der Zierpflanzenproduktion wird – nebst tieferen Preisen – ein Rückgang der Nachfrage nach Pflanzgut eingerechnet. Die Ausgaben für Futtermittel werden insgesamt ebenfalls kleiner als im Vorjahr veranschlagt. Für diese Abnahme ist die Raufutterernte verantwortlich, da die innerbetrieblich erzeugten und verbrauchten Futtermittel aus der Produktion in den Vorleistungen gegengebucht werden. Dagegen sind, trotz einer Reduktion der Mischfutterpreise, die Ausgaben für die aus der Futtermittelindustrie zugekauften Futtermittel gestiegen.

Die schwankende Nachfrage nach Treibstoff und der leichte Anstieg der Erdölpreise nach

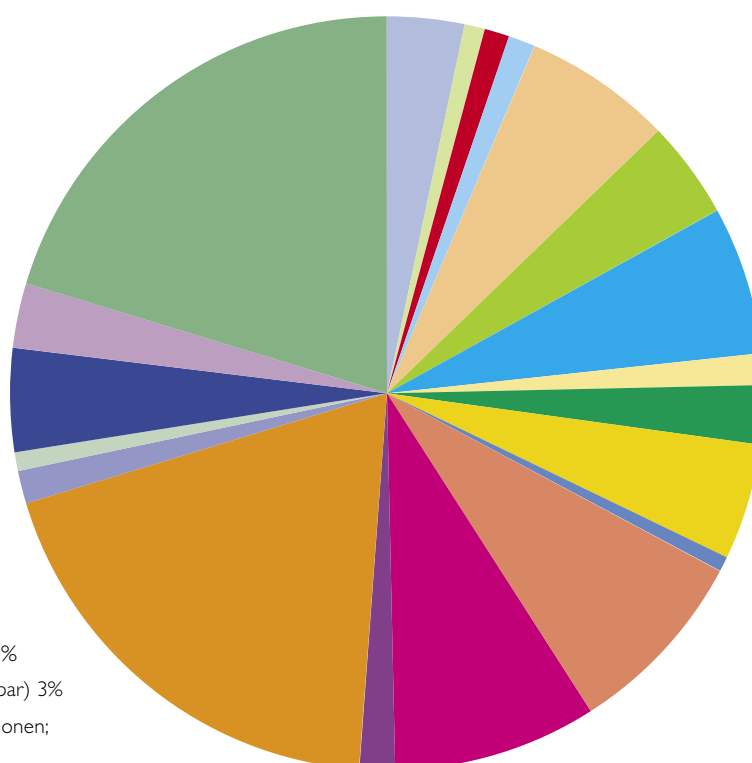
dem Irakkrieg haben im Frühling die Energiekosten, die Düngerkosten und teilweise die Pflanzenschutzmittel beeinflusst. Die Trockenheit hat einen Anstieg des Wasserkonsums und der damit verbundenen Energiekosten verursacht. Zudem haben leicht steigende Lohnkosten in der übrigen Wirtschaft eine Verteuerung der zugekauften Dienstleistungen wie Tierarztkosten, landwirtschaftliche Dienstleistungen und andere administrative Kosten bewirkt.

Die im Mehrjahresvergleich registrierte Abnahme der Ausgaben für Vorleistungen vermögen die Ausfälle beim Produktionswert des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereiches

**Abbildung 5: Der Milcherlös macht 19% des Gesamterlöses aus landw. Tätigkeit aus.**

(2'360 Millionen Franken = 19%, Schätzung 2003)

- Getreide (einschl. Saatgut) 4%
- Ölsaaten und Ölf Früchte (einschl. Saatgut) 1%
- Zuckerrüben 1%
- Futtermais 1%
- Sonstige Futterpflanzen 6%
- Frischgemüse 4%
- Pflanzen und Blumen 6%
- Kartoffeln (einschl. Pflanzkartoffeln) 1%
- Frischobst 2%
- Weintrauben, Weinkelterung 5%
- Sonstige pflanzliche Erzeugnisse 1%
- Rinder 8%
- Schweine 9%
- Geflügel 2%
- Milch 19%
- Eier 1%
- Sonstige tierische Erzeugnisse 1%
- Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen 5%
- Nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeit (nicht trennbar) 3%
- Sonstige Abgeltungen (produktunabhängige Subventionen; Direktzahlungen) 20%





nicht zu kompensieren und führen zu einer Abnahme der **Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen** von 11,9%.

Die benötigten Abschreibungen werden auf 2'010 Millionen Franken, oder – im Mehrjahresvergleich – um 1,2% höher geschätzt. Als Folge des schwierigen Wirtschaftjahres werden zwar Neuinvestitionen in Ausrüstungen (Fahrzeuge und Maschinen) und Bauten zurückhaltender vorgenommen. Die Abschreibungen werden jedoch stark von den in den Vorjahren getätigten Investitionen beeinflusst.

Als **Nettowertschöpfung** verbleiben für das Jahr 2003 2'114 Millionen Franken. Im Vergleich zum Mittel der drei Vorjahre entspricht dies einer Reduktion um 580 Millionen Franken oder 21,5%.

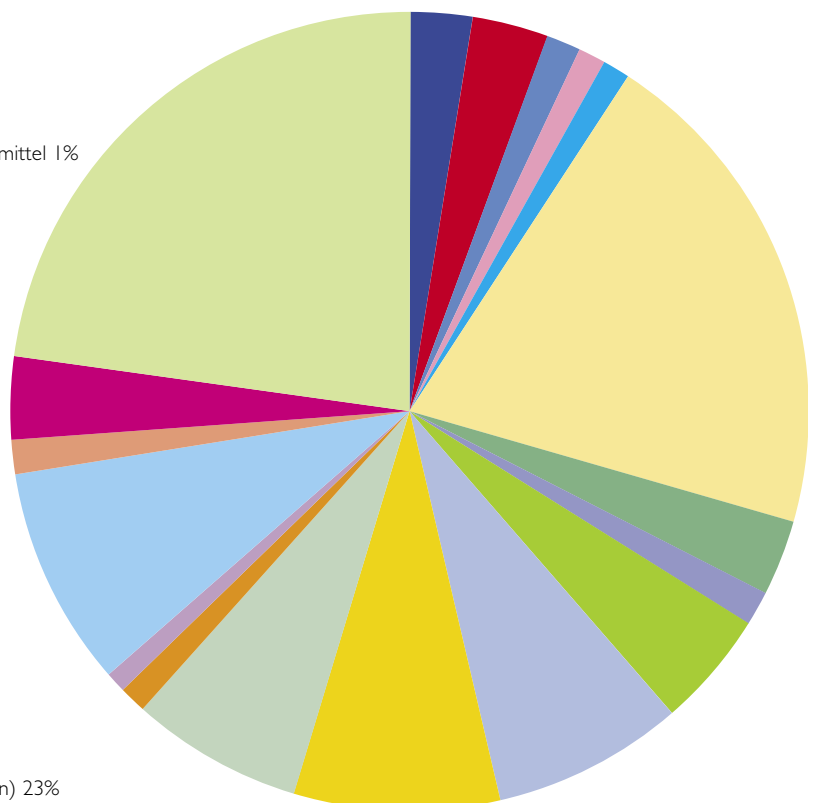
Die Zunahme der **sonstigen Produktionsabgaben** im Ausmass von 5,9% ist vor allem auf die fehlende Kompensation der Mehrwertsteuer zurückzuführen. Einerseits sind die Mehrwertsteuersätze im Jahr 2001 für Primärgüter von 2,3% auf 2,4% und für übrige Güter von 7,5% auf 7,6% gestiegen. Andererseits hat sich die Zusammensetzung

der Vorleistungspositionen gegenüber 2000 von den Positionen mit tiefem Mehrwertsteuersatz (Saatgut, Dünger, Futtermittel etc.) zu den Positionen mit hohem Mehrwertsteuersatz verlagert (Reparaturen und Unterhalt, andere Dienstleistungen). Zudem ist mehr Geld für Motorfahrzeug- und Stempelgebühren ausgegeben worden.

Die **sonstigen Abgeltungen (produktunabhängige Subventionen)** beinhalten alle Direktzahlungen (Entschädigungen für allgemeine, gemeinwirtschaftliche und für Ökoleistungen), den berechneten Zins für

**Abbildung 6: Die Futtermittel (inkl. selbstproduzierte) fallen bei der Mittelverwendung am stärksten ins Gewicht.** (2'490 Millionen Franken = 20%, Schätzung 2003)

- Saat- und Pflanzgut 3%
- Energie, Schmierstoffe 3%
- Dünge- und Bodenverbesserungsmittel 1%
- Pflanzenbehandlungs- und Schädlingsbekämpfungsmittel 1%
- Tierarzt und Medikamente 1%
- Futtermittel 20%
- Instandhaltung von Maschinen und Geräten 3%
- Instandhaltung von baulichen Anlagen 1%
- Landwirtschaftliche Dienstleistungen 5%
- Sonstige Güter und Dienstleistungen 8%
- Abschreibungen Ausrüstungsgüter 8%
- Abschreibungen Bauten 7%
- Abschreibung Anpflanzungen und sonstige 1%
- Sonstige Produktionsabgaben 1%
- Arbeitnehmerentgelt 9%
- Gezahlte Pachten 2%
- Gezahlte Zinsen 3%
- Nettounternehmensgewinn (Landwirteinkommen) 23%





zinslose öffentliche Darlehen (Investitionskredite, Betriebshilfe) und die übrigen kantonalen und von Gemeinden erbrachten Beiträge. Nicht enthalten sind selbstverständlich Gütersubventionen, welche bereits im Produktionswert berücksichtigt worden sind (z. B. Anbauprämien). Mit voraussichtlich 2'527 Millionen Franken (Kreditsperre von 3% einberechnet) haben die sonstigen Subventionen gegenüber dem Dreijahresdurchschnitt um 5,2% zugenommen. Im Vergleich zum Vorjahr sind sie jedoch um 0,8% gesunken.

Als **Arbeitnehmerentgelt** (= Angestelltenkosten) sind im Jahr 2003 schätzungsweise 1'075 Millionen Franken entrichtet worden. Der Rückgang von 4,3% im Mehrjahresvergleich beruht unter anderem auf einer starken zahlenmässigen Abnahme der Angestellten in Baumschulen und Betrieben der Zierpflanzenproduktion (Verlagerung der Angestellten in gartenbauliche Dienstleistungen), die sich als stärker erwiesen hat, als die Zunahme der Lohnkosten (inkl. Sozialbeiträge) pro Jahresarbeitskrafteinheit.

Die **gezahlten Pachten** (Bodenmiete) haben, infolge einer Abnahme der gepachteten Fläche seit dem Jahr 2000, gegenüber dem Dreijahresmittel um 2,1% abgenommen. Hingegen sind mit 3,5% die **gezahlten Schuldzinsen** weiter gestiegen, infolge einer Zunahme der Neukredite und der kurzfristigen Kredite für die Überwindung von Liquiditätsengpässen und Erlöseinbussen infolge Trockenheit.

Als **Nettounternehmensgewinn** (dient als Entschädigung für die Arbeit der familien-eigenen Arbeitskräfte und der Verzinsung des investierten Kapitals) verbleiben 2'835

Millionen Franken. Dies ist 13% weniger als in den vorangegangenen Jahren.

**Abbildung 6** veranschaulicht die Mittelverwendung der Landwirtschaft.

Die LGR zeigt die Bedrängnis in welche die schweizerische Landwirtschaft in den letzten Jahren geraten ist. In der Zeitspanne von 2000 bis 2003 ist der Produktionswert, meist als Folge der mit der neuen Agrarpolitik angestrebten Marktöffnung, 2003 zusätzlich infolge der Trockenheit, um 1'007 Millionen Franken (-9,2%) gesunken. Bei den Vorleistungen sind jedoch lediglich Einsparungen von 96 Millionen Franken (-1,6%) erzielt worden. Dadurch ist die Bruttowertschöpfung um rund 910 Millionen Franken (-11,9%) gesunken. Dieser Verlust wird nur zu einem Drittel durch zusätzliche Direktzahlungen kompensiert. Die verbleibende Differenz geht der Landwirtschaft am Einkommen verloren.





Teil A  
Teil B  
Teil C  
Anhang





## Teil B: Die Landwirtschaftsbetriebe zwischen Hoffen und Bangen

24

Die Möglichkeiten, wie sich ein Landwirtschaftsbetrieb ausrichtet, sind vielfältig. Deshalb gibt es **den** Betrieb nicht, der für alle schweizerischen Betriebe steht. Ein Ergebnis dieses Kapitels zeigt, dass 39% der Betriebe ihren Jahresarbeitsverdienst zwischen 1997 und 2001 trotz zunehmendem Druck auf die Landwirtschaft steigern konnten, während 61% eine Verschlechterung hinnehmen mussten. Eine Verbesserung der ökonomischen Situation – und sei sie auch nur minimal – ist wichtig für eine positive Befindlichkeit. Studien<sup>6</sup> belegen, dass ökonomische Stabilität einen grossen Einfluss auf das Lebensgefühl ausübt. Gemäss den

Resultaten der folgenden Untersuchungen dürfte auf beinahe zwei Dritteln aller Betriebe die subjektive Befindlichkeit nicht allzu gut sein. Beispielsweise stieg der Anteil der Betriebe, die den normativen Schwellenwert von 50'000.– Franken Arbeitsverdienst nicht erreichen auf rund 80% an.

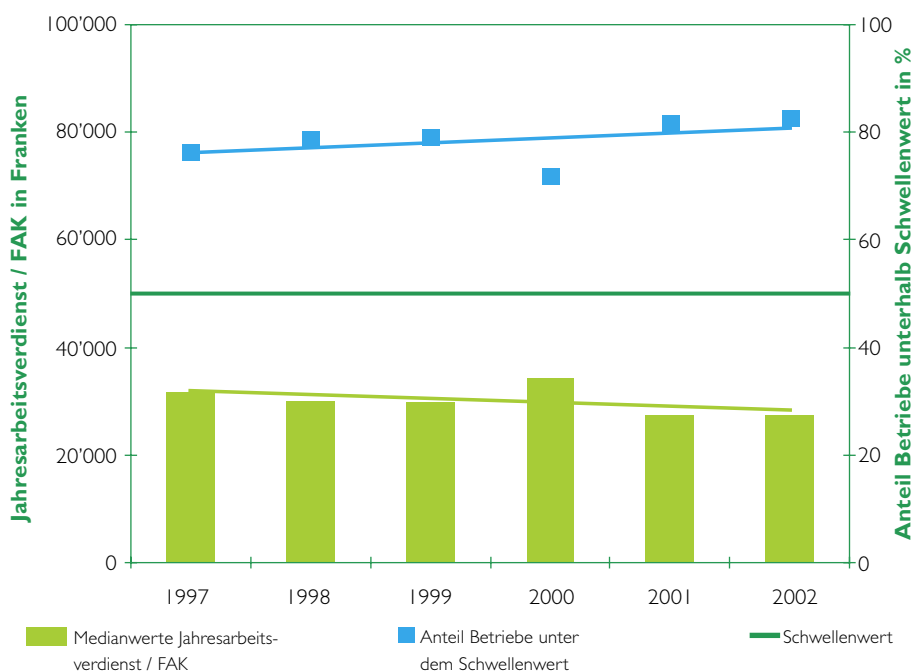
### BI SITUATION IM 2002

Die Auswertung der Referenzbetriebe durch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik in

Tänikon (FAT) zeigt für das Jahr 2002 im Vergleich zum Mittelwert der drei Vorjahre tiefere Einkommen. Der Medianwert<sup>7</sup> des Arbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft und Jahr (die mit nichtlandwirtschaftlichen Löhnen vergleichbare Grösse) lag im Jahr 2002 bei 27'420.– Franken gegenüber 30'400.– Franken in den Jahren 1999 bis 2001. Im Vergleich zum Vorjahr blieb der Arbeitsverdienst stabil. Dasselbe gilt für das landwirtschaftliche Einkommen je Betrieb, welches im Jahr 2002 46'240.– Franken (Medianwert) erreichte. Die Einkommen in der Landwirtschaft blieben somit auch 2002 tief. In der betrachteten Periode seit 1997 nahmen sie zudem leicht ab (**Abb. 7**). Die abnehmenden Jahresarbeitsverdienste drücken sich in einer Zunahme des Anteils der Betriebe aus, welche einen Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft unterhalb des Schwellenwertes von 50'000.– Franken aufweisen. Dieser Anteil nahm von 1997 (76,5%) bis 1999 (79,0%) stetig zu, im Jahr 2002 stieg er auf 82,6%. Lediglich im sehr guten Landwirtschaftsjahr 2000 mit einem Arbeitsverdienst von 34'400.– Franken je Familienarbeitskraft (Medianwert) lag der Anteil mit 71,9% unter dem sechsjährigen Mittel von 78,4%.

Die anhaltend tiefen Arbeitsverdienste für mehr als drei Viertel aller landwirtschaftlichen Betriebe sind ein deutliches Indiz für die wirtschaftlich angespannte Situation in der Landwirtschaft.

**Abbildung 7: Sinkende Jahresarbeitsverdienste zwischen 1997 und 2002 führten zu einer anteilmässigen Zunahme der Betriebe, welche weniger als 50'000.– Franken Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft erwirtschaften. Im Jahr 2002 stieg dieser Anteil auf über 80%.** Medianwert des Arbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft und Anteil der Betriebe mit weniger als 50'000.– Franken Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft.



<sup>6</sup> vgl. unter anderem die Forschungsergebnisse von Bruno S. Frey über Happiness & Economics, 2002

<sup>7</sup> Erklärungen zum Medianwert und zum Konzept des normativen Schwellenwertes vgl. Kap. B2 methodische Vorbemerkungen





## B 2 METHODISCHE VOR- BEMERKUNGEN ZUR ANALYSE 1997 – 2001

Im Folgenden werden die wichtigsten Anmerkungen zum methodischen Vorgehen der vertieften Analyse der Buchhaltungsergebnisse gemacht.

### Wahl der Indikatoren

Wie im Situationsbericht 2002 werden neun Indikatoren ausgewählt. Neu wird das Gesamteinkommen der Betriebe analysiert. Ebenfalls neu untersucht werden die Erlöse aus landwirtschaftlicher Tätigkeit: der Markterlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche und die Direktzahlungen für die gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Alle neun Indikatoren können wiederum den drei Dimensionen

- soziale,
  - ökonomische und
  - gemeinwirtschaftliche Nachhaltigkeit
- zugeordnet werden. Die Indikatoren sind im **Anhang I** definiert.

Die Indikatoren der sozialen Dimension widerspiegeln den durch die gesamte ökonomische Tätigkeit geschaffenen Handlungsspielraum der Bauernfamilien. Die Indikatoren Gesamteinkommen pro Betrieb und Eigenkapitalbildung zeigen – vereinfacht gesagt – was sich die Bauernfamilien «leisten» können. Die soziale Dimension beleuchtet somit die Chancenvielfalt und gibt Hinweise auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt (Kohäsion).

Die auf die Betriebsebene bezogenen Resultate der landwirtschaftlichen Tätigkeiten werden der ökonomischen Dimension zugerechnet. Die gewählten Indikatoren lassen Rückschlüsse auf die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe zu. Sie sind Ausdruck ihrer Leistungsfähigkeit und ihres wirtschaftlichen Zustandes. Der Erlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche (Indikator 7) ist die Summe des Markterlöses (Indikator 8) und des Direktzahlungserlöses (Indikator 9). Die gemeinsame Vorstellung der Ergebnisse dieser drei Indikatoren im **Kapitel B4** kann aus diesem Zusammenhang begründet werden, obwohl nicht alle denselben Dimensionen zugerechnet werden.

Die gemeinwirtschaftliche Dimension widerspiegelt hier die Zahlungsbereitschaft der Gesellschaft für die von der Landwirtschaft bereitgestellten öffentlichen Güter, die nicht über einen Markt abgegolten werden. Der Indikator 9 (Direktzahlungserlös je Hektare) basiert auf den politisch festgelegten Beitragsansätzen für die einzelnen gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Er sagt nichts aus über Ökoeffizienz, beziffert aber den politisch festgelegten Wert, den die Öffentlichkeit bereit ist, pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche in den Ressourcenschutz zu investieren.

Es ist anzumerken, dass die Wahl der Indikatoren den Fokus auf die Erlöseseite legt und die Kostenseite ausklammert.

## SOZIALE DIMENSION

### 1. Gesamteinkommen pro Betrieb

Schwelle: keine

### 2. Eigenkapitalbildung

Schwelle: 30'000.– Franken

## ÖKONOMISCHE DIMENSION

### 3. Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft

Schwelle: 50'000.– Franken

### 4. Landwirtschaftliches Einkommen

Schwelle: 100'000.– Franken

### 5. Gesamtkapitalrentabilität

Schwelle: 0

### 6. Verschuldungsfaktor

Schwelle: 8

### 7. Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche

Schwelle: keine

### 8. Markterlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche

Schwelle: keine

## GEMEINWIRTSCHAFTLICHE DIMENSION

### 9. Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche

Schwelle: keine

### Datengrundlage und Verfahren

#### Betriebesauswahl und Trendanalyse

Grundlage für die Untersuchungen bilden die von der FAT zentral ausgewerteten Buchhaltungen von Landwirtschaftsbetrieben. Der Situationsbericht 2002 legte den Fokus bei der Analyse der ca. 3'400 Referenzbetriebe<sup>8</sup> auf die Verteilung der einzelbetrieblichen Resultate. Als statistische Kennziffern zur Beurteilung der Situation werden Mediane und Quartile sowie normative Schwellenwerte beigezogen. Letztere sind politische Werte, die sich für die gewählten Indikatoren aus verschiedenen Überlegungen begründen lassen<sup>9</sup>. Als Grundlage dienen die Daten der Jahre 1997 bis 2000.

<sup>8</sup> Datenlieferung von der Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik Tänikon (FAT)

<sup>9</sup> vgl. Situationsbericht 2002, SBV; S. 26-27





Der vorliegende Situationsbericht untersucht die Entwicklung von neun Indikatoren über die Jahre 1997 bis 2001. Jeder Indikator wird hinsichtlich der folgenden drei Gesichtspunkte analysiert:

- Prozentuale Verteilung der Betriebe in den zwei Trendklassen Verbesserung bzw. Verschlechterung,
- jährliche Veränderung des Indikators zwischen 1997 und 2001 nach den beiden Trendklassen,
- absolute Höhe des Indikators (für das Jahr 2001 aufgrund des linearen Trends).

Ein besonderes Gewicht liegt auf der prozentualen Verteilung der Betriebe nach den zwei Trendklassen Verbesserung und Verschlechterung (vgl. unten). Hierzu werden nur diejenigen Betriebe berücksichtigt, die in jedem Jahr ihre Buchhaltung der FAT zur Verfügung stellten. Damit ist sichergestellt, dass die Entwicklung der Indikatoren nicht von Betrieben,

die ihre Buchhaltung entweder neu zur Auswertung überlassen oder die aus der Landwirtschaft ausgestiegen sind, überdeckt wird. Insgesamt werden somit bei Auswertungen nach Trendklassen 1'862 Referenzbetriebe einbezogen. Jedem Referenzbetrieb wird ein Gewicht zugeordnet, das angibt, wie viele Betriebe er in der Grundgesamtheit vertritt. Die 1'862 Referenzbetriebe repräsentieren 28'341 oder rund 50% aller schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe.

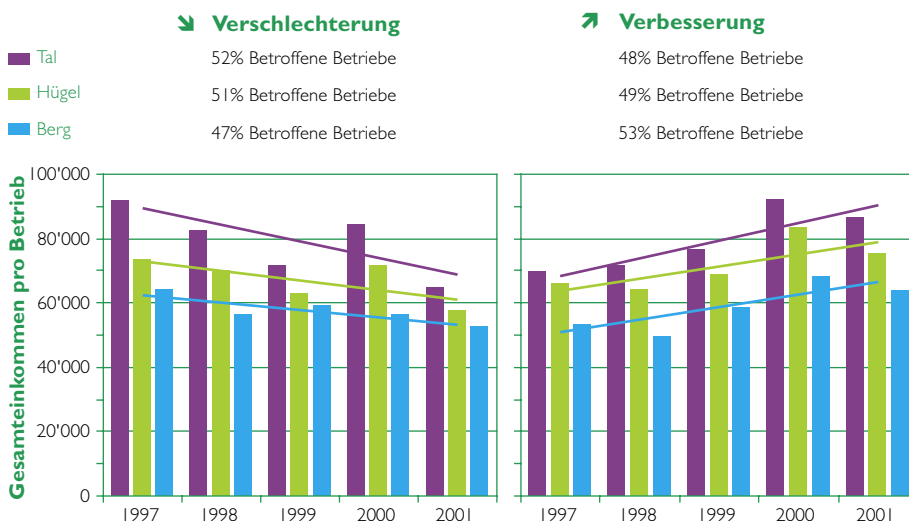
Zur Untersuchung der Entwicklung eignen sich lineare Trendanalysen. Diese statistische Methode schätzt die Entwicklung des Indikators Y über die Zeitachse X. Eine positive Steigung der Trendgeraden bedeutet eine Verbesserung des Indikators über die beobachtete Zeitspanne, eine negative Steigung eine Verschlechterung. Für alle 1'862 Betriebe wird die Steigung der Trendgeraden ermittelt.

Im nächsten Schritt werden alle Betriebe mit einer negativen Steigung der Klasse Verschlechterung zugeordnet, die Betriebe mit einer positiven Steigung zur Klasse Verbesserung. Für die Einteilung der Betriebe in die beiden Trendklassen spielt der absolute Wert des untersuchten Indikators keine Rolle. Massgeblich ist einzig, in welche Richtung sich der Indikator zwischen 1997 und 2001 verändert hat. Es kann deshalb vorkommen, dass die Betriebe in der Klasse Verbesserung im Jahre 1997 durchschnittlich mit schlechteren Ausgangswerten gestartet sind, als die Betriebe in der Klasse Verschlechterung.

Das Ziel dieser Analyse ist es herauszufinden, wie viele Betriebe eine Verbesserung (positiver Trend) im Zeitraum von 1997 bis 2001 aufwiesen resp. eine Verschlechterung (negativer Trend) hinnehmen mussten. Die Wahrnehmung von einzelbetrieblichen Trends beziehungsweise der psychologische Effekt, der sich daraus ergibt, sind wichtige Bestimmungsgrößen für die subjektive Befindlichkeit der Bauernfamilien. Der gewählte Ansatz vermindert zwar die Aussagekraft der Absolutwerte der Indikatoren, erscheint uns aber zulässig.

Die Beschränkung der Stichprobe auf die Betriebe, welche der FAT ihre Buchhaltung in allen betrachteten Jahren zur Verfügung stellten, birgt den Nachteil, dass lediglich die Hälfte der Referenzbetriebe berücksichtigt werden konnten. Analysen über alle Betriebe, ohne Aufteilung in die beiden Trendklassen,

**Abbildung 8: Das Gesamteinkommen in der Bergregion veränderte sich in den beiden Trendklassen um rund 2'500.- Franken pro Jahr. In der Talregion sind diese Änderungen rund 1.7 mal höher.** Medianwerte der betrieblichen Gesamteinkommen nach Regionen und Trendklassen.



<sup>10</sup> mit den Medianwerten der rund 3'400 Referenzbetriebe über die Jahre 1997 bis 2001

<sup>11</sup> aufgrund einer Regressionsanalyse der jährlichen Medianwerte

<sup>12</sup> vgl. Kap. B4 und Situationsbericht 2002, SBV; S. 28



werden deshalb mit allen Referenzbetrieben der FAT<sup>10</sup> durchgeführt. Damit werden rund 80% der Landwirtschaftsbetriebe erfasst. Dieses Prinzip wird im ganzen Teil B konsequent angewendet.

### Resultate

Der begrenzte Umfang dieses Berichts erlaubt keine ausführliche Würdigung aller Resultate. Ein spezielles Augenmerk wird auf Ackerbau- und reine Verkehrsmilchbetriebe gelegt. Im **Anhang** sind jedoch alle Resultate tabellarisch wiedergegeben.

## B 3 SOZIALE NACHHALTIGKEIT

Die soziale Dimension wird durch die beiden Indikatoren Gesamteinkommen und Eigenkapitalbildung abgebildet. Sie zeigen auf in wie weit die ausser- und innerlandwirtschaftliche Tätigkeit es der Familie ermöglichen, materiellen Wohlstand zu generieren. Diese Dimension versucht Aussagen über die Chancenvielfalt resp. den gesellschaftlichen Zusammenhalt (Kohäsion) zu machen. Die Resultate werden deshalb bezüglich der Klassen Tal-, Hügel- und Bergregion erörtert.

### Gesamteinkommen

Das Gesamteinkommen ist die Summe des landwirtschaftlichen Einkommens und des Nebeneinkommens der bäuerlichen Familie. Die Medianwerte der Gesamteinkommen über alle Betriebe blieben im Zeitraum von 1997 bis 2001 mehr oder weniger konstant. Sie nahmen jährlich um 232.– Franken zu<sup>11</sup>. 2001 lag der Medianwert aller Betriebe bei 66'470.– Franken. Allerdings sind die regionalen Unterschiede gross. Der Medianwert war im Berggebiet mit 56'241.– Franken rund 19'000.– Franken tiefer als im Talgebiet (75'421.– Franken).

Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschliesslich auf diejenigen Betriebe, die einen **negativen Trend** im Gesamteinkommen zu verzeichnen haben: Der Medianwert des betrieblichen Gesamteinkommens (**Abb. 8** Teil links und **Tab. 4**) betrug in der Talregion 1997 rund 91'500.– Franken. Er nahm von 1997 bis 2001 jährlich um 4'213.– Franken ab (auf 68'700.– Franken). Im Berggebiet betrug die jährliche Abnahme 2'584.– Franken. Das Gesamteinkommen betrug im Jahr 2001 noch 53'400.– Franken. In der Hügelregion kann eine jährliche Abnahme von 2'991.– Franken festgestellt werden. In der Talregion mussten 52% aller

Betriebe eine Verschlechterung des Gesamteinkommens verkraften. In der Hügelregion waren 51% der Betriebe davon betroffen. Im Berggebiet mussten anteilmässig am wenigsten Betriebe (47%) eine Verschlechterung des betrieblichen Gesamteinkommens hinnehmen.

Rund 50% aller Betriebe haben einen **positiven Trend** im Gesamteinkommen zu verzeichnen. Deren jährliche Verbesserung bewegt sich absolut gesehen in der selben Grössenordnung wie die Verschlechterung bei der Klasse mit einem negativen Trend. Die Zunahme betrug in der Talregion jährlich 4'494.– Franken (**Abb. 8** Teil rechts).

Die ausgewogene Verteilung der Betriebe bezüglich den zwei Trendklassen und die beobachtete Konstanz des Gesamteinkommens erklären teilweise, warum trotz der tiefen Arbeitsverdienste<sup>12</sup> nicht mehr Betriebe aufgeben mussten. Es findet eine private «Quersubventionierung» der Landwirtschaftsbetriebe seitens der bäuerlichen Familien durch ausserhalb des Betriebes erzielt Einkommen statt.

**Tabelle 4: Die Eigenkapitalbildung ist im Berggebiet bei über 60% der Betriebe negativ.** Übersicht der Resultate zur Dimension I.

Indikator	Region	Tal			Hügel			Berg			
		Trendklassen	↘ <sup>c</sup>	↗ <sup>d</sup>	alle <sup>e</sup>	↘	↗	alle	↘	↗	alle
betriebliches Gesamteinkommen	absolute Höhe 2001 <sup>a</sup>		68'700.–	90'200.–	79'500.–	61'000.–	79'000.–	68'400.–	53'400.–	66'600.–	58'900.–
	jährliche Änderung <sup>b</sup>		-4'213.–	4'494.–	-214.–	-2'991.–	2'948.–	-151.–	-2'584.–	2'480.–	274.–
	% innerhalb Region		51,51	48,49		50,93	49,07		47,41	52,59	
Eigenkapitalbildung	absolute Höhe 2001		-1'000.–	23'100.–	10'600.–	3'800.–	19'600.–	8'500.–	900.–	18'500.–	6'500.–
	jährliche Änderung		-7'508.–	5'657.–	-651.–	-4'918.–	3'329.–	-793.–	-4'141.–	3'646.–	-909.–
	% innerhalb Region		58,12	41,88		55,77	44,23		62,10	37,90	

<sup>a</sup> nach Trend

<sup>b</sup> Median

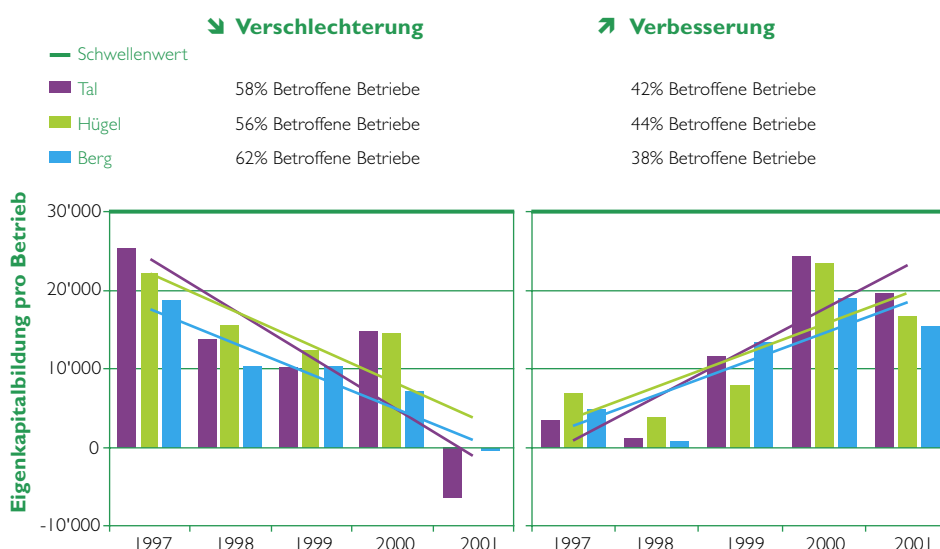
<sup>c</sup> Verschlechterung

<sup>d</sup> Verbesserung

<sup>e</sup> über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe nach Region



**Abbildung 9: 50% der Talbetriebe, die eine Verschlechterung in der Eigenkapitalbildung von jährlich 7'500.– Franken hinnehmen mussten, wiesen im Jahr 2001 einen Eigenkapitalverzehr von über 6'500.– Franken auf.** Medianwerte der Eigenkapitalbildung nach Regionen und Trendklassen.



### Eigenkapitalbildung

Die Eigenkapitalbildung errechnet sich aus der Differenz zwischen dem betrieblichen Gesamteinkommen und dem Privatverbrauch. Eine positive Eigenkapitalbildung ist entscheidend für das Weiterführen des Landwirtschaftsbetriebs. Sie muss für die Finanzierung des betrieblichen Wachstums und für die Altersvorsorge aufgewendet werden. Der Schwellenwert wird bei 30'000.– Franken festgelegt. **Abbildung 9<sup>13</sup>** zeigt, dass dieser Schwellenwert in allen drei Regionen von deutlich mehr als der Hälfte aller Betriebe nicht erreicht wird.

Ergebnisse der Klasse mit **negativem Trend**: Gesamtschweizerisch mussten 59% aller Betriebe seit 1997 eine jährliche Verschlechterung der Eigenkapitalbildung hinnehmen. Über die Hälfte aller Betriebe

wiesen 2001 einen Eigenkapitalverzehr von durchschnittlich über 1'363.– Franken auf (Trendgerade). Im Berggebiet waren 62% der Betriebe von einer Verschlechterung der Eigenkapitalbildung betroffen mit einer jährlichen Abnahme von 4'141.– Franken. In der Talregion betrug der jährliche Kapitalverzehr 7'508.– Franken. Die Eigenkapitalbildung ging aufgrund des Trends auf minus 1'000.– Franken im Jahr 2001 zurück (**Tab. 4**).

Ergebnisse der Klasse mit **positivem Trend**: 41% aller Betriebe, die über den Zeitraum 1997 bis 2001 eine Verbesserung bei der Eigenkapitalbildung erwirtschaften konnten, wiesen 1997 einen Zuwachs von 4'700.– Franken und 2001 einen solchen von 16'800.– Franken auf (**Anhang 3**). Sie konnten somit die Eigenkapitalbildung beinahe vervierfachen. Der Schwellen-

wert von 30'000.– Franken wird jedoch trotz positiver Entwicklung bei weitem nicht erreicht (**Abb. 9**).

Daher verdüstert sich das einigermaßen ausgewogene Bild aus der Analyse des betrieblichen Gesamteinkommens bei der Betrachtung der Eigenkapitalbildung (**Tab. 4**). Aufgrund dieses Indikators muss festgehalten werden, dass bei der Mehrheit der Betriebe (59%) keine Verbesserung der Sparquote erreicht wird. Im Berggebiet ist dieser Anteil noch höher (62%). Hält dieser Trend an, so führt dies zu weiteren Ungleichheiten zwischen Berg- und Talbetrieben. Die 1,8 mal höhere Verringerung der Eigenkapitalbildung in der Talregion (-7'508.– Franken/Jahr) im Vergleich zur Bergregion (-4'141.– Franken/Jahr) zeigt andererseits, dass der Druck auf die Eigenkapitalbildung auch bei Betrieben mit einem negativen Trend in der Talregion beträchtlich ist. Eine ähnlich angespannte Situation wie diejenige der Bergbetriebe zeigt sich also vermehrt auch bei Talbetrieben.

Die geringe beziehungsweise negative Eigenkapitalbildung ist aus einer mittel- bis langfristigen Optik alarmierend. Kann der Privatverbrauch (inkl. Altersvorsorge) nicht gesenkt werden, so geht die fehlende Eigenkapitalbildung zulasten der Investitionen. Die Investitionsfähigkeit wird jedoch wesentlich bestimmen, ob ein Betrieb die Herausforderungen der Zukunft meistern wird (vgl. **Teil C**). Eine Verbesserung der Eigenka-

**13** und die dazugehörige Tabelle im **Anhang 3**

**14** Strategie «keinen Nagel mehr einschlagen» = passiver Ausstieg und wenn möglich die Eigenkapitalvermehrung für die Altersvorsorge anlegen

**15** Folgende Mittelwerte (1999/01) wurden aufgrund der Zahlen des FAT-Hauptberichtes 2001 berechnet

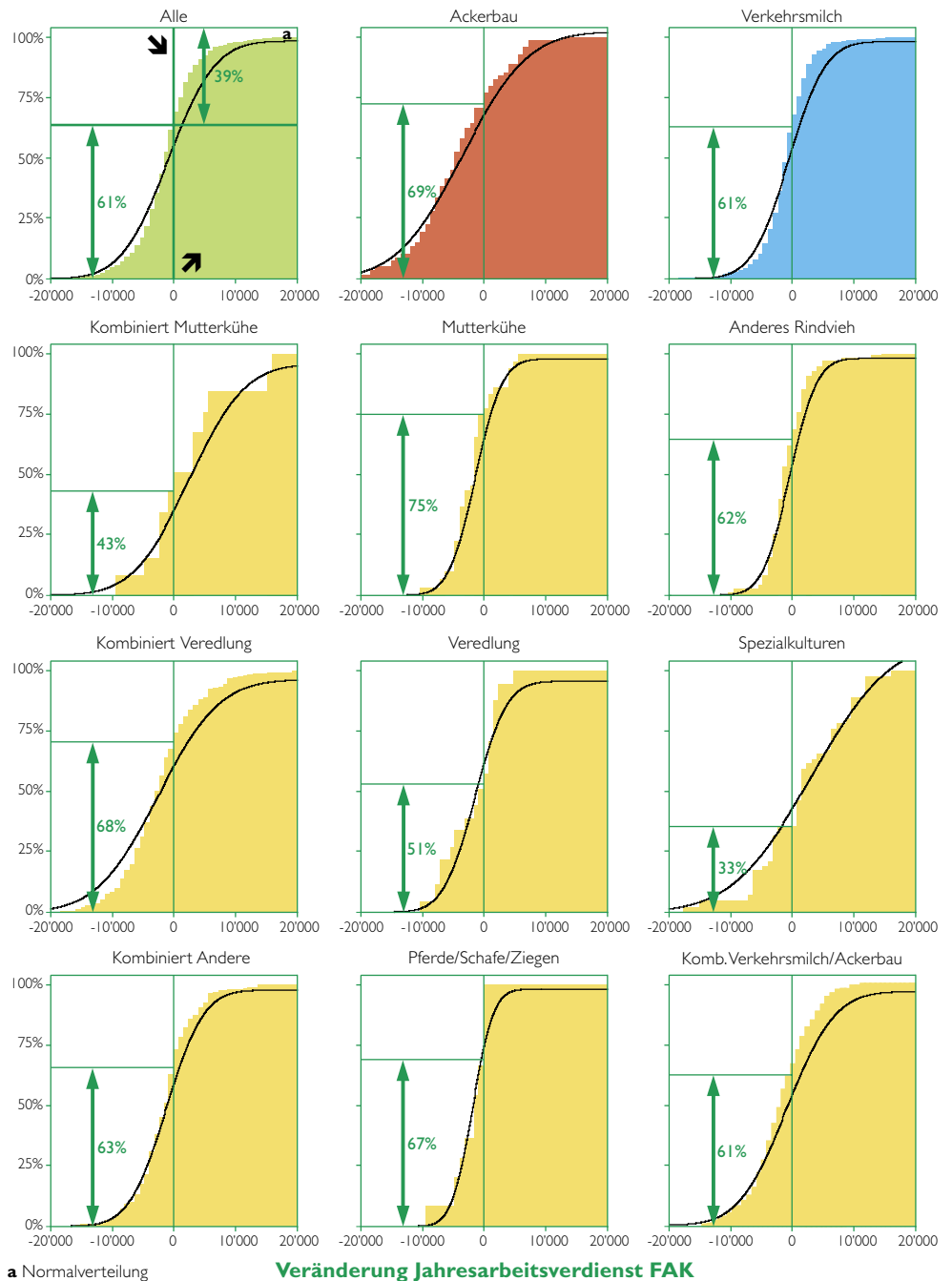


pitalbildung kann grundsätzlich auf drei Arten erfolgen: Inner- und ausserlandwirtschaftlicher Erfolg an den Märkten, Investitionsrückgang respektive -stopp<sup>14</sup> oder Einschränkung des Privatverbrauchs. Die bewusste Wahl einer Strategie, welche die Betriebsleiter verfolgen wollen, muss Teil ihrer unternehmerischen Betriebsführung sein.

#### B 4 ÖKONOMISCHE NACHHALTIGKEIT

Zur Beschreibung der ökonomischen Dimension werden sechs Indikatoren ausgewählt. Vier davon werden in diesem Kapitel diskutiert. Mit der ökonomischen Dimension wird ein Augenmerk auf die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe gelegt. Bei den Analysen werden deshalb Vergleiche zwischen den Betriebstypen angestellt. Im Speziellen wird der Fokus auf die Ackerbaubetriebe und die reinen Verkehrsmilchbetriebe gelegt, ohne damit etwas über die Bedeutung dieser Betriebstypen zu präjudizieren. In der Schweiz sind rund 6% der Betriebe Ackerbaubetriebe<sup>15</sup> mit einer durchschnittlichen landwirtschaftlichen Nutzfläche von 23,0 Hektaren. Die durchschnittliche Fläche je Arbeitskraft beträgt 16,7 Hektaren und das eingesetzte Kapital pro Hektare landwirtschaftlicher Nutz-

**Abbildung 10: 61% aller Betriebe mussten eine Verschlechterung des Jahresarbeitsverdienstes in Kauf nehmen; bei den Ackerbaubetrieben waren es 69%.** Entwicklung zwischen 1997 und 2001 des Jahresarbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft nach Betriebstyp; kumulierte Verteilung





fläche beläuft sich auf 32'000.– Franken. Die reinen Verkehrsmilchbetriebe machen 36% aller Betriebe aus. Sie weisen eine mittlere landwirtschaftliche Nutzfläche von 18,3 Hektaren auf. Eine Arbeitskraft bewirtschaftet im Mittel 11,2 Hektaren. Das eingesetzte Kapital beträgt 35'000.– Franken pro Hektare landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die Resultate der Indikatoren für alle Betriebstypen sind im **Anhang 4 – 7** wiedergegeben.

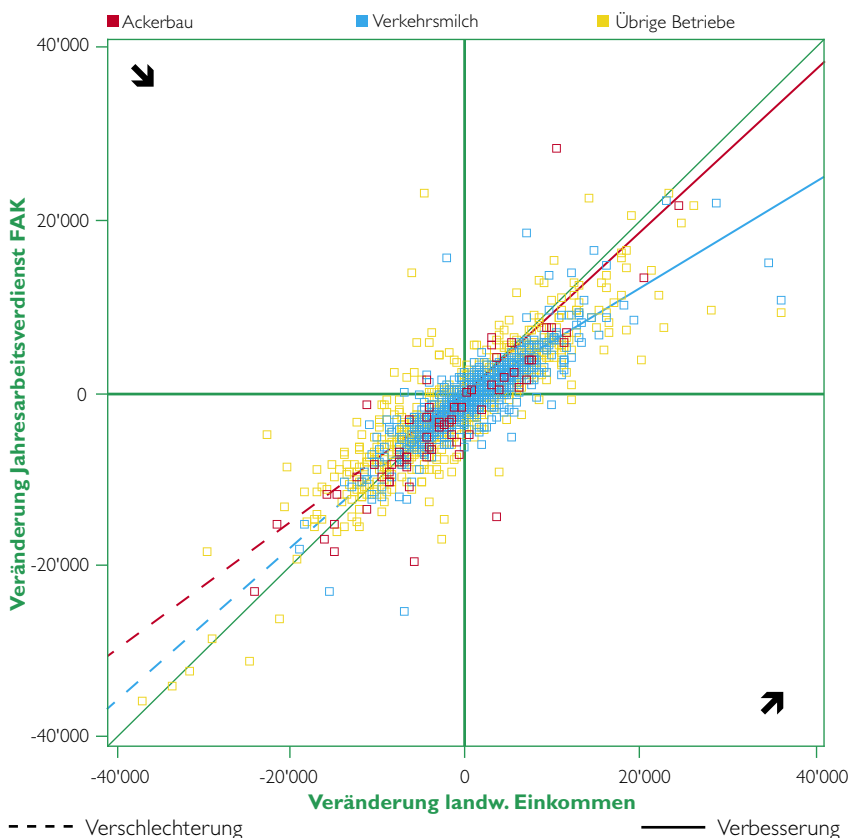
#### Jahresarbeitsverdienst

Ergebnisse der Klasse mit **negativem Trend**: 61% aller Betriebe (**Abb. 10**) mussten zwischen 1997 und 2001 eine Verschlechterung des Jahresarbeitsverdienstes in Kauf nehmen. Bei den Ackerbaubetrieben waren es 69%, bei den Verkehrsmilchbetrieben 61%. Betrag der Medianwert der jährlichen Verschlechterung bei den Ackerbaubetrieben -6'993.– Franken pro Famili-

enarbeitskraft, so lag dieser Wert bei den Verkehrsmilchbetrieben bei -2'071.– Franken je Familienarbeitskraft.

Ergebnisse der Klasse mit **positivem Trend**: Die 31% der Ackerbaubetriebe, die eine Verbesserung des Jahresarbeitsverdienstes erzielen konnten, weisen einen jährlichen Zuwachs von 4'136.– Franken (Medianwert) auf. Bei den Verkehrsmilchbetrieben betrug dieser Wert 2'145.– Franken pro Jahr.

**Abbildung 11: Eine Verschlechterung des landwirtschaftlichen Einkommens wirkt sich bei Milchproduzenten stärker auf den Jahresarbeitsverdienst aus als bei den Ackerbauern.** Veränderung des Jahresarbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft in Abhängigkeit der Veränderung des landwirtschaftlichen Einkommens.



Diese Zahlen über die Entwicklung machen keine Aussage über die absolute Höhe des Jahresarbeitsverdienstes. Der Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft gilt als die Grösse, die am besten mit dem Lohn eines Arbeitnehmers vergleichbar ist. Als Schwellenwert hat der SBV im Situationsbericht 2002 die Höhe von 50'000.– festgelegt<sup>16</sup>. Der arbeitsexensivere Ackerbau erreichte über die fünf analysierten Jahre einen Jahresarbeitsverdienst von 48'400.– Franken (Medianwert), die arbeitsintensivere Milchproduktion lediglich 26'900.– Franken. Der Medianwert aller schweizerischen Betriebe über die fünf Jahre beträgt 30'700.– Franken. Der Schwellenwert wird somit weit verfehlt. Auch die 39% der Landwirtschaftsbetriebe, die eine Verbesserung erwirtschaften konnten, kommen aufgrund der Trendgerade auf einen Jahresarbeitsverdienst von nur wenig mehr als 40'000.– Franken (Medianwert).

Aufgrund der allgemein ungenügenden Arbeitsverdienste ist auf den ersten Blick nur schwer nachvollziehbar, weshalb nicht mehr Bauernfamilien aus der Landwirtschaft aussteigen. Im Kapitel B3 wurde darauf hingewiesen, dass das Beharrungsvermögen der

<sup>16</sup> vgl. Situationsbericht 2002, SBV; Brugg S. 28



Landwirte dank dem mehr oder weniger konstant bleibenden Gesamteinkommen gross ist. Bereits im Situationsbericht 2002 betonte der SBV die zunehmende Bedeutung der Erwerbskombination und die Notwendigkeit, effiziente regionalpolitische Ansätze zu fördern sowie im ländlichen Raum mehr Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.

**Landwirtschaftliches Einkommen**

Das landwirtschaftliche Einkommen entschädigt die auf dem Betrieb geleistete Familienarbeit und das eingesetzte Eigenkapital. Zwischen dem Jahresarbeitsverdienst und dem landwirtschaftlichen Einkommen besteht somit ein enger Zusammenhang. **Abbildung 11** zeigt für jeden der 1'862 Betriebe die Veränderung des Jahresarbeitsverdienstes in Abhängigkeit des landwirtschaftlichen Einkommens. Im Mittel der letzten Jahre wurde mit jedem Franken landwirtschaftlichem Einkommen 0.60 Franken Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft erzielt. Der Restbetrag von 0.40 Franken musste für die zusätzliche Kapitalverzinsung aufgewendet werden. Speziell hervorgehoben sind die Ackerbau- und die Verkehrsmilchbetriebe. Aus den Steigungen der Trendgeraden (**Abb. 11** durchgezogenen Linien) ist ersichtlich, dass innerhalb der Trendklasse Verbesserung Ackerbaubetriebe eine Zunahme beim landwirtschaftlichen Einkommen besser in eine Steigerung des Jahresarbeitsverdienstes umzusetzen vermögen. Jeder zusätzlich erwirtschaftete Franken

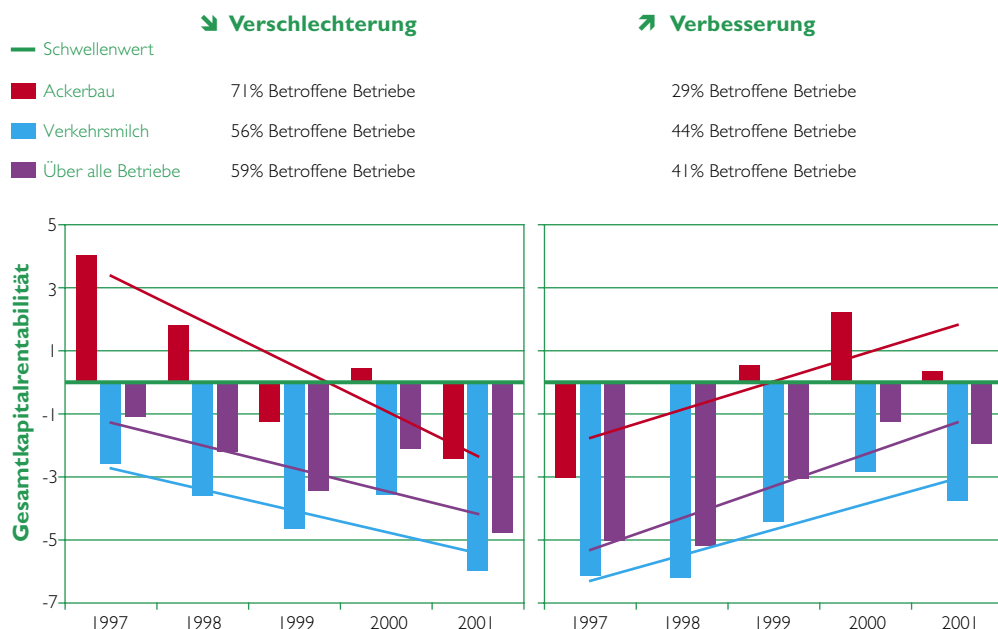
landwirtschaftliches Einkommen erhöht den Arbeitsverdienst um 0.92 Franken. Den Verkehrsmilchproduzenten gelingt es lediglich, den Jahresarbeitsverdienst um 0.60 Franken zu steigern. Auf der anderen Seite müssen innerhalb der Trendklasse Verschlechterung die Milchproduzenten mit jedem Franken landwirtschaftlichem Einkommen, den sie verlieren (**Abb. 11** blau gestrichelte Linien), mit einem Rückgang des Arbeitsverdienstes von 0.92 Franken rechnen. Bei den Ackerbauern ist eine Verminderung von 0.76 Franken zu verzeichnen. Wie erwartet wirkt sich eine Verschlechterung des landwirtschaftlichen Einkommens bei den Milchproduzenten stärker auf den Rückgang des Jahresarbeitsverdienstes aus als im Ackerbau.

Die Begründung für die beobachteten Zusammenhänge liegt zu einem wesentlichen Teil in der höheren Kapital- und Arbeitsintensität der Milchproduktion im Vergleich zum Ackerbau, wie eingangs zu diesem Kapitel gezeigt wurde.

**Gesamtkapitalrentabilität**

Die **Abbildung 12** zeigt die Entwicklung der Gesamtkapitalrentabilität. Die Medianwerte bei den Milchproduzenten wie auch über alle Betriebe waren von 1997 bis 2001 durchwegs (bei den Klassen mit **positivem Trend** und **negativem Trend**) kleiner als null. Der Schwellenwert für die Gesamtkapitalrentabilität wird vom SBV bei null festgelegt<sup>17</sup>. Betriebe mit einer negativen Gesamtkapitalrentabilität leben von der Substanz.

**Abbildung 12: Die Verkehrsmilchproduzenten haben eine deutlich schlechtere Gesamtkapitalrentabilität als die Ackerbaubetriebe.** Medianwerte der Gesamtkapitalrentabilität für Ackerbaubetriebe, Verkehrsmilchproduzenten sowie alle Betriebe nach Trendklassen.



<sup>17</sup> Die festgelegten normativen Schwellenwerte markieren eine untere Grenze. Der SBV hat diese Werte auf einem bescheidenen Niveau festgelegt (Jahresarbeitsverdienst: 50'000.- Franken, Gesamtkapitalrentabilität: 0%). Ein Erreichen der Schwellenwerte bedeutet nicht, dass die Situation befriedigend ist, sondern lediglich, dass dadurch eine minimale Anforderung (für die zukünftige Existenz) erfüllt ist.





Wie im Situationsbericht 2002 dargestellt, traf dies für die Jahre 1997 bis 2000 für beinahe 70% aller Betriebe zu<sup>18</sup>. Im Jahr 2001 stieg der Anteil der Betriebe mit einer negativen Gesamtkapitalrentabilität auf 73,9%.

Ergebnisse der Klasse mit **positivem Trend**: Beunruhigend ist die Tatsache, dass auch der Medianwert derjenigen Betriebe negativ bleibt, die eine Verbesserung der Gesamtkapitalrentabilität über den beobachteten Zeitraum aufweisen (**Abb. 12** Teil rechts). Zumindest die Ackerbaubetriebe, die eine positive Entwicklung der Gesamtkapitalrentabilität verzeichnen, kommen über den Schwellenwert von null hinaus. Die Verteilung zeigt aber (**Tab. 5 und Anhang 6**), dass nur knapp 30% der Ackerbaubetriebe eine

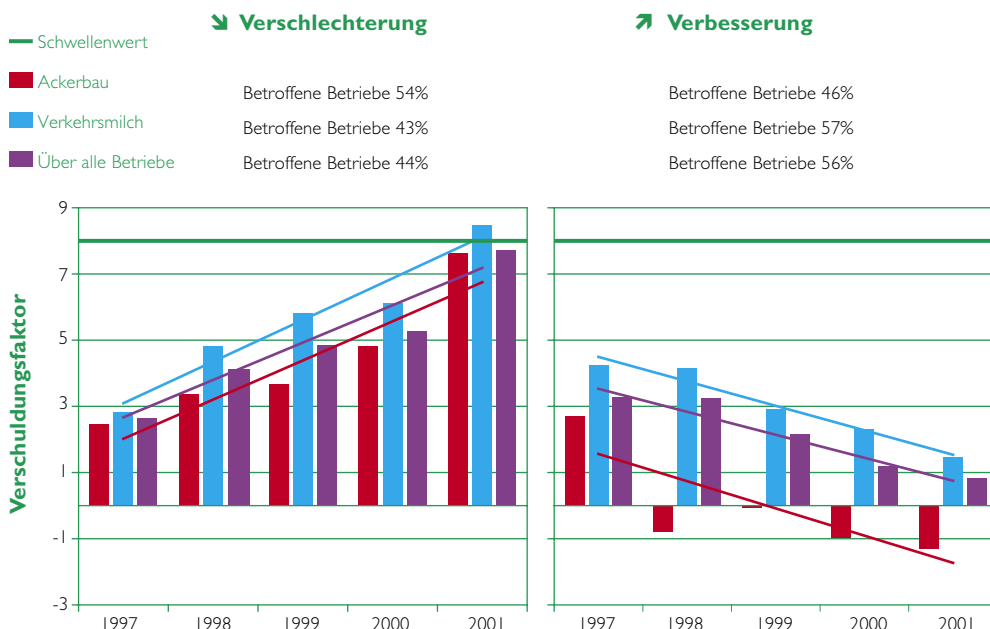
Verbesserung aufweisen. Dies ist einer der kleinsten Anteile innerhalb der Betriebstypen. Insgesamt weisen 41% aller Betriebe eine positive Entwicklung der Gesamtkapitalrentabilität auf.

**Verschuldungsfaktor**

Der Verschuldungsfaktor gibt an, wie oft der letzte Cashflow erarbeitet werden müsste, um schuldenfrei zu werden. Als Schwelle wird der Wert 8 gewählt. Dies bedeutet, dass ein Betrieb in den acht folgenden Jahren denselben Cashflow erwirtschaften müsste, um schuldenfrei zu werden. Je kleiner der Verschuldungsfaktor, desto besser ist die finanzielle Unabhängigkeit des Betriebes. 56% der Betriebe konnten den Verschuldungsfaktor seit 1997 verringern (**Abb. 13** Teil rechts).

Kapitalintensive Betriebe mit Investitionen mit langer Amortisationsdauer haben grundsätzlich einen höheren Verschuldungsfaktor. Milchproduktionsbetriebe weisen generell einen höheren Verschuldungsfaktor auf als Ackerbaubetriebe. Bei den Milchproduzenten liegt der Verschuldungsfaktor bei 68% der Betriebe unter dem Schwellenwert von 8, bei den Ackerbaubetrieben sind es 79%<sup>19</sup>. Betrachtet man die Verteilung nach den beiden Trendklassen, so zeigt sich, dass 46% der Ackerbaubetriebe im Zeitraum von 1997 bis 2001 den Verschuldungsfaktor senken konnten. Bei den Verkehrsmilchproduzenten war dieser Wert mit 57% deutlich höher. Diese Beobachtungen lassen sich einerseits mit tieferen Investitionen der Milchproduzenten bei gleichzeitigem tieferem Cashflow gegenüber relativ grösseren Investitionen bei gleichzeitig höherem Cashflow bei den Ackerbaubetrieben erklären<sup>20</sup>. Es ist zu vermerken, dass der Medianwert des Cashflow bei den Ackerbaubetrieben von 1997 bis 2001 von 93'274.– Franken auf 71'212.– Franken abnahm, während in der selben Periode dieser bei den Milchproduzenten konstant blieb<sup>21</sup>. Die grosse Abnahme des Cashflows bei den Ackerbaubetrieben ist das Abbild des Preiszerfalls beim Getreide der vergangenen Jahre. Das unterschiedlich hohe Cashflow-/Investitionsverhältnis<sup>22</sup> zwischen den

**Abbildung 13: 56% der Betriebe konnten den Verschuldungsfaktor verringern.** Medianwerte des Verschuldungsfaktors für Ackerbaubetriebe, Verkehrsmilchbetriebe sowie alle Betriebe nach Trendklassen



<sup>18</sup> vgl. Situationsbericht 2002, SBV; Abb. 16, S. 31

<sup>19</sup> über alle Referenzbetriebe der Jahre 1997 bis 2001 nach Betriebstyp gerechnet

<sup>20</sup> Medianwerte 1997 – 2001 in Franken:

	Investitionen total	Cashflow
Verkehrsmilch	16'108.–	57'171.–
Ackerbau	21'724.–	82'961.–

<sup>21</sup> 56'382.– Franken 1997 und 57'390.– Franken 2001





**Tabelle 5: Die Indikatoren Jahresarbeitsverdienst und Gesamtkapitalrentabilität zeigten, dass 70% der Ackerbaubetriebe eine Verschlechterung der Situation hinnehmen mussten.** Übersicht der Resultate zur Dimension 2.

Indikator	Betriebstyp Trendklassen	Ackerbau			Verkehrsmilch			über alle Betriebe		
		↘ <sup>c</sup>	↗ <sup>d</sup>	alle <sup>e</sup>	↘	↗	alle	↘	↗	alle
<b>Jahresarbeitsverdienst pro FAK</b>	absolute Höhe 2001 <sup>a</sup>	33'000.–	52'600.–	43'000.–	20'000.–	32'700.–	26'800.–	22'300.–	40'600.–	29'800.–
	jährliche Änderung <sup>b</sup>	-6'993.–	4'136.–	-2'652.–	-2'071.–	2'145.–	-100.–	-2'924.–	2'416.–	-444.–
	% innerhalb Betriebstyp	69,23	30,77		60,62	39,38		61,37	38,63	
<b>Gesamtkapitalrentabilität</b>	absolute Höhe 2001	-2,35	1,82	-0,63	-5,42	-3,04	-4,05	-4,18	-1,27	-2,85
	jährliche Änderung	-1,23	0,83	-0,69	-0,63	0,74	-0,04	-0,74	0,75	-0,08
	% innerhalb Betriebstyp	70,63	29,37		56,07	43,93		58,95	41,05	
<b>Verschuldungsfaktor</b>	absolute Höhe 2001	6,75	-1,73	1,74	8,12	1,54	4,43	7,18	0,75	3,71
	jährliche Änderung	1,73	-0,78	0,02	1,13	-0,84	-0,03	1,13	-0,69	0,05
	% innerhalb Betriebstyp	54,29	45,71		43,31	56,69		44,12	55,88	

**a** nach Trend

**b** Median

**c** Verschlechterung

**d** Verbesserung

**e** über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe

Ackerbauern (102%) und den Milchproduzenten (139%) untermauert dieses Bild.

### Schlussfolgerungen

Es ist nicht leicht, ein einheitliches Fazit aus den vier Indikatoren der ökonomischen Dimension zu ziehen. Wie aus der **Tabelle 5** hervorgeht, erscheinen die Resultate sogar leicht widersprüchlich. Die Indikatoren Jahresarbeitsverdienst und Gesamtkapitalrentabilität zeigen, dass rund 60% der Betriebe eine Verschlechterung der Situation hinnehmen mussten. Bei den Ackerbaubetrieben sind es 70%. Bei den Milchproduzenten sind je nach Indikator zwischen 56% und 60%

der Betriebe betroffen. Ackerbaubetriebe mit negativem Trend erreichen einen höheren Jahresarbeitsverdienst und eine grössere Gesamtkapitalrentabilität als Milchproduzenten, die einen positiven Trend aufweisen. Die Situation der Ackerbaubetriebe ist absolut gesehen ökonomisch besser als die Situation der Milchproduzenten, auch wenn in den letzten fünf Jahren eine grössere Anzahl von Ackerbaubetrieben eine Verschlechterung der Situation hinnehmen mussten.

## B 5 MARKT- UND DIREKT- Zahlungserlöse

In diesem Kapitel werden die Indikatoren Markterlös<sup>23</sup> (Rohertrag aus landwirtschaftlicher Produktion) und Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche besprochen. Die beiden Indikatoren ergeben in der Summe den Gesamterlös aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die

Differenzierung des Gesamterlöses aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit in Markt- und Direktzahlungserlös entspricht der Natur des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses, der gleichzeitig marktfähige und gemeinwirtschaftliche Güter hervorbringt. Deshalb wird auch von einer Koppelproduktion, resp. von einer multifunktionalen Produktion der Landwirtschaft gesprochen (**Kapitel C2**). Gerade der Charakter der Koppelproduktion macht es äusserst schwierig, die verschiedenen Leistungen exakt zu trennen. Ist dies auf der Stufe der Erlöse noch einigermaßen möglich, so wird dies auf der Stufe der Kosten sehr schwierig.

### Markt- und Direktzahlungserlös

**Abbildung 14** zeigt den Zusammenhang der monetären Bewertung der gesamten landwirtschaftlichen Leistungen einerseits durch den Markt und andererseits der gemeinwirtschaftlichen Leistungen durch den Gesetzgeber<sup>24</sup>. Auf der vertikalen Achse ist der Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit aufgetragen, welcher sich aus

<sup>22</sup> Fähigkeit einer Unternehmung, ihre Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen aus dem Umsatz zu finanzieren. Ist dieser Indikator grösser als 100%, so konnte auf die Aufnahme von Fremdkapital verzichtet werden. Die ausgewiesenen Werte sind Medianwerte der Jahre 1997 – 2001.

<sup>23</sup> Der Begriff Markterlös wurde bewusst gewählt, um ihn klar vom Erlös aus nicht-marktfähigen Gütern, den gemeinwirtschaftlichen Leistungen, abzugrenzen.

<sup>24</sup> beispielsweise durch die Direktzahlungsverordnung (SR 910.13)



dem Markterlös (vordere Achse) und dem Direktzahlungserlös (hintere Achse) zusammensetzt. Deutlich sichtbar ist der tiefere Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche bei den Ackerbaubetrieben (rote Rechtecke) im Vergleich zu den Milchproduktionsbetrieben (blaue Rechtecke). Sichtbar werden auch die Spannen<sup>25</sup>: Die untere Grenze der Ackerbaubetriebe liegt bei 2'097.– Franken Markterlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die

obere Grenze ist bei 10'338.– Franken. Die Milchproduzenten weisen eine untere Grenze von 758.– Franken auf und eine obere von 16'457.– Franken Markterlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Beim Direktzahlungserlös liegt die untere Grenze für die Ackerbaubetriebe bei 545.– Franken und die obere bei 2'364.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Spanne ist bei den Milchproduzenten besonders ausgeprägt. Sie reicht von 859.– bis zu 4'782.– Franken

pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Ursache dafür liegt einerseits in den deutlich höheren Direktzahlungen an die Milchproduzenten des Berggebiets, andererseits in der wenig homogenen Produktionsausrichtung innerhalb des Betriebstyps.

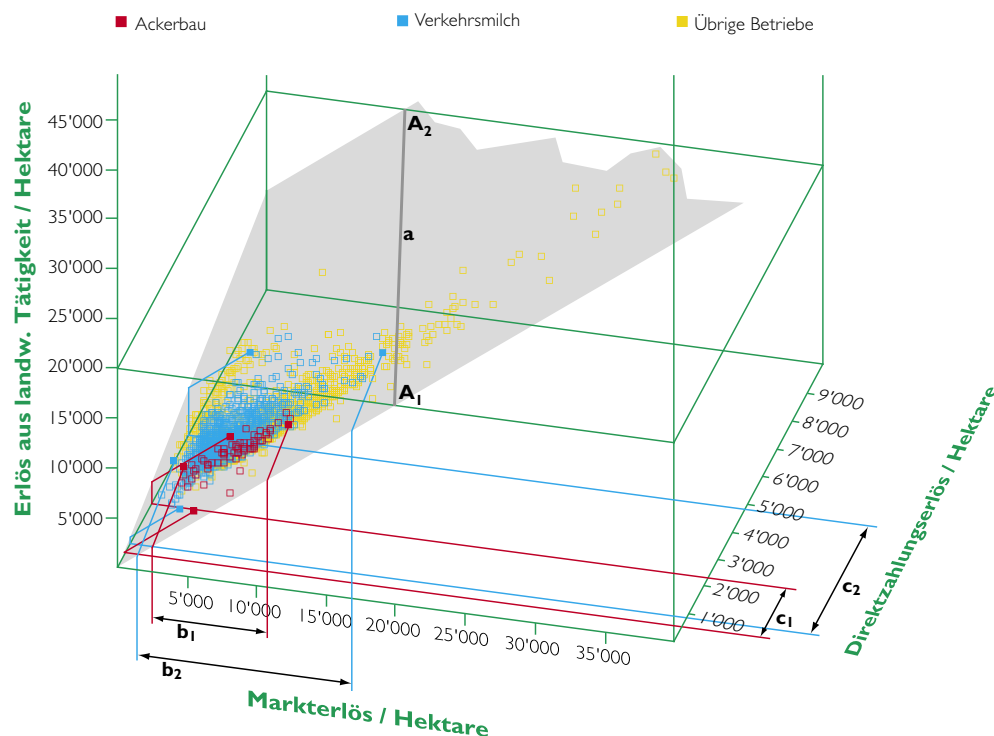
**Veränderung und Spannen der Erlöse**

Das dreidimensionale Streudiagramm der **Abbildung 14** macht die grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Betrieben deutlich. **Abbildung 15** zeigt für dieselben Betriebe die durchschnittliche jährliche Veränderung des Markt- und Direktzahlungserlöses pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche von 1997 bis 2001. Durch die Koppelung der Markt- und Direktzahlungserlöse ist zudem die Veränderung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit herauslesbar<sup>26</sup>.

Ergebnisse der Klasse mit **negativen Trend**: Alle Betriebe, die links der grauen Linie in der **Abbildung 15** liegen, mussten in der beobachteten Zeitperiode eine Verschlechterung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit hinnehmen. Bei den Ackerbaubetrieben sind davon 81% der Betriebe betroffen (**Anhang 8**). Ihr Erlös ging durchschnittlich um 382.– Franken je Hektare zurück. Bei den Verkehrsmilchproduzenten verzeichneten

**Abbildung 14: Der Erlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit ist die Summe aus dem Markterlös plus dem Direktzahlungserlös.**

Dreidimensionales Streudiagramm. Mittelwerte pro Betrieb über die Jahre 1997 bis 2001



- a 20'000er-Niveaulinie Erlös aus landw. Tätigkeiten pro ha landw. Nutzfläche; Linie **a** geht durch die Punkte **A<sub>1</sub>** und **A<sub>2</sub>**. Punkt **A<sub>1</sub>**, 0.– Franken Direktzahlungserlös und 20'000.– Markterlös; Punkt **A<sub>2</sub>**, 20'000.– Franken Direktzahlungserlös und 0.– Markterlös; Alle Niveaulinien und alle Punkte liegen in der grauen Ebene.
- b Spannen des Markterlös pro ha landw. Nutzfläche; **b<sub>1</sub>**, Ackerbau, **b<sub>2</sub>**, Verkehrsmilch
- c Spannen Direktzahlungserlös pro ha landw. Nutzfläche; **c<sub>1</sub>**, Ackerbau, **c<sub>2</sub>**, Verkehrsmilch

<sup>25</sup> Unter der Spanne wird hier das Intervall zwischen dem 75% Perzentil plus dem 3-fachen Interquartilbereich (obere Grenze) und dem 25% Perzentil minus dem 3-fachen Interquartilbereich (untere Grenze) verstanden. Dadurch werden Extremwerte ausgeschlossen; dies entspricht den Grenzen in sogenannten Boxplots.

<sup>26</sup> Mit Hilfe der grauen Linie **a** in Abb. 15, welche die Lage der Betriebe ohne Veränderung des Erlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit darstellt (Zunahme resp. Abnahme Direktzahlungserlös entspricht Abnahme resp. Zunahme Markterlös). Je weiter sich der Betrieb von dieser Linie entfernt, umso grösser ist die Verbesserung resp. die Verschlechterung des Erlöses aus landw. Tätigkeiten pro ha landw. Nutzfläche.



51% eine Verschlechterung. Der Rückgang des Erlöses betrug im Mittel 293.– Franken pro Hektare. Werden alle Betriebe betrachtet, so ist bei 57% eine Verschlechterung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit festzustellen. Der Rückgang betrug seit 1997 durchschnittlich 409.– Franken.

In der **Abbildung 15** sind zu dem die Spannen der Veränderung des Markt- resp. Direktzahlungserlöses pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche in der betrachteten Zeitperiode ersichtlich. Auch hier wird deutlich, dass die Veränderungsspanne des Direktzahlungserlöses bei den Milchproduzenten bedeutend ausgeprägter ist, als im Ackerbau. Beträgt die Spanne bei den Ackerbaubetrieben rund 371.– Franken Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche, so ist sie bei den Milchproduzenten (894.– Franken) ca. 2,4 mal grösser. Bezüglich des Markterlöses errechnet sich die Spanne auf beinahe 1'903.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche für die Ackerbaubetriebe. Die Spanne bei den Verkehrsmilchproduzenten beträgt 2'345.– Franken und ist somit 1,2 mal grösser. Diese grössere Spanne bei den Milchproduzenten lässt sich vorwiegend mit den unterschiedlichen Standortgegebenheiten des Tal-, Hügel- und Berggebietes und damit verbunden mit unterschiedlichen Produktionsintensitäten erklären. Ausschliesslich auf Ackerbau spezialisierte Betriebe sind hingegen nur im Talgebiet anzutreffen: die Standortgegebenheiten sind homogener.

#### Differenzierung nach Betriebstyp

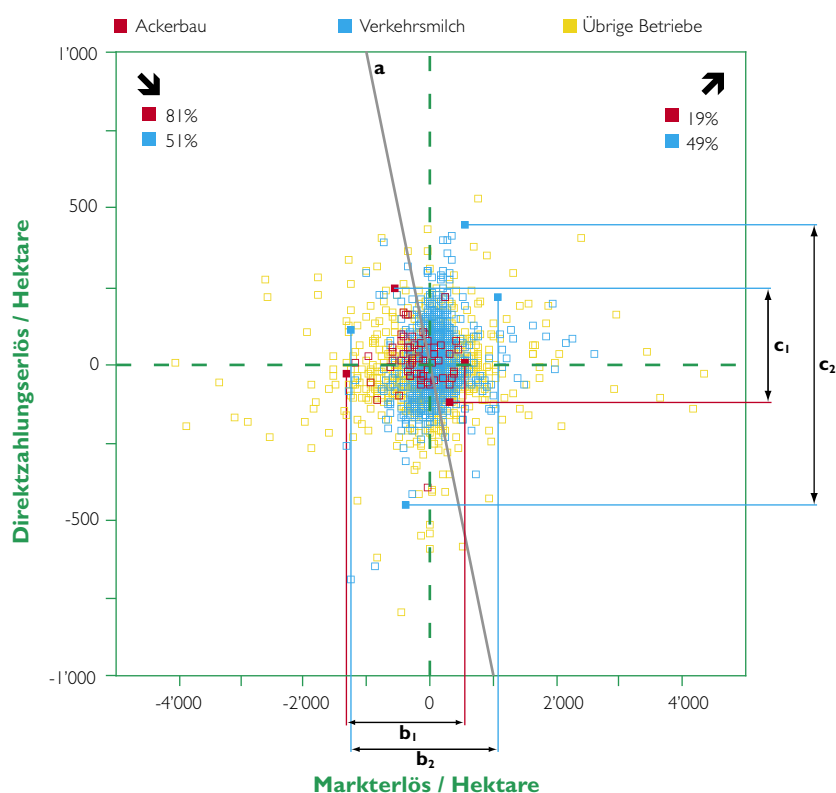
Die Standortgegebenheiten sind ausschlaggebend für die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Mit den sich verändernden Rahmenbedingungen (**Teil C1**) wird der Standort in Zukunft noch entscheidender sein

für die betriebliche Ausrichtung. Die Anteile des Markt- bzw. des Direktzahlungserlöses am Erlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit sind je nach Betriebstyp sehr unterschiedlich. Aus der **Abbildung 16** sind diese für die elf Betriebstypen gut ersichtlich. Die vertikale Achse zeigt den Direktzahlungserlös je Hektar landw. Nutzfläche, die horizontale Achse den Markterlös. Die unterschiedlichen Skalen verdeutlichen überdies die unterschiedlichen

Gewichte, welche die beiden Erlösbestandteile annehmen.

Auf Grund der abweichenden Lage ihrer Pfeile in der Ebene können drei differenzierbare Betriebsgruppen unterschieden werden, auf die weiter unten eingegangen wird.

**Abbildung 15: 81% der Ackerbaubetriebe weisen einen abnehmenden Trend im Erlös aus landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf.** Streudiagramm der jährlichen Veränderungen des Markt- und Direktzahlungserlöses pro ha landw. Nutzfläche.



**a** 0er-Niveaulinie; 0.– Franken Veränderung des Erlöses aus landw. Tätigkeiten pro ha landw. Nutzfläche  
**b** Spannen Veränderung des Markterlöses pro ha landw. Nutzfläche; **b<sub>1</sub>** Ackerbau, **b<sub>2</sub>** Verkehrsmilch  
**c** Spannen Veränderung Direktzahlungserlös pro ha landw. Nutzfläche; **c<sub>1</sub>** Ackerbau, **c<sub>2</sub>** Verkehrsmilch





Von besonderem Interesse sind in dieser Untersuchung – wie eingangs erwähnt – die Veränderungen nach den zwei Trendklassen Verbesserung oder Verschlechterung. Kriterium ist hier der Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit. Der Pfeilanzug markiert jeweils die Position resp. die Höhe der Erlöse<sup>27</sup> pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche für das Jahr 1997. Bei den Pfeilspitzen liegen die Erlöse für das Jahr 2001.

**Bedeutung der Pfeile**

Aus der Länge und der Richtung des Pfeiles kann herausgelesen werden, wie sich die Erlöse entwickelt haben. Wäre ein Pfeil exakt horizontal ausgerichtet (Steigung = 0), so wäre die Veränderung des Gesamterlöses ausschliesslich auf die Veränderung des Markterlöses zurückzuführen. (Dies trifft annähernd für die Betriebstypen Kombinierte Verkehrsmilch/Ackerbaubetriebe und

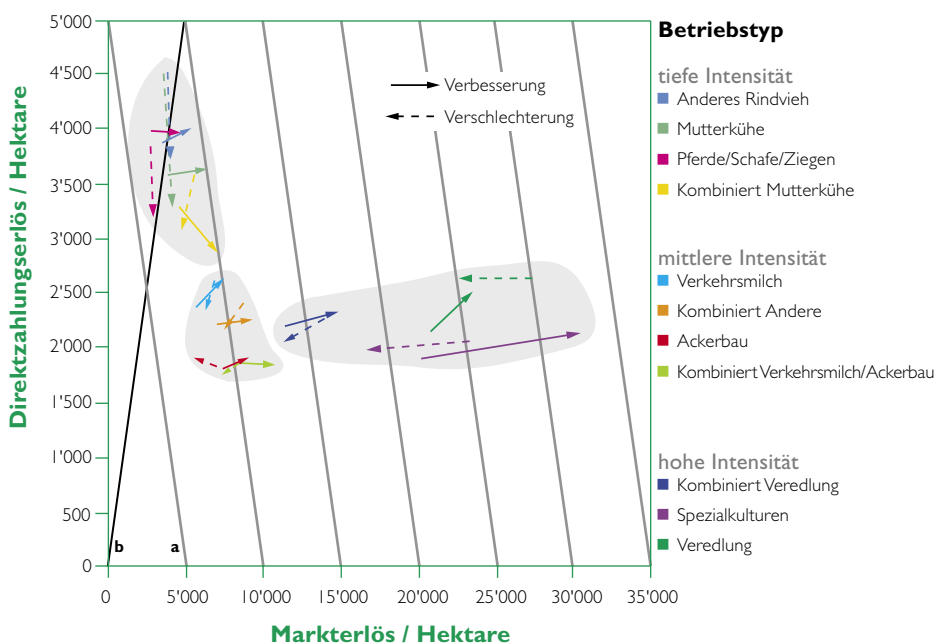
Pferde/Schafe/Ziegen zu, welche eine Verbesserung aufweisen, wie auch für die Veredelungs- und Spezialkulturenbetriebe mit einer Verschlechterung).

Ein vertikaler Pfeil (Steigung = ∞) würde eine Veränderung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit über eine reine Zu- oder Abnahme des Direktzahlungserlöses bedeuten. (Dies trifft annähernd für die Betriebstypen Mutterkühe und Pferde/Schafe/Ziegen mit negativen Trend zu.)

Verläuft ein Pfeil mehr oder weniger parallel zur Geraden b ist die Veränderung des Gesamterlöses zur Hälfte auf eine Veränderung des Markterlöses und zur anderen Hälfte auf die Veränderung des Direktzahlungserlöses zurückzuführen. (Dies ist bei den Betriebstypen Kombinierte Mutterkühe und Verkehrsmilch zu beobachten, welche eine Verschlechterung des Gesamterlöses aufweisen.) Parallele Pfeile zu den Niveaulinien a (Steigung = -1) würden bedeuten, dass der Gesamterlös aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit sich nicht verändert hat<sup>28</sup>, sondern lediglich das Verhältnis zwischen Markterlös und Direktzahlungserlös. Aufgrund des methodischen Vorgehens – die Zuordnung der Betriebe zu den zwei Trendklassen Verbesserung resp. Verschlechterung – sind keine solche Fälle zu erwarten. Die Analyse ohne Einteilung in diese zwei Trendklassen zeigt aber, dass die Betriebstypen Anderes Rindvieh (-0.81) und Pferde/Schafe/Ziegen (-1.20) nahe an die Steigung von -1 herankommen (**Anhang 8** letzte Spalte der Tab.).

**Abbildung 16: Aufgrund des Markt- und Direktzahlungserlöses ergeben sich für die 11 Betriebstypen drei verschiedene Positionen.**

Jährliche Veränderungen<sup>c</sup> des Markt- und Direktzahlungserlöses pro ha landw. Nutzfläche nach Betriebstypen und den zwei Trendklassen Verbesserung und Verschlechterung des Gesamterlöses aus landw. Tätigkeit. Ausgangspunkt der Pfeile ist die absolute Höhe<sup>d</sup> des Markt- und Direktzahlungserlöses im Jahr 1997



a Niveaulinie: 5'000 Franken Erlös aus landw. Tätigkeiten pro ha landw. Nutzfläche (Steigung = -1)  
 b 45°-Linie; Markterlös = Direktzahlungserlös (Steigung = 1)  
 c Pfeile 5x verlängert: dies ergibt die absolute Erlöshöhe für das Jahr 2001 aufgrund des Trends  
 d Mittelwert nach Betriebstypen getrennt nach den zwei Trendklassen Verschlechterung resp. Verbesserung des Erlöses aus landw. Tätigkeiten pro ha landw. Nutzfläche

<sup>27</sup> Mittelwerte der Betriebstypen

<sup>28</sup> So würde beispielsweise eine Abnahme des Markterlöses um 1.- Franken durch eine Zunahme von 1.- Franken Direktzahlungserlös wettgemacht.



Diese Betrachtungsweise zeigt deutlich, in welchem Ausmass Betriebstypen von Marktentwicklungen resp. von der politischen Auseinandersetzung über die Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen abhängig sind.

Aus der **Abbildung 16** sind zudem – wie erwähnt – die verschiedenen Niveaus des Markt- und Direktzahlungserlöses für die elf Betriebstypen ersichtlich. Es zeigt sich, dass drei gut differenzierbare Gruppen unterschieden werden können.

**Intensiv wirtschaftende Betriebe**

Die drei Betriebstypen Spezialkulturen, Veredelung und Kombinierte Veredelung zeichnen sich durch eine grosse Marktproduktion aus. Der Markterlös ist bei diesen Betriebstypen deutlich höher als bei allen andern. Er liegt zwischen 10'000.– und 30'000.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die durchschnittlichen Direktzahlungserlöse erreichen 2'000.– bis 2'625.– Franken und sind relativ tief. Die Gesamterlöse aus landwirtschaftlicher Tätigkeit liegen zwischen 12'500.– und 32'500.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche<sup>29</sup>. Die beachtliche Verschlechterung des Erlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit der Veredelungs- und Spezialkulturenbetriebe mit negativem Trend ist vorwiegend auf den sinkenden Markterlös zurückzuführen.

**Extensiv wirtschaftende Betriebe** (mit hohen gemeinwirtschaftlichen Leistungen)

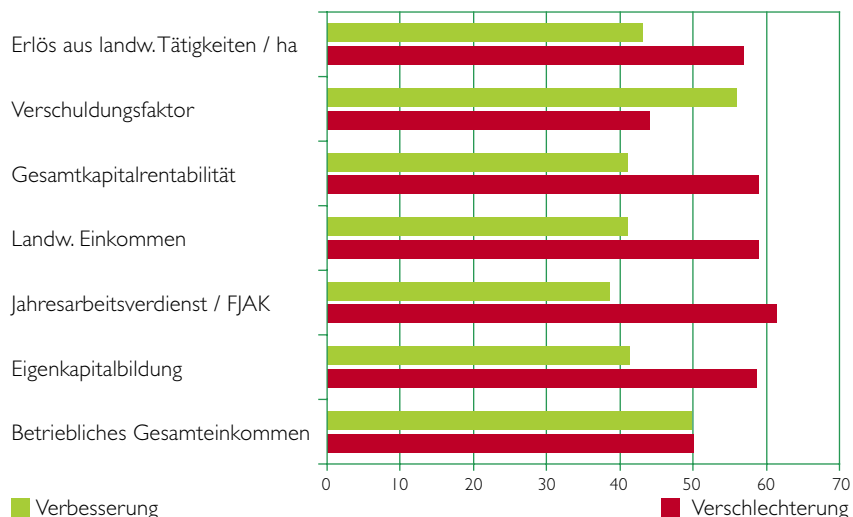
Dazu gehören die Betriebstypen Anderes Rindvieh, Pferde/Schafe/Ziegen sowie Mutterkühe und Kombinierte Mutterkühe. Ihre Erlöse aus landwirtschaftlicher Tätigkeit set-

zen sich aus tiefen Markterlösen (zwischen durchschnittlich 1'250.– Franken und wenig mehr als 5'000.– Franken) und vergleichsweise hohen Direktzahlungserlösen (zwischen durchschnittlich etwas weniger als 3'000.– und 4'500.– Franken) zusammen. Somit liegen die Gesamterlöse dieser Betriebstypen zwischen 5'000.– und 10'000.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Bei den Betriebstypen Mutterkühe und den Pferde/Schafe/Ziegen mit einem negativen Trend ist die Verschlechterung des Erlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit hauptsächlich über eine Abnahme des Direktzahlungserlöses zu erfolgt. Beim Betriebstyp Kombinierte Mutterkühe ist die Verschlechterung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit beinahe je zur Hälfte auf die Abnahme des Markterlöses und des Direktzahlungserlöses zurückzuführen.

**Betriebe mit mittlerer Intensität**

Zwischen den zwei besprochenen Betriebsgruppen positionieren sich die vier Betriebstypen Ackerbau, Verkehrsmilch, Kombinierte Verkehrsmilch/Ackerbau und Kombinierte Andere. Ihre mittleren Erlöse aus landwirtschaftlicher Tätigkeit bewegen sich zwischen rund 6'300.– und 12'000.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Verschlechterung des Gesamterlöses aus landwirtschaftlicher Tätigkeit beim Betriebstyp Verkehrsmilch ist mehr oder weniger zur Hälfte mit der Abnahme des Markterlöses und des Direktzahlungserlöses zu erklären.

**Abbildung 17: Bei fünf von sieben Indikatoren liegt der Anteil der Betriebe, welche zwischen 1997 und 2001 eine Verschlechterung erlitten, zwischen 57% und 61%. Beim Gesamteinkommen sind die Anteile ausgeglichen.** Verteilung der Betriebe nach Trendklassen für die sieben Indikatoren.



<sup>29</sup> vgl. Niveaulinie a in Abb. 16





## B 6 ZUSAMMENFASSUNG UND STANDPUNKTE

Durch Trendanalysen von neun Indikatoren auf der Grundlage der landwirtschaftlichen Buchhaltungsdaten der FAT über die Jahre 1997 bis 2001 wird versucht, die Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft hinsichtlich der sozialen, der ökonomischen und der gemeinwirtschaftlichen Nachhaltigkeit aufzuzeigen.

**Abbildung 17** zeigt die Verteilung der analysierten Betriebe bezüglich der Trendklassen Verbesserung resp. Verschlechterung für die sieben ausgewählten Indikatoren. Bei fünf Indikatoren (Eigenkapitalbildung, Jahresarbeitverdienst pro Familienarbeitskraft, Landwirtschaftliches Einkommen, Gesamtkapitalrentabilität, Erlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche) liegt der Prozentsatz der Betriebe, welche eine Verschlechterung zu verzeichnen haben, zwischen 57% und 61%. Diese

**Tabelle 6: Keine verringerte «Zahlungsmoral» aufgrund des Verschuldungsfaktors trotz abnehmendem Gesamteinkommen und / oder Eigenkapitalbildung.** Anteile der Betriebe nach Trendklassen für das Gesamteinkommen, die Eigenkapitalbildung und den Verschuldungsfaktor: Die Summe aller Zellen ergibt 100%

		Verschuldungsfaktor		
		↘	↗	
Gesamteinkommen	↗	↗	19	21
		↘	5	5
	↘	↗	10	8
		↘	21	10

↗ Verbesserung      ↘ Verschlechterung

über fünf Jahre anhaltende Verschlechterung der Situation bei drei Fünftel der Betriebe erklärt die angespannte und gedrückte Stimmung bei einer Vielzahl von Bauern und Bäuerinnen. Eine weitere Verschärfung der Situation stellt die Existenzfähigkeit dieser Betriebe grundlegend in Frage.

Insgesamt ist die ökonomische Nachhaltigkeit der Landwirtschaft unbefriedigend. Am eindrücklichsten zeigt dies der Indikator Gesamtkapitalrentabilität. 59% der 1'862 Referenzbetriebe weisen eine Verschlechterung der Gesamtkapitalrentabilität auf. Im Jahr 2001 hatten 73,9% aller Referenzbetriebe eine negative Gesamtkapitalrentabilität. Es stellt sich somit die Frage, ob «echtes Unternehmertum» (mit positiven Kapitalerträgen) in der Landwirtschaft überhaupt möglich ist.

Der Indikator betriebliches Gesamteinkommen erklärt teilweise, warum trotz der tiefen Arbeitsverdienste aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit und ungenügender Gesamtkapitalrentabilität nicht mehr Betriebe aus der Landwirtschaft aussteigen. Die Verteilung der Betriebe mit einer Verschlechterung resp. Verbesserung des Gesamteinkommens ist ausgewogen: 50% der Betriebe konnten ihr Gesamteinkommen verbessern. Eine ausserlandwirtschaftliche Tätigkeit trägt somit einiges zur sozialen Stabilität bei.

**Tabelle 6** widerspiegelt die Bestrebungen der Bauernfamilien, die betriebliche Verschuldung möglichst tief zu halten. Aufgrund der Verteilung der Betriebe nach den Trendklassen Verbesserung resp. Verschlechterung für die drei Indikatoren Gesamteinkommen, Eigenkapitalbildung und Verschuldungsfaktor zeigt sich, dass eine Verschlechterung beziehungsweise Verbesserung des Gesamteinkommens und/oder der Eigenkapitalbildung den Anteil der Betriebe bezüglich des Verschuldungsfaktors kaum verändert. Dies kann als gute «Zahlungsmoral» der Betriebsleiter ausgelegt werden. Bei einem erhöhten ökonomischen Druck auf die Mehrheit aller Betriebe wäre zu erwarten, dass ein grösserer Anteil der Betriebe eine Verschlechterung des Verschuldungsfaktors verzeichnen müsste. Hingegen konnten bei gleichzeitiger Verbesserung des Gesamteinkommens und der Eigenkapitalbildung 21% der Betriebe eine Verbesserung des Verschuldungsfaktors erreichen, rund doppelt so viel als in der Trendklasse Verschlechterung.

Aus den Resultaten lässt sich allgemein folgern, dass eine bedeutende private «Quersubventionierung», von den nicht landwirtschaftlichen hin zu den landwirtschaftlichen Tätigkeiten, erfolgt.

In der Dimension der ökologischen Nachhaltigkeit wurde der Indikator Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche verwendet. Er widerspiegelt die Zahlungsbereitschaft der Öffentlichkeit für die Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft. Die Analysen haben gezeigt, dass dessen Höhe stark vom Standort abhängt: neben den Präferenzen des Betriebsleiters beeinflusst der Standort hauptsächlich die Betriebsausrichtung. Die Ausgestaltung des Direktzahlungssystems unterliegt aber auch normativen Werten. Gerade im Zusammenhang mit der kontroversen Vernehmlassung zu den Verordnungen der AP 2007 wurden die Grenzen des Verteilungssystems aufgrund einer politischen Willensbildung deutlich. Der SBV wird sich mit Verteilungsfragen mittelfristig verstärkt auseinandersetzen müssen.







Teil A  
Teil B  
Teil C  
Anhang





## Teil C: Multifunktionale Landwirtschaft in dynamischem Umfeld

42

Die Einkommenssituation in der Landwirtschaft ist – wie im **Teil B** dargestellt – besorgniserregend. Das forsche Reformtempo in den vergangenen Jahren hat den strukturellen Nachholbedarf in der Land- und Ernährungswirtschaft aufgedeckt und die ökonomische und soziale Situation in der Landwirtschaft verschärft. Der Landwirtschaft steht aber keine Konsolidierungsphase bevor, sondern eine weitere Periode, die geprägt sein wird von sich ändernden Rahmenbedingungen. Im ersten **Teil C1** des vorliegenden Kapitels werden die künftig zu erwartenden für die Landwirtschaft relevanten Rahmenbedingungen skizziert. Im **Teil C2** wird das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft unter dem Aspekt der sich ändernden Rahmenbedingungen beleuchtet. Im dritten **Teil C3** stehen drei Einzelbetriebe im Zentrum.

### C1 DIE RAHMENBEDINGUNGEN ÄNDERN SICH

Die Rahmenbedingungen für die Land- und Ernährungswirtschaft werden auch in den nächsten Jahren einer starken Dynamik unterworfen sein (**Abb. 18**). Auf nationaler Ebene stehen die Umsetzung der Agrarpolitik (AP) 2007 sowie der Entlastungsprogramme des Bundes an. Auf internationaler Ebene werden die Bilateralen Verträge mit der EU<sup>30</sup> bis 2007 schrittweise umgesetzt. Die Bilateralen Verträge II mit der EU werden zur Zeit verhandelt. Auch die innenpolitischen Reformen der EU werden Auswirkungen auf den schweizerischen Landwirtschaftssektor haben. Obwohl die Verhandlungen in der Welthandelsorganisation (WTO) bis jetzt noch zu keiner Einigung geführt

haben, wird ein Abschluss erwartet, wenn auch vorraussichtlich nicht wie vorgesehen bis 2005, so doch bis 2006 oder 2007. Die Umsetzung von neuen Bestimmungen wird von weitreichender Bedeutung für die Landwirtschaft sein.

### HERAUSFORDERUNGEN SCHWEIZ

#### Verflechtung Landwirtschaft – Gesamtwirtschaft

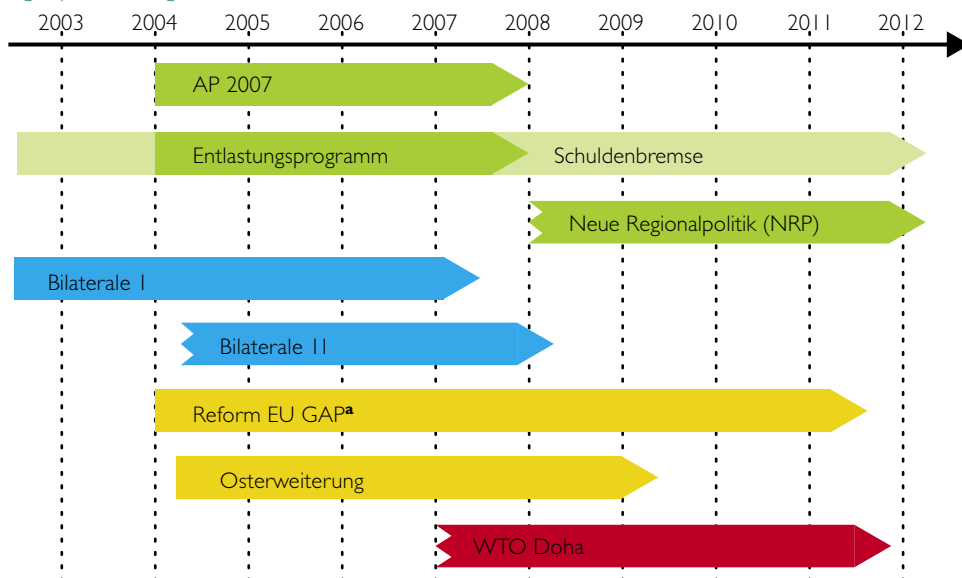
Die Landwirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft ist eng mit den übrigen Wirtschaftssektoren verflochten. Eine Anbindung entsteht durch die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit der Landwirtschaft mit den vor- und nachgelagerten Stufen entlang der Wertschöpfungsketten. Bei guter konjunktureller Situation auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt entsteht eine Sogwirkung, welche die Erwerbskombination erleichtert und die Abwanderung aus der Landwirtschaft in andere Berufe mit besseren Einkommensaussichten beschleunigt. Gleichzeitig ist für die Landwirtschaft eine gesunde Volkswirtschaft Voraussetzung, damit die notwendigen finanziellen Mittel zur Erfüllung des in der Verfassung verankerten Leistungsauftrags an die Landwirtschaft auch längerfristig bereitgestellt werden können.

#### Landwirtschaftspolitik – AP 2007

Die AP 2007 stellt im wesentlichen eine Weiterentwicklung der AP 2002 dar. Die Stossrichtung lässt sich umschreiben als «mehr Markt, weniger Regulierung». Die Kernelemente der AP 2007 sind der Zah-

**Abbildung 18: Herausforderungen auf nationaler und internationaler Ebene.**

Agrarpolitische Agenda



a Gemeinsame Agrarpolitik der EU

<sup>30</sup> In der vorliegenden Publikation wird gemäss Sprachgebrauch die Bezeichnung «Verträge mit der EU» verwendet. Korrekterweise wäre jedoch die Terminologie «Verträge mit der EG» zu verwenden.



lungsrahmen für die Landwirtschaft der Jahre 2004 – 2007, die Aufhebung der Milchkontingentierung und die Versteigerung der Zollkontingente für Fleisch.

Der Zahlungsrahmen für die folgenden vier Jahre wurde auf 14'092 Milliarden Franken festgelegt, wobei 71% (10'017 Milliarden Franken) der Mittel für Direktzahlungen, 21% (2'946 Milliarden Franken) für Produktion und Absatz und 8% (1'129 Milliarden Franken) für Strukturverbesserung und Sozialmassnahmen vorgesehen sind. Insgesamt entspricht der Zahlungsrahmen für die Jahre 2004 – 2007 in der Höhe demjenigen der Jahre 2000 – 2003. Da die Teuerung im neuen Zahlungsrahmen nicht berücksichtigt wurde, sind real gesehen für den neuen Zahlungsrahmen jedoch weniger finanzielle Mittel vorgesehen. Im Rahmen des Entlastungsprogramms 2003 muss die Landwirtschaft voraussichtlich einen Beitrag von insgesamt 365 Millionen Franken bis 2007 leisten. Dadurch stehen der Landwirtschaft in den nächsten vier Jahren auch nominal weniger Mittel zur Verfügung als in der Vorperiode. Das Parlament hat die Aufhebung der Milchkontingentierung per 30. April 2009 beschlossen, mit der Möglichkeit die Milchkontingentierung um zwei Jahre zu verlängern, wenn die Rahmenbedingungen eine Aufhebung im Jahr 2009 nicht zulassen. Des Weiteren räumte das Parlament die Möglichkeit ein, dass Produzenten, die Mitglied einer Branchenorganisation mit einer funktionierenden privatrechtlichen Mengensteuerung und einer gesicherten Verwertung sind, vorzeitig per 30. April 2006 aus der Milchkontingentierung entlassen werden können. Auch nach der Aufhebung der Milchkontingentierung wird es ein Mengenmanagement geben – statt der öffentlich-rechtlichen Milchkont-

ingentierung wird die Milchmenge ab 2009 über ein privatrechtliches Mengensteuerungssystem koordiniert werden müssen. Mit der Aufhebung der Milchkontingentierung wird eine bis zu diesem Zeitpunkt über dreissig Jahre dauernde Epoche der staatlichen Milchmengensteuerung zu Ende gehen. Für die Milchproduzenten bringt der Beschluss zur Aufhebung eine gewisse Unsicherheit mit sich, da heute die Nachfolgeregelung noch nicht bekannt ist. Die Aufhebung der Milchkontingentierung eröffnet aber auch vielen Milchproduzenten neue Perspektiven und unternehmerischen Handlungsspielraum.

Der Systemwechsel beim Fleischimport weg von der Zuteilung der Zollkontingente auf Grund der erbrachten Inlandleistung hin zur Versteigerung ist aus der Optik der Landwirtschaft insgesamt als positiv zu beurteilen. Auch in Zukunft werden 10% der Importkontingente aufgrund der Zahl der an öffentlichen Märkten ersteigerten Tiere zugeteilt. Dadurch bleibt die Abräumung der Märkte in Rand- und Berggebieten gewährleistet. Mit den Versteigerungserlösen kann die Entsorgung der Schlachtnebenprodukte finanziert werden. Die Versteigerung fördert zudem die Transparenz bei der Zuteilung der Zollkontingente.

#### **Sparprogramm Bund – AP 2007**

Der Bundesrat hat im Jahr 2003 zur Finanzierung der Bundesfinanzen ein Sparpaket geschnürt, das den Bundeshaushalt ab 2006 um jährlich rund 2,9 Milliarden Franken entlasten soll. Von dieser Ausgabenkürzung bleibt auch die Landwirtschaft nicht verschont. Nach der Entscheidung des Parlaments im Oktober 2003 steht fest, dass die Direktzahlungen nicht gekürzt werden sollen. Um dies zu vermeiden, hat das Parlament

den Sparbeitrag der Landwirtschaft um 70 Millionen gekürzt. So wurde der einzusparende Betrag der Landwirtschaft für 2005 auf 75 Millionen anstatt der vorgesehenen 110 Millionen und für 2006 auf 125 statt 160 Millionen gesenkt. Insgesamt muss die Landwirtschaft in der Zeitperiode des Zahlungsrahmens 2004 – 2007 Einsparungen in der Höhe von 400 Millionen Franken tragen. Die Einsparungen sollen vor allem in den Bereichen Grundlagenverbesserung, Produktion und Absatz sowie bei der Administration und der Forschung vorgenommen werden. Die Einsparungen werden sich insgesamt negativ auf die einzelbetrieblichen Einkommen auswirken und den Strukturwandel verschärfen. Da der zusätzliche Strukturwandel aufgrund der gegenwärtig schwachen Gesamtwirtschaft kaum aufgefangen werden kann, ist mit einem Rückgang der nominalen Einkommen in der Landwirtschaft zu rechnen.

#### **Neue Regionalpolitik (NRP)**

Die bisherige schweizerische Regionalpolitik ist auf die Stärkung wirtschaftlich benachteiligter Regionen ausgerichtet. Die grundlegende Änderung der internationalen Rahmenbedingungen, die in einigen Sektoren innenpolitische Weiterentwicklung der Ordnungspolitik (darunter auch in der Landwirtschaft), sowie wettbewerbspolitische Entwicklungen haben dazu geführt, dass die heutige Regionalpolitik den neuen Anforderungen nicht mehr gerecht zu werden vermag.

Grundlage für die NRP soll ein Rahmengesetz bilden. Vorgesehen sind Vierjahresprogramme mit klaren Zielsetzungen. Gelingt es, bis 2006 die neue gesetzliche Grundlage zu schaffen, könnte das erste Vierjahresprogramm 2008 lanciert werden.





Die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung (NFA) soll die Regionalpolitik von der interregionalen Umverteilung entlasten, indem sie den Ausgleich zwischen finanzstarken und -schwachen Kantonen durch ein insgesamt höheres Umverteilungsvolumen verstärkt.

#### Programm- und projektbezogene Ausrichtung der NRP

Vorgesehen ist, dass der Bund seine Regionalpolitik künftig auf Programme und Projekte ausrichten soll, die in den Regionen nachhaltig wirken und die Innovation und das Unternehmertum unterstützen. Die NRP basiert auf drei Pfeilern: gefördert werden sollen erstens regionale Wertschöpfungs-systeme, innerhalb derer eine Innovationsdynamik erhofft wird. Zweitens soll in den Regionen als Innovationsvoraussetzung der Zugang zu Wissen verbessert werden. Drittens sollen Rand- und Berggebiete stärker an regionale Zentren angebunden werden. Es wird erwartet, dass diese als Entwicklungsmotoren wirken.

#### Entlastung der Agrarpolitik durch die NRP?

Erfahrungen aus den vergangenen Jahren haben gezeigt, dass die Agrarpolitik den Auftrag der dezentralen Besiedlung nicht alleine erfüllen vermag. Grundlage für eine dezentrale Besiedlung ist eine vitale Gesamtwirtschaft in den Randregionen. Die NRP bietet Instrumente zur gezielten Förderung von Wertschöpfungs-systemen in den Regionen. Gelingt es, solche Wertschöpfungs-systeme in den Randregionen zu stärken bzw. aufzubauen, so werden Randregionen zu attraktiven Lebensräumen mit aktiven Dorf- und Gemeindestrukturen. Dadurch kann zumindest die Abwanderung aufgehalten werden. Die Situation der Landwirtschaftsbetriebe in diesen Regionen würde gestärkt

und ihr Beitrag zur dezentralen Besiedlung nachhaltig gefördert.

#### Die Landwirtschaft in der NRP

Die Ideenvielfalt muss seitens der Landwirtschaft über die bekannten Ansätze des Regionalmarketings hinausgehen. Notwendig sind Ideen und Innovationen in neuen Bereichen auch in Zusammenarbeit mit andern Wirtschaftssektoren wie zum Beispiel Tourismus und Gewerbe sowie mit der regionalen Bevölkerung. Um Neuerungen zum Durchbruch zu verhelfen, ist auch der Handlungsspielraum in Bereichen wie der Raumplanung zu verbessern. Die vom SBV lancierte und breit abgestützte Bildungsoffensive «ACTIF REGIONAL CREATIF» (ARC) ist ein erstes Projekt, das unter der NRP umgesetzt werden könnte. ARC ist auf eine Stärkung des Unternehmertums ausgerichtet und fördert durch Weiterbildung grundsätzlich das Know-how in den ländlichen Regionen. Die Weiterbildung steht neben Bauern und Bäuerinnen auch KMUs im ländlichen Raum offen und erleichtert damit die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Gewerbe, die für eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums eine wichtige Voraussetzung darstellt.



Die Startphase der Bildungsoffensive ARC wird getragen durch

- die Berufsorganisationen: SBV, SLFV, AGORA
- die Bildungs- und Beratungszentren der Kantone
- die Landwirtschaftlichen Beratungszentren LBL und SRVA
- das Bundesamt für Landwirtschaft

#### INTERNATIONALE HERAUSFORDERUNGEN

Die schweizerischen Agrarmärkte werden durch die Abbauverpflichtungen beim Grenzschutz im Rahmen des WTO-Agrarabkommens, der Bilateralen Verträge und der zahlreichen weiteren Freihandelsverträge<sup>31</sup> zunehmend an die internationalen Agrarmärkte angebunden. Dadurch werden die Entwicklung in der EU, so die Osterweiterung und die Reformen der EU-Agrarpolitik (Halbzeitbewertung der GAP), direkt oder indirekt Auswirkungen auf die Schweizer Agrarmärkte haben.

#### HERAUSFORDERUNG EUROPA

##### Bilaterale Verträge mit der EU

Ein Jahr nach Inkrafttreten der Bilateralen Verträge Schweiz-EU

Am 1. Juni 2002 sind die Bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU in Kraft

<sup>31</sup> Die zahlreichen weiteren Freihandelsverträge der Schweiz mit Drittstaaten beinhalten als zentrales Element im Landwirtschaftsbereich einen gegenseitig erleichterten Marktzutritt, wobei darunter in der Regel eine gegenseitige Gewährung von Zollfreiheit innerhalb der WTO Zollkontingente zu verstehen ist.



getreten. Für die Landwirtschaft von zentraler Bedeutung in diesem Zusammenhang ist das Käseabkommen. Dieses sieht eine bis im Jahr 2007 schrittweise umzusetzende vollständige Liberalisierung des Käsemarktes zwischen der Schweiz und der EU vor.

Das bilaterale Käseabkommen hat im ersten Jahr nach Inkrafttreten weder spürbar negative, noch positive Auswirkungen auf die schweizerische Käsewirtschaft gehabt. Die Import- und die Exportvolumina bei Käse haben sich aufgrund des Käseabkommens nicht verändert. Es musste festgestellt werden, dass sich der Marktzutritt in die EU für die konzessionierten Schweizer Käsearten nicht verbessert hat. Dies ist insbesondere auf die Zulassungskriterien von Seiten der EU für schweizerische Käseexporteure, sowie auf die Bestimmungen zur Beantragung und Geltungsdauer der Exportlizenzen zurückzuführen.

Auch im Bereich Obst, Früchte und Gemüse sind bis heute kaum Auswirkungen des Landwirtschaftsabkommens spürbar. Durch das zulässige Importregime wird der inländische Markt nicht massgeblich belastet, so dass kein zusätzlicher Druck auf die Preise entsteht. Im Bereich Export wurde festgestellt, dass die gewährten Nullzollkontingente nicht ausgeschöpft werden können, da die von der EU festgelegten «minimum-entry-prices» limitierend wirken.

Beim Personenfreizügigkeitsabkommen haben die Bilateralen Verträge kaum etwas dazu beigetragen, die schwierige Situation auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zu verbessern.

#### Vollständige Umsetzung wird Auswirkungen haben

Durch die weiteren Liberalisierungsschritte im Käsebereich in den kommenden Jahren und die eingeleitete Agrarreform in der EU wird der Preisdruck auf die schweizerische Milchwirtschaft weiter erhöht. Der weitere Abbau des Grenzschutzes für Käse wird sich auf den Milchpreis übertragen. Wie stark dieser Druck sein wird, hängt massgeblich davon ab, wie die schweizerische Milchwirtschaft auf die neuen Voraussetzungen reagieren kann. Eine wichtige Rolle dabei spielt insbesondere die Innovations- und Vermarktungsfähigkeit der Verarbeitungs- und Handelsstufen.

#### Bilaterale II im Bereich verarbeitete Nahrungsmittel

Verwendet die schweizerische Nahrungsmittelindustrie inländische landwirtschaftliche Rohstoffe und exportiert anschliessend das Endprodukt, so wird gemäss dem «Schoggi-gesetz» die Rohstoffpreisdifferenz (Preisausgleich) zwischen In- und Ausland rückerstattet. Dieses Gesetz erlaubt der inländischen Nahrungsmittelindustrie einheimische landwirtschaftliche Rohstoffe zu verwenden, ohne dass dadurch die internationale Wettbewerbsfähigkeit infolge höherer Agrarrohstoffpreise in der Schweiz beeinträchtigt wird. Dieser Preisausgleichsmechanismus<sup>32</sup> soll im Rahmen der Bilateralen II vereinfacht und die Liste der Agrarrohstoffe ohne Preisausgleich erweitert werden. Vom erleichterten Preisausgleichsmechanismus sind jene verarbeiteten Agrarprodukte betroffen, welche die land-

wirtschaftlichen Rohstoffe des traditionellen «Schoggi-gesetzes» – Mehl, Milch, Milchpulver; Butter; Pflanzenfett – enthalten. Die Bilateralen II haben ausschliesslich auf den Export von verarbeiteten Landwirtschaftsprodukten einen Einfluss. Für diese werden gegenwärtig jährlich Exportsubventionen im Umfang von rund 115 Millionen Franken ausgerichtet. Durch den mit den Bilateralen Verträgen II vereinfachten Preisausgleichsmechanismus für Exporte in die EU könnten jährlich rund 30 – 35 Millionen Franken eingespart werden.

#### Osterweiterung der EU

Per 1. Mai 2004 wird die EU um zehn Mitgliedstaaten<sup>33</sup> wachsen. Die Osterweiterung vergrössert den EU-Binnenmarkt um mehr als 100 Millionen Konsumenten und Konsumentinnen. Die Osterweiterung wird sich auf die schweizerische Landwirtschaft auf zwei Arten auswirken. Einerseits direkt, da der Geltungsbereich der Bilateralen Verträge mit der EU automatisch auf die Beitrittsländer ausgedehnt wird. Andererseits indirekt, da die Integration von einigen Staaten mit einem grossen Produktionspotenzial wie Polen, Slowakei, Slowenien oder Tschechien die Agrarreform in der EU beschleunigt wird. Es ist zu erwarten, dass die Agrarwirtschaften dieser neuen Länder mittel- und langfristig einen starken Preisdruck auf die Produzentenpreise in der EU und somit auch auf die Preise in der Schweiz ausüben werden.

Die Osterweiterung bringt der schweizerischen Landwirtschaft durchaus auch Chancen. Die Zahl der Konsumenten, die infolge der Bilateralen Verträge zu besseren Bedingungen erreicht werden können, steigt massiv. Diese Chance gilt es zu nutzen. Durch die Integration der mittel- und osteuropäischen Staaten in die EU sollte sich die wirtschaftli-

<sup>32</sup> Es handelt sich dabei um die Aktualisierung des Protokolls 2 zum Freihandelsvertrag von 1972

<sup>33</sup> Dazu gehören die acht mittel- und osteuropäischen Staaten (MOEL) Polen, Ungarn Tschechien, Slowenien, Estland, Slowakei, Litauen und Lettland und die beiden Inselstaaten Malta und Zypern





che Leistungsfähigkeit in diesen Ländern verbessern. Dadurch steigt auch die Kaufkraft, so dass mit einer wachsenden Bevölkerungsschicht gerechnet werden kann, welche die teureren schweizerischen Premiumprodukte nachfragen. Auch die schrittweise Ausdehnung des Personenfreizügigkeitsabkommens auf die neuen Mitgliedstaaten kann mithelfen, die angespannte Situation auf dem landwirtschaftlichen Arbeitskräftemarkt mittelfristig zu entschärfen.

#### **Agenda 2000 und Halbzeitbewertung der GAP**

Ende Juni 2003 haben sich die Landwirtschaftsminister der EU Mitgliedstaaten über die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) geeinigt. Dies nicht zuletzt unter dem Druck der immer näher rückenden Osterweiterung. EU-Agrarkommissar Franz Fischler sprach sogar vom «Beginn einer neuen Ära».

Das Reformpaket enthält vier Kernelemente: Direktzahlungen sollen in Zukunft teilweise unabhängig von der Produktion ausgerichtet werden. Zweitens sollen die Direktzahlungen an die Einhaltung von Standards im Bereich Umwelt und Tierwohl geknüpft sein. Im weiteren sollen durch die schrittweise Kürzung der Direktzahlungen Mittel für die Stärkung der ländlichen Räume bereitgestellt werden. Schliesslich ist in den nächsten Jahren eine Senkung der Interventions- und Richtpreise für Getreide, Milch und einige weitere Produkte vorgesehen.

Im Zentrum der Reform steht die Teilkoppelung der Direktzahlungen von der Produktion. Die Flächenbeiträge und Tierprämien werden teilweise in eine Betriebsprämie umgewandelt. Dabei wird davon

ausgegangen, dass die Landwirte bei teilkoppelten Direktzahlungen ihre Produktion vermehrt auf den Markt ausrichten werden und ihre Produktionsentscheide nicht nach der Höhe der Prämien auszurichten. Mit der verstärkten Orientierung am Markt verspricht sich die EU eine Eindämmung der Überschussproblematik.

Für die Schweiz von besonderem Interesse sind die Reformen im Milchbereich. Durch das Bilaterale Käseabkommen wird der schweizerische Milchmarkt eng an denjenigen der EU angebunden. Entsprechend werden Entwicklungen auf dem EU-Milchmarkt noch stärker auf den schweizerischen übertragen, als dies bereits heute der Fall ist. Die EU-Kommission schlägt in ihren Verordnungsvorschlägen zwar eine Weiterführung der Milchquoten bis 2014/15 vor, jedoch sollen die Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver gesenkt werden. Die dadurch ausgelöste Senkung des Milchpreises wird auch das Milchpreinsniveau in der Schweiz beeinflussen.

Positiv an der Reform aus schweizerischer Optik ist, dass künftig in der EU verpflichtende Mindeststandards für die Produktion, Ökologie und Tierschutz festgelegt und kontrolliert werden. So dürften sich die Produktionsstandards der EU derjenigen der Schweiz angleichen und die Kostennachteile, welche den Schweizer Produzenten durch höhere Auflagen erwachsen, vermindert bzw. der durch die EU-Osterweiterung zu erwartende Preisdruck etwas gedämpft werden.

#### **HERAUSFORDERUNG WTO**

Schon bei der Unterzeichnung des GATT/WTO-Abkommens im Jahr 1994 in Marrakesh wurde entschieden, dass eine nächste

WTO-Runde im Jahr 2000 beginnen sollte. An der Ministerkonferenz im November 1999 in Seattle hätte die neue Welthandelsrunde lanciert werden sollen. Dies gelang aber nicht, da die Positionen der verschiedenen Länder zu unterschiedlich waren. Die neue Welthandelsrunde konnte schliesslich an der Ministerkonferenz in Doha im November 2001 lanciert werden.

In den Agrarverhandlungen zeigte sich schnell, dass die Positionen der beteiligten Länder derart verschieden sind, dass bis zu einer Einigung zähe Verhandlungen geführt werden müssten und viel Zeit vergehen würde. So konnten sich die Verhandlungspartner weder wie geplant im März 2003 auf die Modalitäten einigen, noch war eine entscheidende Annäherung der unterschiedlichen Positionen bei den Mini-Ministerkonferenzen in Scharm el Scheich im Juni noch in Montreal im August 2003 zu verzeichnen. Die Verhandlungsparteien konnten sich auch im vergangenen September an der Ministerkonferenz in Cancún nicht auf die Modalitäten einigen. Der Abbruch der Ministerkonferenz in Cancún wurde vor allem durch die unterschiedlichen Positionen im Bereich der Singapur-Themen – Investitionen, Konkurrenz, Handelserleichterungen und Transparenz im öffentlichen Beschaffungswesen – verursacht.

Für die Landwirtschaft bedeutet dies eine Verschnaufpause, aber die Verhandlungen werden weiter gehen. Nächstes Jahr finden in den USA Wahlen statt und im November 2004 wird die EU-Kommission abgelöst. Vom Juli 2004 bis Frühjahr 2005 werden die Verhandlungen voraussichtlich gelähmt bleiben. Trotzdem steht fest, dass es eine multilaterale Lösung im Rahmen der WTO geben wird. Einzig der Zeitpunkt des neuen



Vertragsabschlusses wird verzögert. Noch ist nicht absehbar, ob dies für die schweizerische Landwirtschaft von Nutzen sein wird, oder ob die schlussendlich einzugehenden Kompromisse die inländische Landwirtschaft noch härter treffen werden.

Die Schwierigkeiten im Agrardossier sind auf grundsätzlich unterschiedliche Vorstellungen einzelner Akteure bezüglich der Weiterentwicklung des WTO-Agrardossiers zurückzuführen. Die Staaten der Cairns-Gruppe, die USA und eine Gruppe von Entwicklungsländern wollen die Doha-Runde im wesentlichen zu einer reinen Marktzutrittsrunde machen, um so die Rahmenbedingungen für ihre Agrarexporte zu verbessern. Die EU, die Schweiz und eine Anzahl von weiteren Staaten hingegen, fordern den Einbezug von nicht-handelsbezogenen Anliegen (Non-Trade Concerns) in die Verhandlungen. So soll der Schutz von geografischen Herkunftsbezeichnungen alle landwirtschaftlichen Produkte erfassen, die Herkunftsbezeichnung und Deklaration der Agrarprodukte eingeführt und die WTO-rechtliche Absicherung der multifunktionalen<sup>34</sup> Landwirtschaft verankert werden. Dadurch würde international bestätigt, dass die Landwirtschaft neben der eigentlichen Nahrungsmittelproduktion andere Funktionen erfüllt. Die Stärkung der Herkunftsbezeichnungen und der Produktdeklaration mit Konsumenteninformationen sind für die schweizerische Strategie der Produktion und Vermarktung von qualitativ hochstehenden Nahrungsmitteln unerlässlich.

**Ein Abbau des Grenzschatzes wird schmerzen**  
Die schweizerische Landwirtschaft ist auf einen ausreichenden Grenzschatz angewie-

sen. Deshalb sind Massnahmen zur Verbesserung des Marktzutritts, das heisst der Abbau des Grenzschatzes, möglichst zu verhindern. Ein Abbau der Ausserkontingentszollansätze und eine allfällige Ausdehnung der Zollkontingente wird dazu führen, dass die Importmengen steigen und damit die Inlandpreise zusätzlich unter Druck geraten werden. Besonders bei Fleisch, einigen Gemüse- und Obstsorten, beim Brotgetreide und Zucker ist mit starken Auswirkungen von Zollsenkungen auf die Produzentenpreise zu rechnen. Die Vorstellungen verschiedener Länder über das Ausmass der Weiterentwicklung im Bereich Marktzutritt gehen jedoch weit auseinander: Die USA und die Cairns-Gruppe fordern einen rigorosen Abbau der Zölle. Kein Zoll soll höher als 25% des Warenwertes sein (swiss formula). Andere Mitgliedsstaaten hingegen, darunter die Staaten der EU und die Schweiz, sehen ihre Landwirtschaften durch einen schnellen Zollabbau gefährdet. Sie schlagen deshalb einen moderaten Zollabbau nach den Modalitäten der Uruguay-Runde vor. Die Entwicklungsländer fordern einen unbeschränkten Zugang zu den Agrarmärkten der Industrieländer. Um diesen unterschiedlichen Positionen gerecht zu werden, wurde an der Ministerkonferenz in Cancún vorgeschlagen, einen Teil der Tariflinien gemäss der Formel der Uruguay-Runde abzubauen, ein weiterer Teil gemäss der swiss formula und ein dritter Teil der Tariflinien soll zollfrei sein. Zudem sollen hohe Zölle auf ein erlaubtes Maximum reduziert werden. Eine allfällige Ausdehnung der Zollkontingente bleibt weiterhin Verhandlungsgegenstand.

Im Bereich der internen Stützung, das heisst der Marktstützung, will die Schweiz nur den in der Agrarreform 2002 und 2007 vorgesehenen Abbau mittragen. Die EU hingegen

kann in diesem Bereich bedeutend weitergehen, da mit der Reform der EU-Agrarpolitik ein bedeutend grösser Abbau vorgesehen ist. Zudem soll die Marktstützung produktspezifisch limitiert werden (capping) und pro Produkt wird ein minimaler Abbau vorgesehen. Auch sollen die erlaubten Instrumente der green-box überprüft und nur solche zugelassen werden, welche geringe Auswirkungen auf den Markt haben. Bei den Exportsubventionen hat die Schweiz einen wesentlichen Spielraum aufgrund der Abbauverpflichtungen in Rahmen der Bilateralen Verträgen I und II.

#### Wie weiter in den Agrarverhandlungen?

Der Fahrplan für die Agrarverhandlungen konnte bisher nicht eingehalten werden und seit der ergebnislosen Ministerkonferenz in Cancún sind die Verhandlungen vorübergehend erlahmt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Agrarverhandlungen im Rahmen der WTO wieder intensiviert und weiterentwickelt werden, zu gross sind die Interessen grosser Akteure an einem weiteren Liberalisierungsschritt im internationalen Agrarhandel. Die Schweiz wird sich weiterhin dafür einsetzen, dass die Abbauverpflichtungen, insbesondere beim Grenzschatz, in einem verkräfftaren Ausmass bleiben werden. Je länger die Verhandlungen dauern, desto grösser wird der Druck im Agrardossier. Wirtschaftskräfte Länder wie die USA drohen zunehmend, dass sie die WTO umgehen und mit wichtigen Partnern die Liberalisierung der Märkte über Bilaterale Abkommen vorantreiben werden. Dadurch würden aber die unbestrittenen Errungenschaften der WTO wie höhere Transparenz im Welthandel und Mechanismen der Streit-schlichtung in Frage gestellt.

<sup>34</sup> vgl. dazu auch Teil C2





## C 2 MULTIFUNKTIONALE LANDWIRTSCHAFT

### Konzept der Multifunktionalität<sup>35</sup>

Im Gegensatz zu andern Wirtschaftszweigen ist die landwirtschaftliche Produktion an den Standort (Boden, Klima, Topografie) gebunden und ihre Struktur ist gleichzeitig Ausdruck der Gesellschaftsform eines Landes. Deshalb gibt es auf der Welt verschiedene Arten von Landwirtschaften und auch verschiedene Vorstellungen über deren Rolle. Die Landwirtschaft erzeugt nicht nur Produkte, sondern erbringt auch nichtkommerzielle gemeinwirtschaftliche Leistungen.

Von der EU wird die Rolle der Landwirtschaft wie folgt umschrieben: «Die Landwirtschaft muss wettbewerbsfähig und nachhaltig sein und stellt hochwertige und nachhaltig produzierte Nahrungsmittel her. Dabei wird die Landwirtschaft den Anliegen und Anforderungen von Konsumenten in Bezug auf die Qualität und die Sicherheit der Nahrungsmittel gerecht. Die Landwirtschaft muss die Kulturlandschaft pflegen und das Landschaftsbild prägen; sie leistet zudem einen wesentlichen Beitrag zur Vitalität des ländlichen Raumes. Gesellschaftliche Anliegen im Bereich des Umwelt- und Tierschutzes sind von der Landwirtschaft umzusetzen<sup>36</sup>». In der Schweiz wurde 1995 eine breite Diskussion über die Funktionen der Landwirtschaft geführt. In der Volksabstimmung 1996 wurden diese definierten Aufgaben der Landwirtschaft in der Bundesverfassung in Artikel 104 verankert.

Auf Kontinenten und in Ländern mit andern Traditionen und Siedlungsstrukturen wird die Rolle der Landwirtschaft anders definiert. So

vertritt zum Beispiel Australien die Auffassung, dass die Landwirtschaft effizient Nahrungsmittel produzieren soll und zwar an Standorten, welche über eine gute Umweltausstattung verfügen und wenig dicht besiedelt sind. Dies sind ihrer Meinung nach Länder mit grosser Anpassungsfähigkeit und geringer Sensibilität für Umweltfragen. Aus ihrer Optik ist eine Abwanderung der Produktion an diese Standorte aus wirtschaftlicher und ökologischer Sicht sinnvoll. Allerdings wird die Frage nicht beantwortet, wie und durch wen die Landschaften in Ländern wie der Schweiz mit topographisch und klimatisch nicht optimalen Bedingungen sowie grosser Besiedlungsdichte gepflegt und das Vorsorgeprinzip der Ernährungssicherung ohne eigene Produktion aufrecht erhalten werden soll.

### Multifunktionalität in der WTO

Die unterschiedlichen Ansätze führten in der WTO zu intensiven Diskussionen, da für die einen Länder die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft und ihre Abgeltung von zentraler Bedeutung sind. Andere Länder hingegen sehen in diesem Konzept die Möglichkeit von versteckten Subventionen. Schliesslich konnte man sich in der Uruguay-Runde auf die internationale Anerkennung des Prinzips einigen, dass die Landwirtschaft weltweit weitere Funktionen als die reine Produktion von Nahrungsmitteln und Rohstoffen hat. Dies führte zum Konzept der Multifunktionalität und zur «green-box» der WTO. In der «green-box» sind diejenigen Instrumente verankert, die dazu dienen, Forschung, Beratung und Weiterbildung zu fördern sowie die öffentlichen Leistungen der Landwirtschaft abzugelten. Diese Massnahmen dürfen somit im Prinzip keinen Anreiz zur Produktion von Marktgütern beinhalten und die Kosten dürfen nicht auf Konsumenten

tenpreise überwältigt werden. Das heisst, die Kosten müssen von der Öffentlichkeit getragen werden. Die Direktzahlungen der Schweiz sind in der «green-box» verankert. Allerdings ist die Abgrenzung von Massnahmen, welche die Produktion beeinflussen und solchen, welche der Abgeltung der öffentlichen Leistungen dienen, schwierig und umstritten, da Produktion und öffentliche Leistungen eng miteinander verbunden sind.

### Multifunktionale Landwirtschaft ein nachfrageorientierter Ansatz

Traditionell besteht die Funktion der Landwirtschaft in der Produktion von Nahrungsmitteln und pflanzlichen sowie tierischen Rohstoffen für die Weiterverarbeitung, den inländischen Konsum und den Export. Bei dieser Produktion entstehen gleichzeitig weitere Produkte, für welche zum Teil kaum eine Nachfrage besteht. Für die schweizerische Bevölkerung ist die tierfreundliche Haltung der Nutztiere eine Selbstverständlichkeit. Grosse Masthallen, wie man sie im Ausland antrifft, würden hierzulande kaum akzeptiert. Die in der Schweiz verbreiteten Haltungssysteme in kleinen Einheiten sind aber mit hohen Kosten verbunden, da tiergerechte Ställe pro Tier einen hohen Platzbedarf und hohe Stallbaukosten beinhalten. Der Konsument kann aber am Endprodukt, Fleisch, Milch, Käse nicht erkennen, wie das Tier gehalten wurde. Hier bieten die Deklaration und das Labelling eine Hilfe, doch der aus Konsumentensicht vertretbare Preisunterschied soll sich in

<sup>35</sup> Umgangssprachlich wird der Begriff meist nicht mit der nötigen Vorsicht verwendet. Die gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden vereinfachend als Multifunktionalität bezeichnet. Die Produktionsleistung wird dabei unterschlagen. In diesem Bericht sprechen wir von Multifunktionalität, wenn die gesamte Koppelproduktion gemeint ist.

<sup>36</sup> in Anlehnung den Landwirtschaftsrat der EU





Grenzen halten und stützt sich nicht auf die unterschiedlichen Produktionskosten. Daraus folgt, dass nur ein Teil des Zusatzwertes des Produkts durch erhöhtes Tierwohl am Markt abgegolten wird.

Abwechslungsreiche Landschaften, unterschiedlichste Ackerkulturen in überschaubaren Feldern unterbrochen durch Hecken und Flösschen, saftige Wiesen durchsetzt mit Feldblumen, einzelnen Obstbäumen und weidenden Tieren; dies ist das typische Kalenderbild der Schweiz. Es könnte aber auch anders sein; mit der heutigen Technik könnten grosse Flächen bis weit ins Berggebiet rationeller und kostengünstiger bewirtschaftet werden.

Die abwechslungsreiche Landschaft ist ein Selbstverständnis für den erholungshungrigen Bewohner und ein wichtiges Marketinginstrument für den Schweizer Tourismus. Dabei wird auf individueller Ebene geflissentlich ignoriert, dass es sich um Kulturlandschaften handelt, die wesentlich durch die Art der Bewirtschaftung geformt und aufrecht erhalten werden. Kaum ein Wanderer wäre bereit, für diese Leistung etwas zu bezahlen, es besteht somit kaum eine individuelle Nachfrage der Konsumenten. Auf gesellschaftlicher Ebene ist sich die Schweiz dem Nutzen abwechslungsreicher Landschaften, gepflegter Bauernhöfe sowie des Beitrages der Landwirtschaft zur Belebung des ländlichen Raumes durchaus bewusst und auch bereit, die Kosten zu übernehmen. Die Frage allerdings, wie hoch diese Kosten sein dürfen, muss immer wieder neu beantwortet werden.

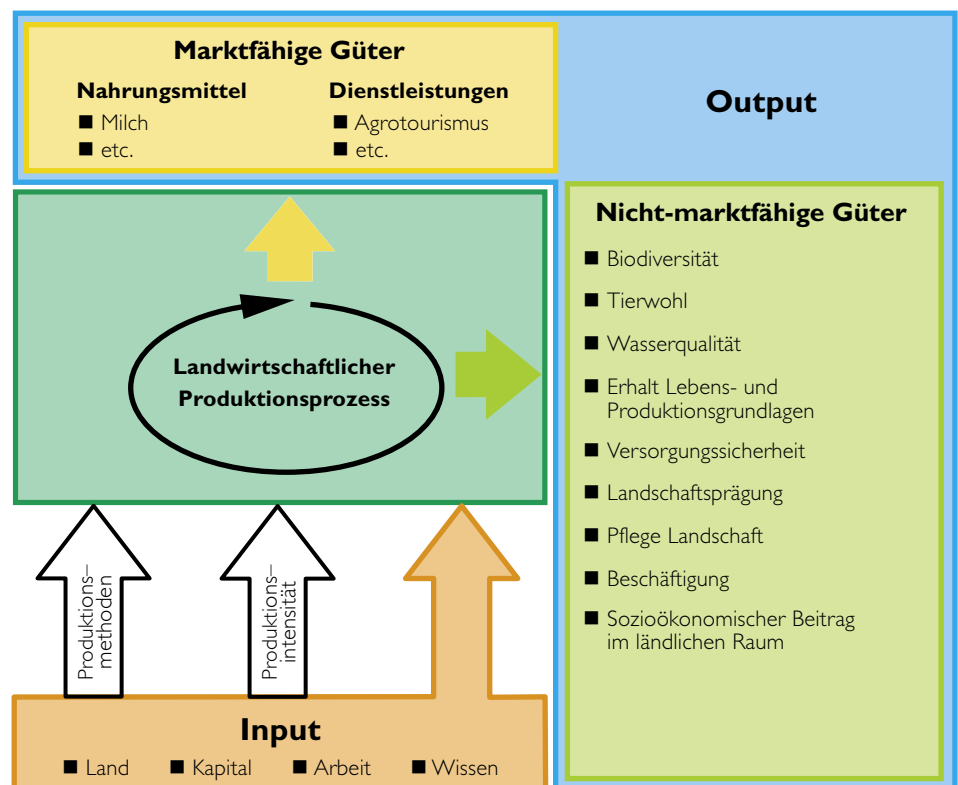
Die landwirtschaftliche Produktion beeinflusst aber auch die Qualität der natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser, Luft und

Biodiversität. Ein schonender Umgang mit der Umwelt ist aus schweizerischer Sicht eine Selbstverständlichkeit und die Eckpunkte werden in der Gesetzgebung – wie zum Beispiel dem Gewässerschutzgesetz – festgehalten. Lokal und regional kann aber durchaus eine Nachfrage nach besonderen Leistungen der Landwirtschaft im Sinne der Biodiversität, dem Naturschutz und der Verhinderung von Naturkatastrophen bestehen. Diese besonderen Leistungen werden in der Regel durch Direktzahlungen der öffentlichen Hand abgegolten.

**Öffentliche Leistungen als Koppelprodukt zu den Marktgütern**

Für die meisten wirtschaftlichen Tätigkeiten wird durch das Überbauen des Bodens die Landschaft irreversibel verändert. Anders die Land- und Forstwirtschaft; die Landwirtschaft bewirtschaftet die Ressourcen so, dass sie sich erneuern und nachhaltig genutzt werden sowie ihren natürlichen Charakter beibehalten. Der technische und biologische Fortschritt erlaubt es aber auch, die Nutzung der natürlichen Ressourcen zu intensivieren im Sinne einer «Industrialisie-

**Abbildung 19: Der landwirtschaftliche Produktionsprozess bringt marktfähige und gemeinwirtschaftliche Güter hervor.** Koppelproduktion und Multifunktionalität



«... der landwirtschaftlichen Produktion<sup>37</sup>» Durch intensive Tierhaltung, Hors Sol, GVO etc. und den damit verbundenen Techniken kann die landwirtschaftliche Produktion den natürlichen Kreislauf durchbrechen. Immer stärkere Traktoren und ganze Maschinenzüge erlauben eine immer rationellere kostengünstige Bewirtschaftung mit immer weniger Arbeitskräften. Allerdings geht diese Entwicklung meist auf Kosten der Umwelt, der genetischen Vielfalt und des Landschaftsbildes.

**Abbildung 19** zeigt die Zusammenhänge zwischen der Produktion von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für den Markt und die Bereitstellung von öffentlichen Leistungen, für welche kein eigener Markt besteht. Öffentliche Güter werden weitgehend nur dann hergestellt, wenn Agrarprodukte im engeren Sinne produziert werden, sie sind also gekoppelt<sup>38</sup>:

- Durch den Einsatz der Produktionsfaktoren (Boden, Arbeit und Kapital) wird, neben marktfähigen Gütern im Produktionsprozess, die Kulturlandschaft gepflegt. Durch den Beschäftigungseffekt wird zu dem ein sozioökonomischer Beitrag im ländlichen Raum und ein Beitrag zur dezentralen Besiedelung geleistet.
- Durch die Wahl von standortangepassten Produktionsmethoden werden gezielt Leistungen im Bereich der Ökologie und des Tierwohls erbracht.
- Durch die Wahl der Produktionsintensität wird insbesondere die Qualität der Leistungen im Bereich der Ökologie bestimmt.

Die Ausrichtung der Landwirtschaft wird durch die Kombination der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital, der Produktionsmethode und der Produktionsintensität bestimmt. Die Schweiz hat in ihrer Verfassung

das Leitbild einer nachhaltig produzierenden, bodenbewirtschaftenden und flächendeckenden, bäuerlichen Landwirtschaft verankert. Aus diesem Leitbild werden die gesellschaftspolitischen Einschränkungen und die Abgeltung der Zusatzleistungen abgeleitet. Ohne staatliche Einschränkungen und Auflagen würde der Landwirt aus unternehmerischer Sicht eine andere kostengünstigere Kombination wählen. Die Einkommensentwicklungen zeigen, dass die Kosten der Einschränkung des Handlungsspielraums der Landwirtschaft weder durch den Markt noch durch die öffentliche Hand voll aufgefangen werden. Dies bedeutet, dass sich die Strukturen in der Landwirtschaft weiter verändern werden mit entsprechenden Auswirkungen auch auf die Erbringung von öffentlichen Leistungen.

#### **Die Landwirtschaft, ein effizienter Erbringer öffentlicher Leistungen**

Es besteht in der Schweiz Einigkeit, dass die Landwirtschaft weit mehr Leistungen als die reine Nahrungsmittelproduktion erbringt. Das Bewusstsein der Bevölkerung für Natur und Tier und den Erholungswert der Landschaft sind in das Leitbild der Landwirtschaft eingeflossen. Dieses verlangt eine ausgewogene Mischung von Technologieeinsatz und Technologieverzicht. Flankierende Massnahmen im Tier- und Umweltschutz, der Raumplanung und der Strukturpolitik bilden die Grenzen für den Handlungsspielraum. Für die Landwirtschaft gilt es, diesen Handlungsspielraum optimal zu nutzen und zwar in der Produktion von marktfähigen Gütern wie auch in der Erbringung öffentlicher Leistungen.

Die topografischen und klimatischen Bedingungen verbunden mit gesetzlichen Einschränkungen sowie der einzelbetrieblichen Ausstattung mit Produktionsfaktoren bestimm-

men die angewandten Produktionsmethoden und ihre Intensität. Dadurch entstehen europäisch und international gesehen hohe Produktionskosten, welche durch das generell teure schweizerische Umfeld noch zusätzlich erhöht werden. Damit in der Schweiz eine produzierende wettbewerbsfähige Landwirtschaft erhalten bleibt, müssen Marktanteile gehalten und ausgebaut werden. Dies kann über die Produktion von qualitativ hoch positionierten Marktgütern geschehen. Für die Landwirtschaft zusammen mit Verarbeitung und Handel bedeutet dies, dass in Zukunft noch besser zusammengearbeitet werden muss, um die Konsumentenwünsche mit innovativen qualitativ hochstehenden Produkten im In- und Ausland befriedigen zu können. Dazu gehören auch vermehrte Anstrengungen in der Vermarktung und ein ansprechendes Marketingkonzept.

Für den SBV als Interessenvertretung der Schweizer Bauern heisst dies, den Dialog mit Verarbeitung, Handel und Grossverteilern sowie mit Konsumenten zu führen und dahin zu wirken, dass die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft so verändert werden, dass realistische Anforderungen an die Produktion gestellt werden und Innovationen und neue Trends von den Bauern auch aufgenommen werden können.

Die Gesellschaft resp. das Parlament ist bis anhin durchaus bereit, die Leistungen für

<sup>37</sup> So kann die Vanilleproduktion heute auf rein synthetischer Basis erfolgen, ohne den «Umweg über den Boden und die Vanillepflanze».

<sup>38</sup> Von der Produktion der Nahrungsmittel entkoppelt sind nur wenige öffentliche Leistungen, welche von der Landwirtschaft erbracht werden. Darunter fallen etwa die Pflege von Buntbrachen, Streuflächen und Hecken, Feld- und Ufergehölze.





die Öffentlichkeit abzugelten. Sie ist sich bewusst, dass ein Teil der Leistungen nur von der Landwirtschaft erbracht werden können, da diese durch die Koppelung mit der landwirtschaftlichen Produktion entstehen. Andere Leistungen könnten jedoch auch von andern Leistungserbringern übernommen werden, sei dies Gemeinden, Kantone oder Armee. Auch andere private Unternehmer bieten öffentliche Leistungen an. So wird zum Beispiel ein Teil der Landschaft durch Golfplätze gepflegt und geprägt. Die Gesellschaft ist sich bewusst, dass die Erbringung von gemeinwirtschaftlichen Leistungen durch die öffentliche Hand bedeutend teurer wird und private Unternehmen ausserhalb der Landwirtschaft die Landschaft einschneidend verändern.

So wird voraussichtlich auch in Zukunft der Grossteil der öffentlichen Leistungen von der Landwirtschaft erbracht werden. Der Wert dieser Zusatzleistungen wird von der Nachfrage, das heisst der Zahlungsbereitschaft bestimmt. Die Ermittlung der Zahlungsbereitschaft erfolgt im politischen Prozess und nicht aufgrund exakter Kostenrechnung. Da die geforderten gemeinwirtschaftlichen Leistungen, deren Gewichtung und Wert sich auch im Laufe der Zeit ändern, wird alle vier Jahre im Parlament der neue Zahlungsrahmen für die Landwirtschaft diskutiert und verabschiedet. Regional können öffentliche Leistungen durchaus unterschiedlich bewertet werden. Schon heute bestehen verschiedene regionale und kantonale Programme, um bestimmte gemeinwirtschaftliche Leistungen zu fördern.

Der SBV setzt sich dafür ein, dass die geforderten öffentlichen Leistungen dem Aufwand entsprechend abgegolten werden. Sich

ändernde Anforderungen und deren kostengünstige Umsetzung, die Auswirkungen auf die Landwirtschaft und deren Einkommen müssen möglichst frühzeitig wahrgenommen werden. Der SBV wirkt dahin, dass einschneidende Änderungen in die Gesetzgebung aufgenommen und producentennah umgesetzt werden. Der SBV führt den Dialog und fördert den Meinungsbildungsprozess mit der Gesellschaft, den Behörden, andern Wirtschaftskreisen und der Politik, indem er die Zusammenhänge der landwirtschaftlichen Produktion aufzeigt und die Forderungen der Landwirtschaft einbringt.

Die letzten zehn Jahre seit der Einführung der neuen Agrarpolitik haben gezeigt, wie flexibel die Bauernfamilien im allgemeinen reagieren. Als Unternehmer nutzen sie den vorhandenen Handlungsspielraum auf ihrem Betrieb, indem sie die Produktion auf den Markt ausrichten, und nicht mehr rentable Produktionszweige zugunsten von Produktionsnischen oder ausserbetrieblichen Beschäftigungen aufgeben. Neue Formen der überbetrieblichen Zusammenarbeit wurden gefunden und die von der Öffentlichkeit geforderten gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden zunehmend bewusst angeboten. Wie Bauernfamilien diese Herausforderungen meistern, zeigen die folgenden drei Beispiele in **Teil C3**.

### C 3 DREI EINZELBETRIEBE IN IHREM UMFELD

#### DREI UNTERSCHIEDLICHE AUSGANGSLAGEN

##### © Betrieb Cuenin, Epauvillers (JU)

Der Betrieb der Familie Cuenin liegt in der Bergzone II. Die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt rund 57 Hektaren, davon sind 15,2 Hektaren gepachtet. Zum Betrieb gehören auch 43 Hektaren Wald. Im Jahr 2002 haben Cuenins von der Milchproduktion auf die Mutterkuhhaltung umgestellt und haben ihr Milchkontingent von über 100'000 Kilogramm einem Nachbarbetrieb vermietet. Im Jahr 2002 wurden auf dem Betrieb rund 20 Mutterkühe sowie rund 80 Kälber und Rinder gehalten. Insgesamt ergibt dies rund 55 RGVE. Die Schweinehaltung stellt für Cuenins ein zweites wichtiges Standbein dar – rund 90 Muttersauen werden auf dem Betrieb gehalten. Auf dem Betrieb arbeitet neben dem Betriebsleiterehepaar auch der Vater von Josué Cuenin.

##### ® Betrieb Roduner/Jegge, Rheinfelden (AG)

Der als Personengesellschaft geführte Betrieb der Familien Roduner und Jegge liegt in der Ackerbauzone. Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Betriebes beträgt 58,84 Hektaren, wobei die Personengesellschaft rund 10 Hektaren von der Familie Roduner pachtet. Die übrige Fläche ist von Dritten gepachtet. Der Betrieb ist auf Ackerbau und Milchwirtschaft ausgerichtet. Im Jahr 2002 wurden 12,3 Hektaren Getreide angebaut, auf 14,4 Hektaren wurden Hackfrüchte (insbesondere Raps; Bohnen; Erbsen) gesät, auf weiteren 2 Hektaren Silomais. Auf einer





Fläche von 80 Aren wird Rebbau betrieben. Für das Rindvieh wird auf 26 Hektaren Grünfütter produziert. Die Personengesellschaft Roduner/Jegge hat ein Milchkontingent von rund 240'000 Kilogramm. Die Milch wird mit 33 Kühen produziert. Mit den Rindern und den Kälbern zusammen werden auf dem Betrieb rund 40 RGVE gehalten.

#### **M Betriebsgemeinschaft Monthoux/Egger, Bière (VD)**

Der Betrieb Monthoux/Egger liegt in der Hügellzone mitten im Dorf von Bière. Die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt 42 Hektaren. Der Stammhof im Dorf von Bière ist im Eigentum, zusätzlich haben die Familien Monthoux/Egger rund 23 Hektaren vom Waffenplatz in Pacht. Der Betrieb ist auf Milchwirtschaft und Ackerbau ausgerichtet. Wichtiges Standbein ist die Saatgutproduktion. Im Jahr 2002 bauten die Betriebsleiter für die Saatgutproduktion rund 8,5 Hektaren Brotgetreide und knapp 8 Hektaren Futtergetreide an. Im weiteren wurden auf 2,7 Hektaren Zuckerrüben und auf 4,2 Hektaren Raps angebaut. Grünfütter wurde auf einer Fläche von 18,6 Hektaren produziert. Das Milchkontingent des Betriebes betrug 2002 85'000 Kilogramm, mittlerweile wurde es durch Zukauf auf 120'000 Kilogramm aufgestockt. Die Milch wird im Dorf zu Gruyère verarbeitet. Im Stall hatten

die Familien Monthoux/Egger im Jahr 2002 14 Kühe, mit den Rindern zusammen rund 21 RGVE.

#### **STANDORT ALS WICHTIGER FAKTOR**

Der Standort der Betriebe ist von zentraler Bedeutung. Nicht nur die klimatischen und topografischen Gegebenheiten sind für die Ausrichtung der Betriebe von grosser Wichtigkeit, sondern auch der regionsspezifische gesamtwirtschaftliche Kontext.

Der Betrieb der Cuenins liegt in Epauvillers. Im Dorf leben rund 150 Einwohner. Neben zehn Landwirtschaftsbetrieben gibt es im Dorf nur wenig Kleingewerbe, das kaum Arbeitsplätze bietet. Der grosse Teil der erwerbstätigen Bevölkerung arbeitet im rund zehn Autominuten entfernten St. Ursanne. In der gesamtwirtschaftlich relativ schwachen Region nimmt die Landwirtschaft eine wichtige Funktion ein. Einerseits bietet sie relativ viele Arbeitsplätze an. Im Jahr 2001 waren im Bezirk Franches-Montagnes über 20% der aktiven Bevölkerung im ersten Sektor tätig. Andererseits leistet die Landwirtschaft in diesem Gebiet einen entsprechend wichtigen Beitrag an das gesamtwirtschaftliche Ergebnis. Die Landwirtschaft ist in dieser Region für die anderen Wirtschaftszweige ein wichtiger Nachfrager nach Vorleistungen. Die

Aktivitäten der Landwirtschaft geben wichtige Impulse für die regionale Gesamtwirtschaft. Die Familie Cuenin vermarktet einen Teil ihrer Fleischproduktion als Trockenwürste unter dem Label «Spécialité du canton du Jura». Das Label hat zum Ziel, die Wertschöpfung in der jurassischen Landwirtschaft und dem der Landwirtschaft nachgelagerten Gewerbe in der Region zu verbessern.

Der Betrieb Roduner/Jegge liegt am Rande von Rheinfelden. Der Hof ist jedoch zweiseitig umgeben von Wohnhäusern. In Rheinfelden mit seinen rund 10'000 Einwohnern sind nur noch fünf aktive Landwirte zu finden. Die Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe ist in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen, primär weil grosse Flächen der ehemals landwirtschaftlich genutzten Böden überbaut wurden. Diese rege Bautätigkeit ist auf eine grosse Nachfrage nach Wohnraum zurückzuführen, bedingt durch die wirtschaftlich attraktive Lage von Rheinfelden. In Rheinfelden selber hat es eine grosse Anzahl von Unternehmen. Von grosser Wichtigkeit ist zudem die Nähe zur chemischen Industrie. Die Region bietet dem Betrieb Roduner/Jegge einige Möglichkeiten zur Erwerbskombination. So verarbeiten die Betriebsleiter Langholz von der Stadt zu Brennholz. Für die Stadt Rheinfelden führen sie zudem noch Kommunalarbeiten durch. Im weiteren übernehmen die Betriebsleiter den Pflanzenschutz von rund 700 Hektaren und betreuen im Auftrag eine Wetterstation. Oskar Roduner ist zudem noch IP-Kontrollleur. Zur Gesamtwirtschaft leistet der Landwirtschaftssektor in Rheinfelden nur einen marginalen Beitrag. Im Kontext der Gesamtwirtschaft hat die Landwirtschaft für die Region eine andere Funktion als in Epauvillers oder in Bière.

**Tabelle 7: Index ökonomische Kennzahlen**  
(Durchschnitt 2001 Schweiz = 100)

	Mittelwert CH	C	R	M
Landwirtschaftliche Nutzfläche	100	300	306	219
Rohertag aus landwirtschaftlicher Produktion/ha	100	103	93	63
Direktzahlungen <sup>a</sup> /ha	100	128	88	71
Fremdkosten/ha	100	117	70	46
Landw. Einkommen/ha	100	54	109	86

<sup>a</sup> Ohne Anbaubeiträge

Mitten im Dorf von Bière liegt der Betrieb Monthoux/Egger. In Bière gibt es noch 18 Landwirtschaftsbetriebe. Neben dem Waffenplatz hat es in Bière noch einiges Kleingewerbe. Viele der Erwerbstätigen pendeln zudem nach Morges, Lausanne oder gar nach Genf. Markus Egger arbeitet zwei Tage auf einem anderen Landwirtschaftsbetrieb, zusätzlich ist er IP-Kontrolleur und führt landwirtschaftliche Buchhaltungen für Drittbetriebe. Die Ehefrau von Markus Egger arbeitet zu 50% im Dienstleistungssektor in Morges. Die Landwirtschaft hat in der Region von Bière eine relativ wichtige Funktion in der Gesamtwirtschaft. Im Bezirk Aubonne waren im Jahr 2001 knapp 20% der Angestellten im ersten Sektor tätig. Im Dorf Bière waren es im selben Jahr noch 12%. Dies zeigt, dass die Landwirtschaft in dieser Region nach wie vor ein wichtiger Arbeitgeber und Partner für die anderen Wirtschaftssektoren ist.

### ÖKONOMISCHE SITUATION

Die drei Betriebe haben überdurchschnittlich grosse Strukturen im Vergleich zum schweizerischen Mittelwert (**Tab. 7**). Die durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche über alle Betriebe in der Schweiz lag im Jahr 2001 bei 19,1 Hektaren je Betrieb<sup>39</sup>. Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Betriebes Monthoux/Egger ist doppelt so gross wie die durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche aller schweizerischen Betriebe, bei den Betrieben Roduner/Jegge und beim Betrieb der Familie Cuenin gar dreimal so

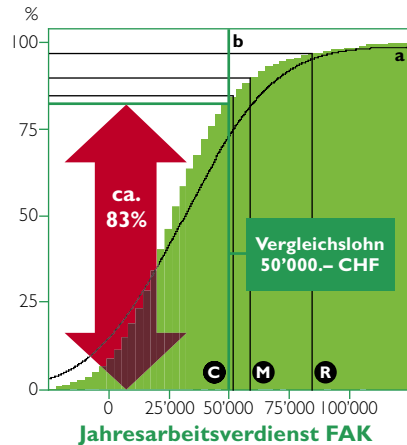
<sup>39</sup> FAT; 2002; Hauptbericht 2001

<sup>40</sup> Entspricht der Summe der Roherträge aus der pflanzlichen und der tierischen Produktion (ohne Direktzahlungen).

<sup>41</sup> Ohne das Einkommen aus den Zusatzarbeiten

**Abbildung 20:**  
**Einkommensverteilung kumuliert**  
**(Jahr 2001; Einzelbetriebe Jahr 2002)**

Alle drei Betriebe weisen einen überdurchschnittlich hohen Arbeitsverdienst auf



a Normalverteilung      b Schwellenwert

gross. Bezüglich des Erlöses aus der landwirtschaftlichen Produktion<sup>40</sup> zeigt sich, dass der mittlere Erlös je Hektare bei den Betrieben Roduner/Jegge und Monthoux/Egger unter dem schweizerischen Durchschnitt liegt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Flächenintensität mit zunehmender Betriebsgrösse in der Regel abnimmt. Der überdurchschnittliche Erlös je Hektar beim Betrieb der Familie Cuenin ist auf den erlösstarken Betriebszweig der Muttersauenhaltung zurückzuführen.

Der Betrieb Cuenin weist bei den Direktzahlungen einen überdurchschnittlich hohen Betrag je Hektare auf. Dies ist durch die Mutterkuhhaltung zu erklären. Beim Betrieb Cuenin beträgt der Anteil der Direktzahlungen am Rohertrag 28,6%, beim Betrieb Monthoux/Egger sind es 27,7% und beim Betrieb Roduner/Jegge 24,4%. Die durchschnittliche Fremdkosten je Hektar sind beim Betrieb Cuenin über dem schweizerischen

Mittel. Dies ist auf die hohen Kosten bei der Muttersauenhaltung zurückzuführen. Bei den beiden anderen Betrieben liegen die durchschnittlichen Fremdkosten je Hektare deutlich unter dem schweizerischen Mittelwert. Darin widerspiegelt sich der Kostensenkungseffekt bei zunehmender Betriebsgrösse.

### Gute Einkommenssituation

Die Einkommenssituation auf den drei Betrieben ist überdurchschnittlich gut: Die drei Betriebe befinden sich bezüglich des Einkommens je Familienarbeitskraft (FAK) deutlich über dem Vergleichslohn (**Abb. 20**). Bei der Personengesellschaft Roduner/Jegge liegt der Arbeitsverdienst je FAK bei rund 84'508.–<sup>41</sup> Franken, bei der Betriebsgemeinschaft Monthoux/Egger bei 58'754.– Franken und beim Betrieb der Familie Cuenin bei 51'710.– Franken.

### Betriebstypenspezifische Zusammensetzung des Erlöses

In der **Abbildung 21** ist die betriebstypische Zusammensetzung des Erlöses je Hektare dargestellt. Zusätzlich ist die Lage der drei Einzelbetriebe eingezeichnet. Der Betrieb Roduner/Jegge und der Betrieb Monthoux/Egger gelten gemäss der FAT-Typologie als kombinierte Ackerbau/Verkehrsmilchbetriebe. Die Lage der beiden Betriebe bezüglich der Zusammensetzung des Erlöses ist charakteristisch für den Betriebstyp. Beim Betrieb Monthoux/Egger hat der Ackerbau mit 56% offener Ackerfläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein starkes Gewicht, entsprechend ist die Zusammensetzung des Erlöses bei diesem Betrieb in Richtung der Ackerbaubetriebe verschoben. Der Betrieb der Familie Cuenin gehört gemäss FAT-Typologie zu den kombinierten Veredlungsbetrieben. Diese Einteilung ergibt sich aufgrund der ausgedehnten Muttersauenhaltung. Auf



der anderen Seite ist der Betriebszweig der Mutterkuhhaltung beim Betrieb der Cuenins ebenfalls von grosser Bedeutung. Die Kriterien zur Zuteilung des Betriebes zum Betriebstyp kombinierte Mutterkuhhaltung sind nur knapp nicht erfüllt. Entsprechend kommt der Betrieb bezüglich der Zusammensetzung des Erlöses in der **Abbildung 21** zwischen den Betriebstypen kombinierte Mutterkuhhaltung und kombinierte Veredlung zu liegen.

**BETRIEBSSPEZIFISCHE GEMEINWIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGEN**

Die drei Betriebe produzieren neben den Marktgütern alle auch öffentliche Leistungen. Diese sind betriebspezifisch und im Kontext des regionsspezifischen gesamtwirtschaftlichen Umfeldes zu sehen. Je nach Standort unterscheiden sich die nachgefragten öffentlichen Leistungen.

**Wichtiger Beitrag zu dezentraler Besiedlung in Randregionen**

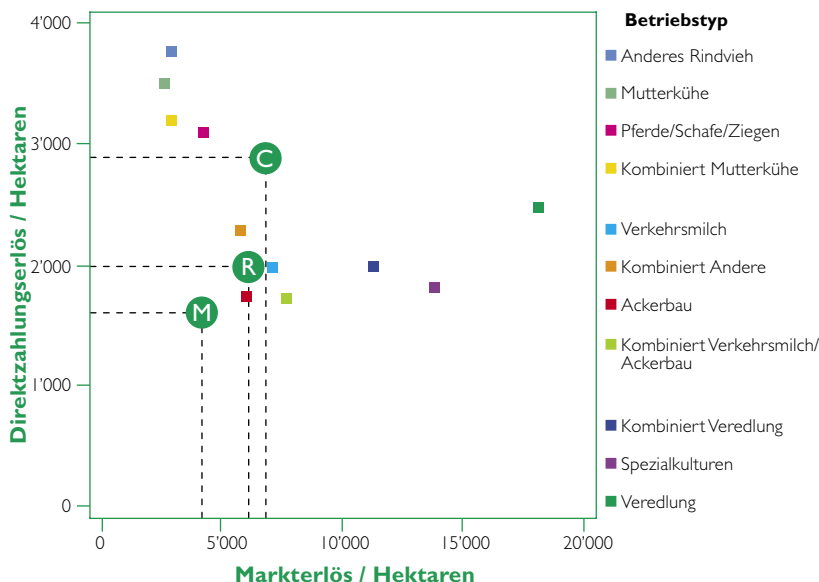
Bei den Betrieben in Bière und insbesondere in Epauvillers ist der Beitrag zur dezentralen Besiedlung sehr wichtig, während diese Funktion beim Betrieb in Rheinfelden kaum Gewicht hat. Die Landwirtschaft hat wie oben bereits dargestellt in Epauvillers und in Bière eine wichtige Funktion bezüglich der Gesamtwirtschaft als wertschöpfungsgenerierender Wirtschaftszweig und als Impulsgeber für die übrigen Wirtschaftszweige. Der relativ an der Gesamtbevölkerung hohe bäuerliche Bevölkerungsanteil leistet zudem einen wesentlichen Anteil an der Erhaltung des Dorfgefüges und leistet so einen wichtigen sozioökonomischen Beitrag in diesen ländlichen Räumen. Mit der Produktion von Fleisch auf dem Hof der Familie Cuenin bzw. der Milchproduktion auf dem Betrieb Monthoux/Egger werden gleichzeitig

mehrere Koppelprodukte im Sinne von Art. 104 der Bundesverfassung erzeugt, die von der Gesellschaft positiv bewertet und entsprechend durch Direktzahlungen abgegolten werden.

**Aspekte der Ökologie in urbanen Gebieten zentral**

Der Betrieb Roduner/Jegge in Rheinfelden bewirtschaftet Land, das im Naherholungsgebiet liegt. Eine standortgerechte ökologische Produktion von Marktgütern und öffentlichen Leistungen eingebettet in das städtische Umfeld steht im Mittelpunkt. Im Rahmen des Projektes «Mehrjahresprogramm Natur 2001 Kanton Aargau» haben die Betriebsleiter mit dem Kanton einen Bewirtschaftungsvertrag abgeschlossen. Ziel des Projektes ist eine gezielte Förderung von ökologischen Ausgleichsflächen sowie deren Vernetzung. So hat der Betrieb Roduner/Jegge auf knapp 0,3 ha eine Buntbrache angelegt, auf rund 1,2 ha der landwirtschaftlichen Nutzfläche stehen Hecken-, Feld und Ufergehölze. Im weiteren bewirtschaften die Betriebsleiter auf 0,8 ha Streuwiesen und auf 0,46 ha wachsen Wiesenblumen. Weitere 3,5 ha von ackerfähigem Land nutzt der Betrieb als Extensivwiesen bzw. als extensive Rinderweide. Das breite Spektrum an ökologischen Leistungen zeigt, dass der Aspekt der ökologischen Produktion im urbanen Gebiet im Zentrum steht. Dies widerspiegelt sich auch darin, dass der Anteil der ökologischen Direktzahlungen an den gesamten Direktzahlungen auf dem Betrieb Roduner/Jegge rund 36% beträgt. Auf dem Betrieb Monthoux/Egger in Bière und dem Betrieb Cuenin in Epauvillers beträgt dieser Anteil nur rund 20%. Der Beitrag des Kantons Aargau an den Betrieb Roduner/Jegge für die ökologischen Leistungen beträgt rund 14'000.– Franken.

**Abbildung 21: Zusammensetzung des Gesamterlöses je Hektare (Zahlen Einzelbetriebe 2002)** Die drei Betriebe weisen eine betriebsstypenspezifische Zusammensetzung des Erlöses auf.





### Entkoppelung als effizienter Ansatz?

Die Nachfrage nach Ökologie im urbanen Gebiet wird durch das Projekt «Natur 2001» des Kantons Aargau teilweise durch eine Entkoppelung der Bereitstellung der ökologischen Leistungen von der Produktion von Nahrungsmitteln umgesetzt. Die Buntbrachen, die Wiesenblumenstreifen, die Hecken-, Feld- und Ufergehölze und auch die Streuflächen sind weitgehend von der Produktion eines marktfähigen Gutes losgelöst. Diese Nutzungsformen bedeuten faktisch eine Stilllegung der landwirtschaftlichen Nutzfläche hinsichtlich Nahrungsmittelproduktion. Dieses Loslösen der Bereitstellung der öffentlichen Leistungen von der Produktion des Marktgutes führt zu relativ hohen Kosten für das öffentliche Gut. Dies widerspiegelt sich im hohen Beitrag des Kantons Aargau. Die Effektivität der ökologischen Zielerreichung bezüglich Quantität und Qualität ist durch den gewählten Ansatz im kantonalen Projekt «Natur 2001» sehr hoch. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die geschilderte Entkoppelung zu einer effizienten, das heisst möglichst kostengünstigen Zielerreichung beiträgt.

## C 4 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die landwirtschaftsrelevanten Rahmenbedingungen werden sich auch in den kommenden Jahren stark ändern. Innenpolitisch steht die Umsetzung der AP 2007 sowie der Entlastungsprogramme des Bundes an. Die Kernelemente der AP 2007 sind der Zahlungsrahmen für die Landwirtschaft der Jahre 2004 – 2007, die Aufhebung der Milchkontingentierung per 1. Mai 2009 und die Versteigerung der Zoll-

kontingente für Fleisch. Die Umlagerung bzw. die Kürzung der Marktstützung im Rahmen der AP 2007 und der Entlastungsprogramme wird zu einem weiteren Druck auf die Produzentenpreise führen.

Im internationalen Kontext wird vor allem die Umsetzung der bilateralen Verträge mit der EU Auswirkungen haben. Die Liberalisierung des Käsemarktes wird sich in Form eines zusätzlichen Preisdruckes, aber auch als zusätzliche Exportchance zeigen. Grösste Auswirkungen wird die Weiterentwicklung des Agrarabkommens in der WTO haben. Insbesondere Massnahmen im Bereich des Marktzutritts und des dadurch verstärkten Importdrucks werden die schweizerische Landwirtschaft vor eine grosse Herausforderung stellen. Allgemein kann gefolgert werden, dass in den kommenden Jahren der Druck auf die Landwirtschaft durch sich verändernde Rahmenbedingungen weiter steigen wird.

Im Zusammenhang mit den ändernden Rahmenbedingungen für die Produktion der landwirtschaftlichen Marktgüter und dem damit einhergehenden wachsenden Druck auf die Landwirtschaft ist auch die Rolle und die Zukunft der Landwirtschaft als Erbringer von öffentlichen Leistungen zu diskutieren. Zwischen der Produktion der landwirtschaftlichen Marktgüter und der Bereitstellung der öffentlichen Güter besteht ein enger Zusammenhang. Mit der Wahl von bestimmten Betriebszweigen durch den Landwirt sowie der Festlegung der Produktionsmethoden und -intensität zur Produktion von Rohstoffen und Nahrungsmitteln wird auch die Produktion von öffentlichen Leistungen beeinflusst. Mit dem Druck auf die Produktion der Nahrungsmittel wird daher auch die Quantität

und die Qualität der von der Landwirtschaft bereitgestellten gemeinwirtschaftlichen Leistungen in Frage gestellt.

Daraus kann gefolgert werden, dass die Agrarpolitik Rahmenbedingungen gewähren muss, die für eine produzierende Landwirtschaft Platz lassen. Dies ist Bedingung dafür, dass die Nachfrage der Bevölkerung nach den öffentlichen Leistungen auch in Zukunft befriedigt werden kann. Mit abnehmender Produktion der Marktgüter aufgrund des verstärkten Importdrucks wird auch die Bereitstellung der gemeinwirtschaftlichen Güter beeinflusst. Damit die Umsetzung des Verfassungsauftrages der Landwirtschaft in Zukunft nicht gefährdet wird, braucht es entsprechende Korrekturmassnahmen zu Gunsten einer produzierenden Landwirtschaft, welche die regionsspezifische Nachfrage nach öffentlichen Leistungen hinsichtlich der Quantität und Qualität zu befriedigen vermag.

Das sich ändernde Umfeld stellt für die Einzelbetriebe eine grosse Herausforderung dar. Jede Bauernfamilie muss ihre Strategie selber festlegen und nach adäquaten Handlungsoptionen suchen. Nur massgeschneiderte Strategien der Betriebe werden zum Ziel führen. Die vom SBV und weiteren Kreisen lancierte Bildungsoffensive «ACTIF REGIONAL CREATIF» (ARC) setzte deshalb bei der Wahl unternehmerisch sinnvoller Betriebsstrategien an. Jeder Einzelbetrieb, die Landwirtschaft als Wirtschaftssektor, wie auch die gesamte schweizerische Ernährungswirtschaft steht in den kommenden Jahren vor grossen Herausforderungen. Die Deregulierung und die Liberalisierung bringen aber nicht nur Gefahren, sondern auch Chancen mit sich. Diese Chancen gilt es konsequent zu nutzen.







Teil A  
Teil B  
Teil C  
**Anhang**





## Teil D: Anhang

58

### ANHANG I DEFINITION DER INDIKATOREN

#### Soziale Dimension

##### 1. Gesamteinkommen pro Betrieb

Schwelle: keine

Das Gesamteinkommen ist die Summe des landwirtschaftlichen Einkommens und des Nebeneinkommens auf der Stufe des Betriebes. Das Nebeneinkommen umfasst alle nicht-landwirtschaftlichen Einkünfte der Betriebsleiterfamilie ohne Erbschaften und Geschenke sowie Auszahlungen von Kapitalversicherungen.

##### 2. Eigenkapitalbildung

Schwelle: 30'000.– Franken

Erwirtschafteter Jahresüberschuss des Haushaltes. Die Eigenkapitalbildung ist der nicht konsumierte Teil des Gesamteinkommens (Total landw. Einkommen und Nebeneinkommen).

#### Ökonomische Dimension

##### 3. Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft

Schwelle: 50'000.– Franken

Entschädigung für die von Familienarbeitskräften geleistete Arbeit auf dem Betrieb. Der Arbeitsverdienst ergibt sich nach Abzug des Zinsanspruches für das Eigenkapital vom landwirtschaftlichen Einkommen. Im Unterschied zum Begriff des «Lohnes» handelt es sich bei dem Jahresarbeitsverdienst um eine kalkulatorische Grösse.

##### 4. Landwirtschaftliches Einkommen

Schwelle: 100'000.– Franken

Erwirtschafteter Jahreserfolg. Dient zur Entschädigung der auf dem Betrieb geleisteten Familienarbeit und des im Betrieb eingesetzten Eigenkapitals. Differenz aus Rohertrag (Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit) und den Fremdkosten (z.B. Sachkosten, Schuld- und Pachtzinsen).

##### 5. Gesamtkapitalrentabilität

Schwelle: 0

Verhältnis zwischen dem Reinertrag (=Rohertrag total – Fremdkosten – Zinsanspruch Eigenkapital – Lohnanspruch Familienarbeitskräfte) und dem Gesamtkapital. Beim Gesamtkapital handelt es sich um die Aktiven finanziert aus dem Eigen- und dem Fremdkapital.

##### 6. Verschuldungsfaktor

Schwelle: 8

Gibt an, wie viel mal der letzte Cashflow (Mittelfluss aus Umsatzbereich) erarbeitet werden müsste, um schuldenfrei zu werden, d. h. bis die Effektivverschuldung abbezahlt wäre.

##### 7. Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit pro Hektare landwirtschaftlicher Nutzfläche

Schwelle: keine

Unter dem Gesamterlös aus landwirtschaftlicher Tätigkeit wird der Markterlös und der Erlös aus den Direktzahlungen verstanden. Er entspricht dem Rohertrag total minus verschiedene Roherträge wie z.B. Rohertrag aus Arbeit für Dritte und Rohertrag aus dem Direktverkauf.

##### 8. Markterlös pro Hektare landwirtschaftlicher Nutzfläche

Schwelle: keine

Der Markterlös entspricht dem Rohertrag aus landwirtschaftlicher Produktion. Er setzt sich zusammen aus dem Rohertrag der Tierhaltung und des Pflanzenbaus.

#### Ökologische Dimension

##### 9. Direktzahlungserlös pro Hektare landwirtschaftlicher Nutzfläche

Schwelle: keine

Der Direktzahlungserlös umfasst die allgemeinen und ökologischen Direktzahlungen nach der Direktzahlungsverordnung, Anbau- und Sömmerungsbeiträge, Direktzahlungen nach dem alten System (z.B. die auslaufenden Kuhhalterbeiträge) sowie kantonale und private Ökobeiträge.

## ANHANG 2 MEDIANWERTE DER BETRIEBLICHEN GESAMTEINKOMMEN (IN CHF) NACH REGIONEN UND TRENDKLASSEN (Ergänzung zu Abb. 8)

Region	Trend- klassen	1997	1998	1999	2000	2001	jährliche Änderung <sup>d</sup>	% innerhalb Region	% der Gesamtanzahl
Tal	↘ <sup>a</sup>	91'542.–	82'394.–	71'623.–	84'385.–	64'847.–	-4'213.–	51,51	22,50
	↗ <sup>b</sup>	69'842.–	71'601.–	76'492.–	92'284.–	86'554.–	4'494.–	48,49	21,19
	alle <sup>c</sup>	81'966.–	78'494.–	74'098.–	89'447.–	75'421.–	-214.–		43,69
Hügel	↘	73'253.–	70'127.–	62'639.–	71'431.–	57'673.–	-2'991.–	50,93	13,88
	↗	65'869.–	64'067.–	68'726.–	83'390.–	75'089.–	2'948.–	49,07	13,37
	alle	60'457.–	64'474.–	65'887.–	76'699.–	64'101.–	151.–		27,24
Berg	↘	64'067.–	56'405.–	59'359.–	56'374.–	52'950.–	-2'584.–	47,41	13,78
	↗	53'213.–	49'725.–	58'676.–	68'499.–	63'596.–	2'480.–	52,59	15,29
	alle	58'925.–	54'622.–	59'033.–	62'732.–	56'241.–	274.–		29,07
über alle Betriebe	↘	77'052.–	70'570.–	65'057.–	72'094.–	58'186.–	-3'349.–	50,16	50,16
	↗	62'398.–	61'357.–	68'623.–	83'274.–	76'069.–	3'328.–	49,84	49,84
	alle	70'972.–	67'060.–	67'667.–	78'387.–	66'470.–	232.–		100,00

## ANHANG 3 MEDIANWERTE DER EIGENKAPITALBILDUNG (IN CHF) NACH REGIONEN UND TRENDKLASSEN (Ergänzung zu Abb. 9)

Region	Trend- klassen	1997	1998	1999	2000	2001	jährliche Änderung <sup>d</sup>	% innerhalb Region	% der Gesamtanzahl
Tal	↘ <sup>a</sup>	25'263.–	13'668.–	10'095.–	14'768.–	-6'528.–	-7'508.–	58,12	25,39
	↗ <sup>b</sup>	3'368.–	1'154.–	11'585.–	24'340.–	19'653.–	5'657.–	41,88	18,30
	alle <sup>c</sup>	13'833.–	10'461.–	9'017.–	20'569.–	5'524.–	-651.–		43,69
Hügel	↘	22'159.–	15'591.–	12'434.–	14'569.–	-61.–	-4'918.–	55,77	15,19
	↗	6'742.–	3'787.–	7'880.–	23'517.–	16'693.–	3'329.–	44,23	12,05
	alle	12'771.–	7'537.–	9'561.–	15'487.–	4'833.–	-793.–		27,24
Berg	↘	18'739.–	10'318.–	10'290.–	7'166.–	-391.–	-4'141.–	62,10	18,05
	↗	4'754.–	742.–	13'369.–	18'853.–	15'319.–	3'646.–	37,90	11,02
	alle	10'869.–	5'108.–	11'374.–	11'122.–	3'315.–	-909.–		29,07
über alle Betriebe	↘	22'944.–	13'141.–	10'454.–	12'275.–	-2'586.–	-5'237.–	58,64	58,64
	↗	4'748.–	1'450.–	11'296.–	23'365.–	16'807.–	4'466.–	41,36	41,36
	alle	12'677.–	7'726.–	9'779.–	15'613.–	4'833.–	-780.–		100,00

**a** Verschlechterung

**b** Verbesserung

**c** über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe

**d** Aufgrund von Regressionsanalysen mit den jährlichen Medianwerten



**ANHANG 4**  
**MEDIANWERTE DES JAHRESARBEITSVERDIENSTES PRO FAMILIENARBEITSKRAFT**  
**(IN CHF) NACH BETRIEBSTYP UND TRENDKlassen (Ergänzung zu Abb. 10)**

Betriebstyp	Trend- klassen	1997	1998	1999	2000	2001	jährliche Änderung <sup>d</sup>	% innerhalb Region	% der Gesamt- anzahl
Ackerbau	↘ <sup>a</sup>	63'729.–	54'693.–	38'757.–	44'126.–	33'873.–	-6'993.–	69,23	3,58
	↗ <sup>b</sup>	33'764.–	45'330.–	49'707.–	59'203.–	42'879.–	4'136.–	30,77	1,59
	alle <sup>c</sup>	50'022.–	54'693.–	48'832.–	48'522.–	39'848.–	-2'652.–		5,17
Spezialkulturen	↘	31'293.–	28'563.–	7'650.–	28'799.–	9'442.–	-6'265.–	33,38	1,51
	↗	18'880.–	23'874.–	46'958.–	45'422.–	36'815.–	6'430.–	66,62	3,01
	alle	25'932.–	28'208.–	35'720.–	44'574.–	29'402.–	2'331.–		4,51
Verkehrsmilch	↘	29'223.–	25'739.–	25'126.–	24'095.–	18'773.–	-2'071.–	60,62	24,50
	↗	24'167.–	23'550.–	28'308.–	32'935.–	31'074.–	2'145.–	39,38	15,92
	alle	27'492.–	26'352.–	26'201.–	29'390.–	25'471.–	-100.–		40,41
Mutterkühe	↘	25'049.–	18'102.–	26'740.–	22'279.–	17'957.–	-3'142.–	74,67	1,32
	↗	12'835.–	11'514.–	27'928.–	27'938.–	33'164.–	4'016.–	25,33	0,45
	alle	24'774.–	26'621.–	37'754.–	33'150.–	18'564.–	-589.–		1,77
Anderes Rindvieh	↘	20'361.–	18'566.–	16'199.–	16'783.–	9'486.–	-2'018.–	62,00	4,30
	↗	13'360.–	12'920.–	26'414.–	31'864.–	26'727.–	2'084.–	38,00	2,64
	alle	18'789.–	16'916.–	19'963.–	20'028.–	15'850.–	-277.–		6,93
Pferde/Schafe/Ziegen	↘	2'549.–	21'918.–	25'223.–	17'056.–	5'301.–	-2'447.–	66,54	0,91
	↗	17'134.–	21'872.–	14'282.–	26'591.–	21'823.–	109.–	33,46	0,46
	alle	14'020.–	10'640.–	13'446.–	8'268.–	9'904.–	-1'060.–		1,37
Veredlung	↘	64'382.–	25'537.–	37'066.–	40'808.–	24'673.–	-5'430.–	51,18	0,31
	↗	86'075.–	45'720.–	54'528.–	67'098.–	65'058.–	1'618.–	48,82	0,30
	alle	34'087.–	28'527.–	30'789.–	30'493.–	35'794.–	538.–		0,61
Kombiniert Verkehrs- milch/Ackerbau	↘	43'961.–	42'662.–	35'099.–	39'692.–	26'905.–	-3'583.–	60,60	7,75
	↗	33'874.–	34'840.–	33'858.–	49'290.–	45'932.–	3'193.–	39,40	5,04
	alle	39'543.–	40'131.–	35'927.–	47'331.–	35'721.–	-44.–		12,78
Kombiniert Mutterkühe	↘	42'254.–	26'798.–	40'174.–	17'731.–	20'888.–	-2'375.–	42,82	0,27
	↗	24'610.–	23'417.–	33'144.–	46'723.–	44'983.–	5'294.–	57,18	0,35
	alle	24'932.–	33'657.–	43'328.–	43'088.–	28'883.–	1'733.–		0,62
Kombiniert Veredlung	↘	54'896.–	40'889.–	38'219.–	42'625.–	28'057.–	-4'408.–	67,91	8,44
	↗	38'139.–	35'909.–	42'541.–	58'887.–	49'018.–	3'399.–	32,09	3,99
	alle	48'372.–	37'145.–	38'620.–	44'852.–	33'949.–	2'114.–		12,43
Kombiniert Andere	↘	36'335.–	35'074.–	29'806.–	32'303.–	23'206.–	-3'138.–	63,38	8,48
	↗	28'299.–	30'813.–	32'174.–	43'747.–	43'475.–	2'196.–	36,62	4,90
	alle	34'839.–	32'233.–	30'255.–	37'008.–	30'621.–	-366.–		13,38
über alle Betriebe	↘	34'778.–	31'373.–	27'526.–	28'881.–	20'268.–	-2'924.–	61,37	61,37
	↗	26'311.–	26'208.–	32'983.–	41'641.–	37'656.–	2'416.–	38,63	38,63
	alle	31'781.–	30'125.–	29'806.–	34'417.–	27'418.–	-444.–		100,00

a Verschlechterung

b Verbesserung

c über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe

d Aufgrund von Regressionsanalysen mit den jährlichen Medianwerten



**ANHANG 5**  
**VERÄNDERUNG DES JAHRESARBEITSVERDIENSTES PRO FAMILIENARBEITS-**  
**KRAFT ( $\Delta Y$ ) IN ABHÄNGIGKEIT DER VERÄNDERUNG DES LANDWIRTSCHAFT-**  
**LICHEN EINKOMMENS UM 1.- FRANKEN ( $\Delta X$ ) NACH BETRIEBSTYP UND**  
**TRENDKLASSEN (Ergänzung zu Abb. 11)**

Betriebstyp	Trendklassen	$\Delta X$	$\Delta Y$	Konstante	$R^2$
Ackerbau	↘ <sup>a</sup>	-1,00	-0,76	-1'711.–	0,62
	↗ <sup>b</sup>	1,00	0,92	-973.–	0,51
Spezialkulturen	↘	-1,00	-0,60	-1'106.–	0,56
	↗	1,00	0,82	401.–	0,89
Verkehrsmilch	↘	-1,00	-0,92	109.–	0,45
	↗	1,00	0,60	-261.–	0,60
Mutterkühe	↘	-1,00	-0,75	-934.–	0,64
	↗	1,00	1,01	-1'516.–	0,94
Anderes Rindvieh	↘	-1,00	-0,86	-526.–	0,71
	↗	1,00	0,71	-419.–	0,68
Pferde/Schafe/Ziegen	↘	-1,00	-0,90	-1'753.–	0,15
	↗	1,00	-0,22	-221.–	0,03
Veredlung	↘	-1,00	-0,48	-1'983.–	0,62
	↗	1,00	0,25	363.–	0,40
Kombiniert Verkehrsmilch/Ackerbau	↘	-1,00	-0,61	-379.–	0,36
	↗	1,00	0,68	17.–	0,60
Kombiniert Mutterkühe	↘	-1,00	-1,61	1'309.–	0,16
	↗	1,00	0,94	-739.–	0,85
Kombiniert Veredlung	↘	-1,00	-0,79	-648.–	0,42
	↗	1,00	0,74	-629.–	0,66
Kombiniert Andere	↘	-1,00	-0,61	-808.–	0,57
	↗	1,00	0,58	-426.–	0,69
über alle Betriebe	↘	-1,00	-0,72	-651.–	0,49
	↗	1,00	0,81	-645.–	0,79

**a** Verschlechterung

**b** Verbesserung





## ANHANG 6 MEDIANWERTE DER GESAMTKAPITALRENTABILITÄT NACH BETRIEBSTYP UND TRENDKLASSEN (Ergänzung zu Abb. 12)

Betriebstyp	Trend- klassen	1997	1998	1999	2000	2001	jährliche Änderung <sup>d</sup>	% innerhalb Betriebstyp	% der Gesamt- anzahl
<b>Ackerbau</b>	↘ <sup>a</sup>	4,04	1,81	-1,25	0,44	-2,44	-1,23	70,63	3,65
	↗ <sup>b</sup>	-3,02	0,03	0,55	2,24	0,36	0,83	29,37	1,52
	alle <sup>c</sup>	1,80	2,23	-0,08	0,59	-0,81	-0,69		5,17
<b>Spezialkulturen</b>	↘	0,35	-0,39	-5,15	-2,79	-5,49	-0,96	38,60	1,74
	↗	-4,43	-6,37	-1,51	0,46	0,23	1,56	61,40	2,77
	alle	-4,25	-4,38	-1,51	-0,22	-4,67	0,33		4,51
<b>Verkehrsmilch</b>	↘	-2,59	-3,61	-4,63	-3,56	-5,99	-0,63	56,07	22,66
	↗	-6,13	-6,21	-4,43	-2,84	-3,74	0,74	43,93	17,75
	alle	-3,78	-4,32	-4,33	-2,75	-4,74	-0,04		40,41
<b>Mutterkühe</b>	↘	-1,37	-3,38	-3,28	-0,35	-3,51	-0,55	68,50	1,21
	↗	-7,77	-8,24	-3,42	-3,67	-5,11	0,60	31,50	0,56
	alle	-3,94	-3,79	-0,07	-0,24	-4,18	0,31		1,77
<b>Anderes Rindvieh</b>	↘	-5,53	-8,26	-8,08	-7,16	-9,41	-0,78	50,54	3,50
	↗	-11,63	-10,29	-4,87	-6,24	-4,84	0,94	49,46	3,43
	alle	-7,48	-9,11	-6,29	-5,48	-6,92	0,47		6,93
<b>Pferde/Schafe/Ziegen</b>	↘	-7,63	-6,94	-11,58	-13,34	-11,14	-0,88	71,74	0,99
	↗	-14,03	-12,82	-5,19	-1,19	-4,63	0,75	28,26	0,39
	alle	-13,03	-12,82	-8,50	-8,19	-10,89	0,89		1,37
<b>Veredlung</b>	↘	5,34	-2,65	-1,51	1,99	-2,19	-1,15	51,18	0,31
	↗	5,78	1,37	2,37	2,79	3,28	0,24	48,82	0,30
	alle	-0,12	-0,67	-2,36	-1,35	0,97	0,15		0,61
<b>Kombiniert Verkehrs- milch/Ackerbau</b>	↘	0,55	-0,33	-2,67	-1,07	-3,83	-0,78	58,86	7,52
	↗	-2,55	-3,08	-2,74	0,42	-1,33	0,61	41,14	5,26
	alle	-0,76	-1,40	-2,01	0,60	-1,72	0,01		12,78
<b>Kombiniert Mutterkühe</b>	↘	-9,50	-4,18	-3,44	-3,60	-3,72	-0,71	42,82	0,27
	↗	-5,13	-5,72	-3,73	0,51	0,06	1,96	57,18	0,35
	alle	-2,44	-2,83	-2,83	-1,22	-3,45	-0,04		0,62
<b>Kombiniert Veredlung</b>	↘	2,52	-0,67	-0,20	0,68	-2,92	-0,85	70,98	8,82
	↗	-1,27	-1,89	-1,28	2,70	0,46	0,77	29,02	3,61
	alle	1,57	-1,11	-0,39	0,91	-1,82	-0,47		12,43
<b>Kombiniert Andere</b>	↘	-0,58	-1,51	-1,97	-1,25	-4,10	-0,70	61,79	8,27
	↗	-4,35	-4,24	-2,44	-1,73	-1,64	0,66	38,21	5,11
	alle	-1,65	-2,69	-2,75	-1,32	-3,05	-0,14		13,38
<b>über alle Betriebe</b>	↘	-1,11	-2,21	-3,43	-2,11	-4,78	-0,74	58,95	58,95
	↗	-5,04	-5,18	-3,06	-1,24	-1,95	0,75	41,05	41,05
	alle	-2,42	-3,04	-3,00	-1,43	-3,60	-0,08		100,00

**a** Verschlechterung

**b** Verbesserung

**c** über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe

**d** Aufgrund von Regressionsanalysen mit den jährlichen Medianwerten

## ANHANG 7 MEDIANWERTE DES VERSCHULDUNGSFAKTORS NACH BETRIEBSTYP UND ENTWICKLUNGSKLASSEN (Ergänzung zu Abb. 13)

Betriebstyp	Trend- klassen	1997	1998	1999	2000	2001	jährliche Änderung <sup>d</sup>	% innerhalb Betriebstyp	% der Gesamt- anzahl
Ackerbau	↗ <sup>a</sup>	2,71	-0,78	-0,08	-0,97	-1,31	-0,78	45,71	2,34
	↘ <sup>b</sup>	2,46	3,35	3,67	4,82	7,63	1,73	54,29	2,78
	alle <sup>c</sup>	1,63	2,09	1,09	1,82	1,87	0,02		5,12
Spezialkulturen	↗	0,35	0,46	-0,16	-0,71	-1,93	-0,70	67,23	3,04
	↘	-5,01	-1,40	1,47	0,70	4,55	5,59	32,77	1,48
	alle	1,74	1,28	-0,09	1,08	0,21	-0,33		4,52
Verkehrsmilch	↗	4,24	4,15	2,92	2,30	1,47	-0,84	56,69	22,85
	↘	2,83	4,82	5,80	6,13	8,46	1,13	43,31	17,46
	alle	4,10	4,63	4,47	4,07	4,56	0,03		40,32
Mutterkühe	↗	0,94	0,71	0,28	-0,19	-1,59	-0,52	73,23	1,30
	↘	3,36	3,33	2,92	3,74	12,57	0,19	26,77	0,47
	alle	1,35	1,44	2,09	3,31	2,10	0,34		1,77
Anderes Rindvieh	↗	4,84	4,62	1,86	0,55	0,11	-0,93	57,96	4,03
	↘	0,68	5,42	3,91	3,83	7,64	0,95	42,04	2,92
	alle	4,08	5,78	3,17	3,53	5,75	0,11		6,95
Pferde/Schafe/Ziegen	↗	1,00	0,68	2,78	-2,27	0,94	-0,73	67,93	0,94
	↘	5,08	4,75	-1,20	0,86	14,00	3,11	32,07	0,44
	alle	5,08	3,97	3,40	1,18	3,37	-0,62		1,38
Veredlung	↗	8,99	6,19	0,88	0,32	-0,32	-0,67	49,03	0,30
	↘	3,18	39,26	5,89	10,26	4,05	0,64	50,97	0,31
	alle	3,96	6,06	3,53	6,53	4,98	0,25		0,61
Kombiniert Verkehrs- milch/Ackerbau	↗	2,81	2,33	2,00	0,52	0,93	-0,56	54,17	6,94
	↘	3,17	4,10	4,86	5,45	7,42	0,98	45,83	5,87
	alle	3,36	3,22	3,20	2,96	3,23	-0,05		12,82
Kombiniert Mutterkühe	↗	4,39	1,04	-0,67	-0,23	-0,66	-1,14	40,16	0,25
	↘	7,67	9,50	8,62	5,15	10,55	0,14	59,84	0,37
	alle	4,39	4,76	4,17	4,57	5,17	0,14		0,62
Kombiniert Veredlung	↗	1,99	3,19	2,74	1,68	1,17	-0,32	52,58	6,55
	↘	2,40	3,32	4,61	4,77	8,76	1,42	47,42	5,91
	alle	2,66	3,33	3,81	3,42	3,91	0,26		12,46
Kombiniert Andere	↗	4,09	3,67	3,34	1,89	2,30	-0,54	54,60	7,33
	↘	2,73	2,79	4,76	6,53	6,49	1,13	45,40	6,09
	alle	3,14	3,67	3,81	3,69	3,82	0,14		13,42
über alle Betriebe	↗	3,27	3,25	2,16	1,19	0,83	-0,69	55,88	55,88
	↘	2,65	4,13	4,86	5,27	7,72	1,13	44,12	44,12
	alle	3,40	3,87	3,58	3,39	3,86	0,05		100,00

**a** Reduktion = Verbesserung

**b** Erhöhung = Verschlechterung

**c** über alle von der FAT analysierten Referenzbetriebe

**d** Aufgrund von Regressionsanalysen mit den jährlichen Medianwerten

## ANHANG 8 MARKT-, DIREKTZAHLUNGSERLÖS UND ERLÖS AUS LANDW. TÄTIGKEITEN PRO HEKTARE LANDWIRTSCHAFTLICHE NUTZFLÄCHE (Ergänzung zu Abb. 15 und 16)

Betriebstyp	Trend- klassen	Ausgangspunkt 1997			jährliche Veränderung (Mittelwerte)		
		Markterlös / LN	Direktzahlungs- erlös / LN	Erlös aus landw. Tätigkeiten / LN	Markterlös / LN	Direktzahlungs- erlös / LN	Erlös aus landw. Tätigkeiten / LN
Ackerbau	↘ <sup>a</sup>	6'592.–	1'826.–	8'418.–	-395.–	13.–	-382.–
	↗ <sup>b</sup>	7'001.–	1'810.–	8'811.–	220.–	15.–	235.–
	alle <sup>c</sup>	6'676.–	1'823.–	8'499.–	-278.–	14.–	-264.–
Spezialkulturen	↘	22'907.–	2'050.–	24'957.–	-1'420.–	-14.–	-1'434.–
	↗	19'749.–	1'893.–	21'642.–	1'942.–	44.–	1'986.–
	alle	21'180.–	1'965.–	23'144.–	516.–	20.–	536.–
Verkehrsmilch	↘	6'451.–	2'626.–	9'076.–	-240.–	-53.–	-293.–
	↗	5'226.–	2'376.–	7'602.–	248.–	51.–	299.–
	alle	5'871.–	2'507.–	8'378.–	-3.–	-2.–	-5.–
Mutterkühe	↘	3'155.–	4'500.–	7'655.–	0.–	-240.–	-240.–
	↗	3'316.–	3'571.–	6'887.–	388.–	13.–	401.–
	alle	3'196.–	4'264.–	7'459.–	90.–	-181.–	-91.–
Anderes Rindvieh	↘	3'332.–	4'529.–	7'861.–	-73.–	-161.–	-235.–
	↗	2'971.–	3'879.–	6'849.–	234.–	24.–	258.–
	alle	3'155.–	4'210.–	7'365.–	83.–	-67.–	16.–
Pferde/Schafe/Ziegen	↘	2'294.–	3'838.–	6'131.–	-72.–	-123.–	-195.–
	↗	2'227.–	3'980.–	6'207.–	286.–	-5.–	281.–
	alle	2'277.–	3'874.–	6'151.–	65.–	-78.–	-13.–
Veredlung	↘	26'906.–	2'645.–	29'551.–	-1'029.–	0.–	-1'029.–
	↗	20'328.–	2'143.–	22'471.–	454.–	77.–	531.–
	alle	25'549.–	2'541.–	28'090.–	565.–	24.–	-541.–
Kombiniert Verkehrs- milch/Ackerbau	↘	8'034.–	1'863.–	9'897.–	-297.–	-21.–	-317.–
	↗	7'802.–	1'863.–	9'665.–	402.–	-3.–	399.–
	alle	7'941.–	1'863.–	9'804.–	-20.–	-14.–	-34.–
Kombiniert Mutterkühe	↘	5'025.–	3'581.–	8'607.–	-262.–	-99.–	-361.–
	↗	4'049.–	3'292.–	7'341.–	406.–	-82.–	323.–
	alle	4'624.–	3'462.–	8'086.–	6.–	-92.–	-86.–
Kombiniert Veredlung	↘	13'511.–	2'255.–	15'765.–	-620.–	-42.–	-662.–
	↗	11'006.–	2'191.–	13'197.–	576.–	24.–	600.–
	alle	12'698.–	2'234.–	14'932.–	-242.–	-21.–	-263.–
Kombiniert Andere	↘	8'352.–	2'417.–	10'769.–	-346.–	-50.–	-395.–
	↗	6'646.–	2'213.–	8'859.–	327.–	6.–	332.–
	alle	7'635.–	2'331.–	9'967.–	-46.–	-25.–	-71.–
über alle Betriebe	↘	8'256.–	2'559.–	10'816.–	-357.–	-52.–	-409.–
	↗	6'876.–	2'388.–	9'263.–	411.–	31.–	442.–
	alle	7'673.–	2'487.–	10'159.–	-26.–	-16.–	-42.–

**a** Verschlechterung

**b** Verbesserung

**c** über alle 1'862 Referenzbetriebe, die von 1997 bis 2001 Buchhaltungsabschlüsse der FAT lieferten





Markterlös / LN	Endpunkt 2001		Verteilung		Steigung <sup>d</sup>
	Direktzahlungs- erlös / LN	Erlös aus landw. Tätigkeiten / LN	% innerhalb Betriebstyp	% der Gesamt- anzahl	Pfeile Abb. 16 (ohne Richtungsangabe)
4'616.–	1'893.–	6'509.–	80,86	4,18	-0,03
8'098.–	1'887.–	9'985.–	19,14	0,99	0,07
5'289.–	1'892.–	7'180.–	100,00	5,17	-0,05
15'805.–	1'981.–	17'787.–	42,41	1,91	0,01
29'456.–	2'115.–	31'571.–	57,59	2,60	0,02
23'759.–	2'063.–	25'822.–	100,00	4,51	0,04
5'249.–	2'361.–	7'610.–	51,35	20,75	0,22
6'467.–	2'631.–	9'098.–	48,65	19,66	0,21
5'858.–	2'496.–	8'353.–	100,00	40,41	0,86
3'156.–	3'301.–	6'456.–	76,85	1,36	-1101,98
5'258.–	3'636.–	8'894.–	23,15	0,41	0,03
3'646.–	3'357.–	7'003.–	100,00	1,77	-2,01
2'965.–	3'722.–	6'687.–	49,14	3,41	2,20
4'143.–	3'997.–	8'140.–	50,86	3,53	0,10
3'571.–	3'874.–	7'444.–	100,00	6,93	-0,81
1'935.–	3'221.–	5'156.–	61,72	0,85	1,72
3'656.–	3'956.–	7'611.–	38,28	0,53	-0,02
2'602.–	3'484.–	6'086.–	100,00	1,37	-1,20
21'759.–	2'644.–	24'403.–	68,67	0,42	0,00
22'600.–	2'526.–	25'126.–	31,33	0,19	0,17
22'726.–	2'661.–	25'387.–	100,00	0,61	-0,04
6'551.–	1'760.–	8'311.–	60,38	7,72	0,07
9'813.–	1'845.–	11'658.–	39,62	5,06	-0,01
7'842.–	1'794.–	9'636.–	100,00	12,78	0,71
3'714.–	3'087.–	6'801.–	59,84	0,37	0,38
6'077.–	2'880.–	8'957.–	40,16	0,25	-0,20
4'654.–	3'001.–	7'655.–	100,00	0,62	-15,38
10'408.–	2'047.–	12'455.–	68,35	8,49	0,07
13'887.–	2'312.–	16'198.–	31,65	3,93	0,04
11'489.–	2'130.–	13'619.–	100,00	12,43	0,09
6'624.–	2'169.–	8'793.–	55,39	7,41	0,14
8'280.–	2'241.–	10'521.–	44,61	5,97	0,02
7'407.–	2'207.–	9'614.–	100,00	13,38	0,55
6'470.–	2'298.–	8'768.–	56,88	56,88	0,15
8'930.–	2'542.–	11'472.–	43,12	43,12	0,07
7'543.–	2'405.–	9'947.–	100,00	100,00	0,63

<sup>d</sup> Bedeutung der Steigung vgl. Erklärung auf Seite 36



# Impressum

66

## MITARBEIT AM SITUATIONSBERICHT 2003

---

### Herausgeber/Bezugsquelle

Schweizerischer Bauernverband  
Laurstrasse 10  
5201 Brugg  
Telefon: 056 462 51 11  
Telefax: 056 441 53 48  
Internet: [www.sbv-usp.ch](http://www.sbv-usp.ch)  
E-mail: [info@sbv-usp.ch](mailto:info@sbv-usp.ch)

### Übersetzungsdienst

Trait d'Union, 3000 Bern 6  
Telefon: 031 359 52 22

### Druck

Häfliger Druck AG, 5430 Wettingen  
Telefon: 056 437 88 88

### Projektleitung

Marco Baltensweiler  
Roland Furrer

### Fotograf

Markus Zuber  
MacZ promotion+design, 5024 Küttigen  
Telefon: 062 827 12 45  
Internet: [www.macz.ch](http://www.macz.ch)

### Textverfassung

Teil A Robert Grüter, Josef Wüest  
Teil B Marco Baltensweiler  
Teil C Heidi Bravo, Martin Rufer

### Porträtierte Familien

Betrieb Cuenin, Epauvillers (JU)  
Betrieb Roduner/Jegge, Rheinfelden (AG)  
Betriebsgemeinschaft Monthoux/Egger, Bière (VD)

### Mitarbeit

Daniel Erdin  
Silvano Giuliani  
Anny Granges  
Doris Neeser  
Marie-Florence Perdrix  
Hans Rüssli

### Konzept & Gestaltung

MACH AG Communications, 5400 Baden  
Telefon: 056 221 03 85  
Internet: [www.machbaden.ch](http://www.machbaden.ch)  
Roman Hofer, Urs Dudli

### Preis

Einzelexemplare CHF 20.–  
ab 10 Exemplare CHF 15.–  
Preise exkl. 2,4% MWST und Versandkosten

### Satz & Grafik

Nejna Gothuey



